




Universität Vechta
University of Vechta

4. Jg. | Heft 1 | 2012

- 
- 6 biocache: Lernpfad Vechta
- 16 BMBF-Projekt Altersgerechte Assistenzsysteme
- 26 SIMENTA - Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum
- 50 Texts, Contexts and Intertextuality: Internationale Dickensforscher zu Tagung in Vechta

VECTOR

Das Vechtaer Forschungsmagazin



Universität Vechta
University of Vechta

Wir setzen auf Sie.



Stuhlpatenschaft

Ihr Stammplatz in der Universität
Vechta. Machen Sie sich unvergessen!

**Unsere beiden neuen Hörsäle brauchen eine gute
Bestuhlung. Dabei setzen wir auf Sie:**

Für Ihre Spende in Höhe von 250,- € wird ein Stuhl mit
einem Aluminiumschild versehen, das Ihren Namen oder
Ihr Logo trägt.

Spendenbeleg und ewige Dankbarkeit inklusive.

Alle Infos unter Fon +49. (0) 4441.15 488 oder 15 600 und online unter:

www.uni-vechta.de/stuhlpate

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

52 Grad Nord, 43,473 Bogenminuten, 8 Grad Ost, 17,738 Bogenminuten – das sind die Geokoordinaten der Universität Vechta. Den geografischen Mittelpunkt unserer Universität zeigt das Titelbild der aktuellen Ausgabe unseres Forschungsmagazins VECTOR und ist zugleich inhaltliches Leitmotiv. Die Koordinatenstele ist Teil des Lern- und Umweltpfads biocache, einem Gemeinschaftsprojekt des Fachs Biologie mit Akteuren der Region.

Forschen und Lernen an relevanten Themen – hierfür finden Sie vielfältige spannende Projekte in dieser Ausgabe. Beispielfähig spiegeln sie das Profil unserer Universität wider mit den Schwerpunkten Bildung, Alter(n), Sozialer/Kultureller Wandel sowie Regionalentwicklung mit Fokus auf den Ländlichen Raum. Mit dieser strategischen Orientierung setzt die Universität Vechta bewusst auf ein Profil, das Raum bietet für eine intensive Auseinandersetzung in Forschung und Lehre mit politischen, sozialen und individuellen Herausforderungen unserer postmodernen Gesellschaften, in denen Technik und Naturwissenschaften die Diskussion und weite Teile der Forschungslandschaft dominieren.

Projekte unserer Gerontologen wie ‚Altersgerechte Assistenzsysteme‘, ‚Laufbahngestaltung in der Pflege‘ oder auch aus der Musikpädagogik ‚Musizieren im Alter‘ zeigen vielfältige, fachübergreifende, praxisrelevante Facetten der Diskussionen um den demografischen Wandel.

Die Bildungswissenschaften sind vertreten durch das Projekt ‚Frühpädagogische Fachkräfte‘ und Untersuchungen zum PISA-Test sowie durch die Vorstellung von Publikationen z.B. zur beruflichen Integration von Migranten oder dem Handbuch Erziehung – ein Gemeinschaftsprojekt der Pädagogik mit der Sportwissenschaft. Eine neue Professorin in der Schulpädagogik stellt sich vor und lässt mit ihrem Profil weitere Perspektiven in Lehre und Forschung erwarten.

Tagungen, Publikationen unserer Historiker, Anglisten, Soziologen und Politikwissenschaftler zeigen die Orientierung Sozialer/Kultureller Wandel – auch in internationaler Perspektive. Dieser Bereich konnte einmal mehr durch neue ‚Köpfe‘ in der Germanistik und Anglistik verstärkt werden, die wir Ihnen in diesem Heft vorstellen.

Im fachübergreifenden Schwerpunkt ‚Regionalentwicklung – Ländlicher Raum‘ wird der Bogen gespannt von der Landschaftsökologie über Arbeiten zur Agrar- und Ernährungswirtschaft bis zur Sozialen Arbeit mit dem Projekt ‚Sicherheitsmentalitäten im Ländlichen Raum‘.



Die Universität Vechta ist eine kleine Universität in der bundesdeutschen Hochschullandschaft. Der Anspruch der Einheit von Forschung und Lehre gründet sich aus dem Selbstverständnis unserer Universität und spiegelt sich wider in einer qualitätsorientierten, auf Forschung basierenden Lehre. Die vorgestellten Projekte zeigen einen hohen Anwendungsbezug und damit eine hohe gesellschaftliche und politische Relevanz.

Die Positionierung auf dem Breitengrad unserer Hauptstadt Berlin (52 Grad Nord) und dem Längengrad des Klimahauses in Bremerhaven (8 Grad Ost) kann somit zugleich Programm und Verpflichtung sein – ein Zufall?

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Prof. Dr. Marianne Assenmacher
Präsidentin der Universität Vechta



- 1. Eingangsbereich
- 2. Foyer
- 3. Seminarraum
- 4. Besprechung
- 5. Besprechung
- 6. Besprechung
- 7. Besprechung
- 8. Besprechung
- 9. Besprechung
- 10. Besprechung
- 11. Besprechung
- 12. Besprechung
- 13. Besprechung
- 14. Besprechung
- 15. Besprechung
- 16. Besprechung
- 17. Besprechung
- 18. Besprechung
- 19. Besprechung
- 20. Besprechung
- 21. Besprechung
- 22. Besprechung
- 23. Besprechung
- 24. Besprechung
- 25. Besprechung
- 26. Besprechung
- 27. Besprechung
- 28. Besprechung
- 29. Besprechung
- 30. Besprechung
- 31. Besprechung
- 32. Besprechung
- 33. Besprechung
- 34. Besprechung
- 35. Besprechung
- 36. Besprechung
- 37. Besprechung
- 38. Besprechung
- 39. Besprechung
- 40. Besprechung
- 41. Besprechung
- 42. Besprechung
- 43. Besprechung
- 44. Besprechung
- 45. Besprechung
- 46. Besprechung
- 47. Besprechung
- 48. Besprechung
- 49. Besprechung
- 50. Besprechung
- 51. Besprechung
- 52. Besprechung
- 53. Besprechung
- 54. Besprechung
- 55. Besprechung
- 56. Besprechung
- 57. Besprechung
- 58. Besprechung
- 59. Besprechung
- 60. Besprechung
- 61. Besprechung
- 62. Besprechung
- 63. Besprechung
- 64. Besprechung
- 65. Besprechung
- 66. Besprechung
- 67. Besprechung
- 68. Besprechung
- 69. Besprechung
- 70. Besprechung
- 71. Besprechung
- 72. Besprechung
- 73. Besprechung
- 74. Besprechung
- 75. Besprechung
- 76. Besprechung
- 77. Besprechung
- 78. Besprechung
- 79. Besprechung
- 80. Besprechung
- 81. Besprechung
- 82. Besprechung
- 83. Besprechung
- 84. Besprechung
- 85. Besprechung
- 86. Besprechung
- 87. Besprechung
- 88. Besprechung
- 89. Besprechung
- 90. Besprechung
- 91. Besprechung
- 92. Besprechung
- 93. Besprechung
- 94. Besprechung
- 95. Besprechung
- 96. Besprechung
- 97. Besprechung
- 98. Besprechung
- 99. Besprechung
- 100. Besprechung

Inhalt

- 6** biochache: Lernpfad Vechta
Umwelt erleben. Die Umsetzung von Bildung für nachhaltige Entwicklung am Beispiel des Lern- und Umweltpfads
- 10** Das Gene-Risk Projekt
Erfolgreicher Abschluss des BMBF-Verbundvorhabens zu Gentechnik-Risiken
- 16** Altersgerechte Assistenzsysteme
BMBF-Projekt abgeschlossen
- 22** Kompetenzbasierte Laufbahngestaltung in der Pflege (KoLaGe)
Ein neues BMBF-Projekt am Institut für Gerontologie
- 24** Mehr als ein Jahrzehnt Kosten- und Leistungsrechnung in Hochschulen
Zur Bedeutung des Instruments für die interne Steuerung
- 26** SIMENTA - Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum
Strategien und Praktiken für den Umgang mit sicherheitskulturellen Herausforderungen
- 30** BMBF-Projekt Frühpädagogik in Bewegung - wachsendes Interesse der Bildungspolitik
Aktuelles Forschungsprojekt der Universitäten Vechta und Osnabrück widmet sich den Tätigkeitsprofilen von frühpädagogischen Fachkräften
- 34** Ein bisher unbekanntes Exemplar des Eulenspiegeldruckes Augsburg 1540
Lessing befasste sich anhand dieser Ausgabe mit Entstehung und Verfasser
- 35** Netzwerk Gender Studies
Forschungsprofil der Universität Vechta gestärkt
- 36** PISA-Test an der Universität Vechta
Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten
- 40** Wirkfaktoren in der gerichtlichen Mediation
Erste Ergebnisse der Kieler Longitudinalstudie
- 42** Geschlossene Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfe
Befunde und Forschungsperspektiven zu einem strittigen Modell am Beispiel der GITW Lohne
- 44** Symbolik und Repräsentationen der Marienburg
Rivalität - Konfrontation - Kooperation
- 48** Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen
Zehn Vorträge mit unterschiedlichen Ansätzen
- 49** 10 Jahre War on Terror
9/11 in der Bestandsaufnahme
- 50** Texts, Contexts and Intertextuality: Charles Dickens as a Reader
Internationale Dickensforscher zu Gast in Vechta
- 52** Erfolgreicher Abschluss des FAEN-Projektes
Nachhaltige Tierproduktion in agrarischen Intensivgebieten Niedersachsens
- 54** Literatur
- 61** Dissertationen
- 62** Neu an der Universität Vechta

biocache: Lernpfad Vechta

Umwelt erleben. Die Umsetzung von Bildung für nachhaltige Entwicklung am Beispiel des Lern- und Umweltpfads

Zusammenfassung

Wenn es heute um die Betrachtung von Wirkungen geht, so werden diese vielfach im Zusammenhang mit der Forderung nach Nachhaltigkeit gebracht. Durchgeführte Maßnahmen sollen nicht nur für den Moment, sondern vor allem für die Zukunft eine positive und langfristige Wirkung entfalten. Dies gilt sowohl für das Wirtschaftswachstum als auch für bildungspolitische Veränderungen. Jegliche Investitionen – seien sie nun personell, materiell, monetär oder auch nur ideell – sollten nachhaltig sein und wirken, indem die dadurch angeschobenen innovativen Prozesse verstetigt werden.

Unter Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) wird heute der Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten zum aktiven und eigenverantwortlichen Handeln im Sinne der Nachhaltigkeit verstanden, wobei ein solches nachhaltiges Handeln stets ein Gestalten unter Berücksichtigung ökonomischer, ökologischer und sozialer Zusammenhänge impliziert (s. de Haan & Harenberg, 1999).

Das in diesem Artikel vorgestellte Projekt „Umwelt erleben. Nachhaltige Förderung sozioökologischer Kompetenzen in Settings situierter Lernens“, gefördert von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), der Universität Vechta und der Stadt Vechta, befasst sich mit dem Thema Nachhaltigkeit aus zwei Perspektiven: Zum einen ist es ein Bildungsprojekt, mit welchem die sozialen und ökologischen Handlungskompetenzen bei Jugendlichen aus bildungsfernen Milieus gefördert werden sollen; zum anderen ist es ein Bauprojekt, durch das – Stück für Stück – ein stadtökologischer Lernpfad entsteht.

Projektidee und Zielsetzung

Die Idee für das Projekt Umwelt erleben geht zurück auf Überlegungen der Initiative Vechta – Verein für Stadtmarketing e.V. So kam es zu einer Kooperation zwischen der Initiative Vechta und dem Fach Biologie und dem Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie an der Universität Vechta. Mit dem Projekt sollte aber nicht nur ein ökologischer Lernpfad für Vechta entstehen, das Projekt sollte zudem einen Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung

leisten. Im Speziellen sollten durch den Bau der ökologischen Stationen gleichermaßen Bildungs- und Sozialkompetenzen bei Jugendlichen aus bildungsfernen Milieus gefördert werden.

Zur Einlösung dieser Ziele verfolgte die Projektkonzeption einen modernen, lerntheoretischen Ansatz. Schülerinnen und Schüler aus bildungsfernen Milieus erarbeiteten zusammen mit Vertretern spezifischer Berufs- und Interessen-

gruppen ein vorgegebenes Thema nach eigenen Vorstellungen in Form einer ökologischen Station. Alle dabei entstehenden interaktionalen Prozesse sollten letztlich der Sensibilisierung der Jugendlichen für das Thema „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ dienen, Vertrauensbildung anregen sowie soziale Handlungskompetenzen, wie Team- und Konfliktfähigkeit optimieren.

Über einen Zeitraum von 36 Monaten (2009-2012) wurde deshalb mit unterschiedlichen Beteiligungsgruppen an dieser ambitionierten Aufgabe gearbeitet. Neben Schülern¹ und Lehrkräften waren auch Vertreter unterschiedlicher Berufsgruppen, Firmen, Studierende sowie Mitglieder einer Lenkungsgruppe an dem Projekt beteiligt.





Projektrealisierung: Vom Bildungsprojekt zum Lernpfad

Die Auswahl der Projektthemen oblag einer eigens für das Projekt eingerichteten Lenkungsgruppe, die sich u.a. aus Vertretern von Umweltverbänden und kommunaler Verwaltung zusammensetzte. Seit August 2009 wurde an dem Lern- und Umweltpfad biocache: Lernpfad Vechta gebaut. Heute weist der Pfad insgesamt sechs Stationen auf, von denen eine Station nicht von Schülern entwickelt wurde. Der aktuelle Stand stellt allerdings nicht das Ende des Lernpfads dar, sondern in naher Zukunft werden weitere ökologische Stationen hinzukommen. Die Themenschwerpunkte der bislang vorliegenden Stationen werden nachfolgend kurz skizziert.

Bodenentsiegelung: N52° 43,205' E8° 17,486'

Das Projekt zum Thema „Bodenentsiegelung“ wurde von Schülern der achten Klasse der Geschwister-Scholl-Schule Vechta in Zu-

sammenarbeit mit Firmen aus Vechta von August 2009 bis Juni 2010 durchgeführt.

Ökologischer Lärmschutz: N52° 43,678' E8° 16,867'

Schüler der Ludgerusschule Vechta haben in der Zeit von August 2009 bis Januar 2010 zusammen mit einer Dachdeckerei aus Vechta einen ökologischen Lärmschutz konstruiert. Entstanden sind zwei ca. neun Quadratmeter große Elemente aus Reet, Holz und Metall.

Das Windrad: N52° 44,348' E8° 17,709'

Die Station „Windenergie“ befindet sich auf dem Flachdach der Elisabethschule in Vechta. Das Windrad wurde in der Zeit von August 2009 bis Juni 2010 von Schülern der Elisabethschule mit Unterstützung eines Mühlenbauers aus Calveslage und eines Vechtaer Ingenieurbüros gebaut.



Die Trockenmauer: N52° 43,999' E8° 17,759'

Die Station „Trockenmauer“, die hinter dem Landkreis Vechta/Kreishaus steht, wurde von Schülern einer Bautechnik-Klasse der Adolf-Kolping Berufsschule Lohne im Mai 2010 errichtet. Die Trockenmauer bietet durch die warmen, trockenen, kleinen Mauernischen einen Lebensraum für verschiedene Tierarten.

Dachbegrünung: N52° 43,473' E8° 17,821'

Schüler einer Holztechnik-Klasse der Adolf-Kolping Berufsschule Lohne haben zwischen März und Juni 2010 auf einer Wiese im Immentun eine Schutzhütte mit Gründach in Extensivbegrünung gebaut. Unterstützt wurden die Schüler von Unternehmen aus Vechta, Dinklage und Lohne.

Nachwachsende Rohstoffe: N52° 43,173' E8° 17,738'

Im Rondell des Forschungsgartens der Universität Vechta sind von Mitarbeiterinnen des Fachs Biologie vier Gruppen von nachwachsenden Rohstoffen mit unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten angepflanzt worden. Neben Energie- und Färbepflanzen befinden sich hier auch Faser- und Arzneipflanzen.

Um die Wirksamkeit des in dem Projekt verfolgten spezifischen Ansatzes eines situierten Lernens und damit die Erfolge einer Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie der Förderung von sozialen Handlungskompetenzen an den jeweiligen Lerngruppen überprüfen zu können, wurde zu jeder Station begleitend eine Evaluation durchgeführt. Die sich daraus ergebenden, zentralen Evaluationsbereiche waren: Soziale Handlungskompetenzen (Konfliktlösung, Teamfähigkeit, Empathie), Wissen um Prozesse nachhaltiger Entwicklung, Motivation, sich für Umweltbildung einzusetzen und erlebtes Vertrauen.

Eine Besonderheit des Lernpfads biocache in Vechta ist sein Beschilderungssystem. Mithilfe von Geodaten und entsprechenden Navigationsgeräten können Besucher die Stationen auch ganz ohne Verwendung einer Karte auffinden. Das Beschilderungskonzept sieht für jeden Standort ein individuelles Display-System vor, das neben den Stationskoordinaten kurze, knapp und einfach gehaltene Informationen zu der jeweiligen Station präsentiert. Ergänzende Informationen kann der Besucher an jeder Station über den sogenannten QR-Code beziehen. Hierbei handelt es sich um einen mit einem modernen Smartphone abrufbaren Code, hinter dem sich eine Website mit weiteren Informationen verbirgt.

Projektergebnisse

Das Projekt Umwelt erleben ist angetreten mit dem Anspruch, Bildung für nachhaltige Entwicklung bei Schülern aus bildungsfernen Milieus zu fördern. Erreicht werden sollte dieses Ziel, indem Jugendliche mit Hilfe von Realbegegnungen einen Einblick in das Konzept der nachhaltigen Entwicklung erlangen. Unterstützt wurde dieser Ansatz durch Vertreter von Berufsgruppen, welche die Schüler bei der Planung, Entwicklung und Realisierung der ökologischen Stationen unterstützten.

In der Gesamtschau des Projekts lassen sich ganz unterschiedliche Einschätzungen vornehmen. Z.B. wirkt das Hinzuzie-

hen der Berufsgruppe vor allem auf die Beteiligungsformen der Schüler positiv. Sie können zusammen mit dem Berufsgruppenvertreter entscheiden und gestalten. Das spezifische Setting aus Handeln und Realbegegnung wirkt zudem vertrauensfördernd und stärkt die Empathiefähigkeit der beteiligten Schüler. Zudem führt das gemeinsame Arbeiten an einem größeren Projekt bei den Schülern zu einer veränderten Wahrnehmung ihrer Mitschüler. Reflexionsprozesse werden angeregt, Einfühlungsvermögen sowie Bereitschaft und Fähigkeit zum Perspektivenwechsel werden entwickelt.

All diese im Zuge der Projektarbeit sichtbar gewordenen Veränderungen sind vor allem auf die Spezifik des situierten Lernens zurückzuführen. Das Überwinden statischer Unterrichtskontexte scheint dringend geboten, um gerade die in diesem Projekt im Fokus stehende Zielgruppe für Prozesse nachhaltiger Entwicklung zu motivieren und sie auf den Bildungsweg mit zu nehmen.

Um BNE auf einen erfolgreichen Weg zu bringen, ist es insbesondere für bildungsferne Sozialmilieus erforderlich, die hierfür notwendigen Voraussetzungen zunächst einmal zu schaffen. Zur Realisierung dieser Voraussetzungen stellt das vorgestellte Konzept des situierten Lernens eine vielversprechende Möglichkeit dar. Ob dies auch für die Motivation von Jugendlichen für Prozesse und Zusammenhänge einer Bildung für nachhaltige Entwicklung gilt, muss sich noch zeigen.

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird nur von Schülern gesprochen. Gleichwohl sind aber auch immer Schülerinnen gemeint.

Fazit

Abschließend lässt sich resümieren, dass die Untersuchung zur Wirksamkeit des in diesem Projekt verfolgten Ansatzes für verschiedene Gruppen lohnend erscheint. Für künftige Vorhaben bietet sich bspw. ein Vergleich von bildungsfernen zu bildungsnahen Sozialmilieus an, aber auch ein gezielter Vergleich von Migrationsmilieus mit Milieus ohne Migrationshintergrund. Dabei ist allerdings stets im Auge zu behalten, dass Bildung für nachhaltige Entwicklung und die Ideen zu seiner Umsetzung ein höchst anspruchsvolles Ziel darstellen, die sich nur seriös und Erfolg versprechend auf dem Weg der kleinen Schritte realisieren lassen.

Literatur

Haan, de, G. & Harenberg, D. (1999). Bildung für nachhaltige Entwicklung. Projektgruppe: Innovation im Bildungswesen. BLK Heft 72. Berlin.

Kontakt

Universität Vechta

Prof. Dr. Norbert Pütz, Biologie (Schwerpunkt Botanik) und ihre Didaktik, norbert.puetz@uni-vechta.de

Prof. Dr. Martin K.W. Schweer, Pädagogische Psychologie, martin.schweer@uni-vechta.de

Dr. Niels Logemann, Empirische Bildungsforschung, niels.logemann@uni-vechta.de

Das GeneRisk-Projekt

Erfolgreicher Abschluss des BMBF-Verbundvorhabens zu Gentechnik-Risiken



Die Landschaftsökologen an der Universität Vechta haben nach fünfjähriger Forschungszeit eine thematisch breit angelegte Analyse zu möglichen Auswirkungen des Einsatzes der Gentechnik in der Landwirtschaft abgeschlossen. Die Arbeiten wurden nun in einem 318-seitigen Syntheseband im renommierten Springer-Verlag Heidelberg veröffentlicht. [1] Das Themenspektrum reichte von der ökologischen Analyse und Modellierung von Ursachen-Wirkungshypothesen, über die Bewertung rechtlicher, ökonomischer und gesellschaftlicher Implikationen bis hin zur Entwicklung eines webbasierten Geografischen Informationssystems (WebGIS) zur Planung, Regulierung und Überwachung des Anbaus von gentechnisch veränderten Pflanzen (GVP). Ermöglicht wurde das Verbundprojekt durch eine Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Am Forschungsverbund waren neben Landschaftsökologen aus Vechta auch Biologen, Agrarwissenschaftler, Ökonomen, Juristen und Sozialwissenschaftler aus den Universitäten Bremen, Kiel und Göttingen sowie dem Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) und der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) beteiligt.

Sozialökologische Forschung zu systemischen Risiken der Gentechnik

Die Gentechnik war eines der Beispiele, an denen im Rahmen der sozialökologischen Forschung des BMBF Strategien zum Umgang mit systemischen Risiken untersucht wurden. Gemeint sind Risiken, bei denen vernetzte und räumlich

weiter verteilte Prozesse zusammenwirken und daraus Folgewirkungen resultieren, die bei isolierter Betrachtung der Einzelereignisse nur schwer abschätzbar sind. Wie der Zusammenbruch des Immobilien- und Finanzmarkts in den USA gezeigt hat, können solche komplexen Gefüge aber ein besonders hohes Schadenspotenzial mit sich bringen und erfordern daher besondere Aufmerksamkeit.

Ein Blick auf die Ergebnisse

Für die Bewertung der Risiken von GVP hat der Forschungsverbund nicht nur molekularbiologische oder agronomische Implikationen untersucht, sondern mögliche Auswirkungen integrativ über verschiedene inter- und transdisziplinäre Ebenen betrachtet. Dem Analysenkonzept liegt ein hierarchischer Ansatz zugrunde:



- Ausgangspunkt ist die Ebene der molekularen Veränderung, die aus dem gentechnischen Eingriff im Labor resultiert. Welche biochemischen Reaktionen durch den Eingriff in das Genom ausgelöst werden, lässt sich zum Teil schon unter kontrollierten Laborbedingungen beobachten und kritisch auswerten.
- Es folgen Wirkungen auf den Organismus. Ein Vergleich der physiologischen Eigenschaften der GVP in einer geschlossenen Umgebung (Labor, Gewächshaus) mit der nicht veränderten Ausgangssorte erlaubt das Auffinden indirekter Effekte, die im komplexen Regulationsgeschehen des Organismus auftreten können. Hierbei muss mit gezielten Untersuchungen geklärt werden, ob nur die angestrebte Veränderung auftritt oder zusätzliche unerwünschte oder schädliche Effekte zu beobachten sind. Hierfür sollte ein „metabolisches Profiling“ durchgeführt werden, bei dem alle wichtigen in der Pflanze gebildeten Inhaltsstoffe quantitativ ermittelt werden. In der bisherigen Risikoanalyse und Sicherheitsbewertung wird dies bisher noch nicht routinemäßig durchgeführt.
- In Freilandversuchen wird untersucht, wie Schädlinge und Nützlinge reagieren und ob Unterschiede zur konventionellen Ausgangssorte beobachtbar sind. Auch Auswirkungen auf die Bodenfruchtbarkeit und den Stoffhaushalt im Boden sind zu

erfassen. In der bisherigen Risikoprüfung besteht hierzu noch eine unzureichende Breite in der Erfassung der ökosystemaren Abläufe. Auch lassen sich methodische Unzulänglichkeiten in der Versuchsplanung finden, z.B. was die Übertragung von Ergebnissen in andere Naturräume betrifft.

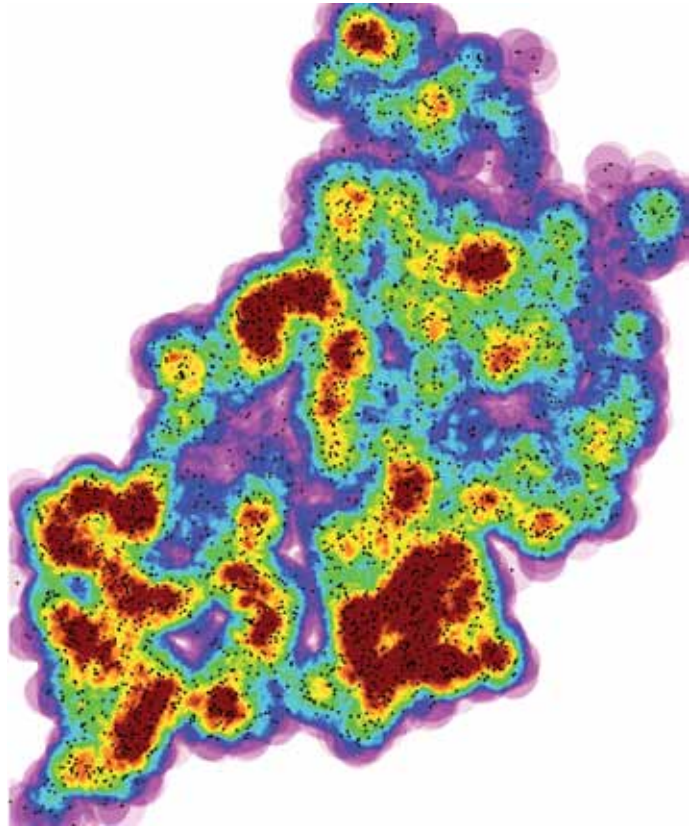


Der Maiszünsler (*Ostrinia nubilalis*) ist ein bedeutender Maisschädling und Zielorganismus für den Einsatz von GV-Mais, der ein bakterielles Insektizid bildet.

- Untersuchungen zu großräumigen Wechselwirkungen im Landschaftsmaßstab sind rar, obwohl Wirkungen von GVP auf Umwelt und Gesellschaft anzunehmen und nicht durch separate Betrachtung von Einzelfeldern zu erfassen sind. Dies betrifft nicht nur die Ausbreitung von Schädlingen oder Nützlingen in größeren Raumeinheiten, sondern z.B. auch die Verbrei-

tung des Pollens von GVP. Hierfür hat der Verbund ein erstes Simulationsmodell entwickelt, mit dem bis hin für ganze Bundesländer bei unterschiedlichen Anbaumustern die potenzielle Auskreuzung von gentechnisch verändertem Mais abgeschätzt werden kann, dessen Pollen durch Wind mindestens vier Kilometer weit getragen werden können.

- Bei der Bewertung von Ausbreitungsrisiken berühren sich die naturwissenschaftliche Ökologie und die Sozioökonomie: Wie kann in der Praxis bei zunehmender Anbaudichte gerade bei Mais die Koexistenz von GVP- und konventioneller Landwirtschaft sichergestellt werden? Reichen hierfür die derzeitigen Sicherheitsabstände von 150 Metern in kleinräumig strukturierten Gebieten aus, um eine wirksame Trennung der Bewirtschaftungssysteme zu gewährleisten? Dies stellen die bisher erzielten Simulationsergebnisse für die Bundesländer Schleswig-Holstein und Niedersachsen infrage. Es ist zu befürchten, dass in kleinräumig strukturierten Regionen die Ernte von konventionellen Sorten anbauenden Landwirten so stark verunreinigt werden könnte, dass diese als gentechnisch verändert eingestuft werden müsste.



Interaktionsdichte von Maisfeldern im Landkreis Diepholz bei einer Reichweite von 2000 Metern. Im dunkel eingefärbten Bereich ist die Mais-Anbaudichte besonders hoch. Hier wäre mit höheren Genfluss-Raten zwischen Feldern zu rechnen.



Wissenschaftskommunikation: Von Vechta und Diepholz über Berlin bis nach Japan ...

Die Anwendung der Gentechnik berührt viele gesellschaftliche Interessen, nicht nur diejenigen von Landwirten oder Naturschützern. Dies auf verschiedenen Ebenen zu untersuchen war ein weiteres wichtiges Thema, mit dem sich der GeneRisk-Forschungsverbund intensiv beschäftigt hat:

- Die Verbrauchersicht
Das GeneRisk-Projekt erhielt wichtige Impulse durch eine öffentliche Veranstaltung zum Thema Gentechnik im Rathaus von Diepholz. Die zahlreich erschienenen Bürger betonten in einer sehr ernsthaft und fundiert geführten Diskussion das elementare Interesse an gesunden Nahrungsmitteln und ihre Skepsis gegenüber einer genetischen Veränderung von Nahrungs- und Futtermitteln. Die Naturnähe der Erzeugung und Verarbeitung wurde als die zentrale Wertgrundlage betont. Die vorgebrachten Vorbehalte basierten weniger auf diffusen Fortschrittsängsten als auf eigenen, bewusst gesetzten Wertmaßstäben.
Eine großflächig durchgeführte, ökonomisch orientierte Verbraucherbefragung lieferte Erkenntnisse über die Verbraucherakzeptanz der „Grünen Gentechnik“. So wäre eine Vielzahl der Befragten bereit, höhere Kosten für Lebensmittel in Kauf zu nehmen, wenn dadurch der Einsatz von Gentechnik bei der Nahrungsmittelproduktion vermieden werden kann. Eine daran anschließende wohlfahrtsökonomische Analyse ergab,

dass der isoliert betrachtet betriebswirtschaftlich lohnenden Anwendung der Grünen Gentechnik gesellschaftliche Mehrkosten gegenüberstehen können, die den gesamten Lebensmittelsektor wesentlich belasten. Zusätzliche Aufwendungen resultieren z.B. aus getrennten Produktionsketten vom Anbau über den Transport bis hin zur Weiterverarbeitung sowie aus Kosten für die Überwachung des Gentechnikbaus oder für die Untersuchung von Lebensmitteln auf eventuelle Verunreinigungen.

- Der wissenschaftliche Austausch
Über zahlreiche Fachpublikationen sowie drei mit der Universität Bremen organisierte internationale Tagungen [2] wurde der Austausch mit der Wissenschaft geführt. Insgesamt gingen aus dem GeneRisk-Verbund über 80 Fachpublikationen hervor, von denen ein wichtiger Teil in einer eigens eingeführten Beitragsserie in der Zeitschrift „Environmental Science Europe“ (Springer) [3] sowie in dem Fachjournal „Ecological Indicators“ (Elsevier) erschienen sind.
- Wirksamkeit im politischen Diskurs
Die Wissenschaft kann wichtige Beiträge leisten, indem sie nicht nur neue technische Möglichkeiten aufzeigt, sondern auf einer unabhängigen und kritischen Grundlage die Risiken herausarbeitet, die zu erfassen und zu beobachten sind. Projektvertreter wurden daher zum Runden Tisch „Pflanzengenetik“



Teilnehmer des Diskussionsforums „Grüne Gentechnik“ im Rathaus der Stadt Diepholz.

eingeladen [4], welchen die Ministerinnen Schavan und Aigner im Jahr 2009 ins Leben riefen. U. a. mit einem Positionspapier aus der Universität Vechta [5] wurde auf Defizite der Risikoabschätzung hingewiesen und zugleich betont, dass eine glaubwürdige Risikoforschung von unabhängigen Institutionen überprüft werden muss, die keinen eigenen mittelbaren Nutzen aus Folgen der Risikoanalyse ziehen. Der Zugang zu Forschungsmaterial, auch für bereits zugelassene GV-Sorten, wird bisher allerdings von den Patentinhabern stark beschränkt.

- **Internationaler Austausch**

Im Rahmen des internationalen Abkommens über die Biologische Vielfalt (CBD) fand im japanischen Nagoya eine internationale Tagung der Vereinten Nationen statt. In einer Rahmenveranstaltung hat das GeneRisk-Projekt seine risikoanalytische Position eingebracht [6].

- **Nutzung weiterer Kommunikationswege**

Auch auf einen öffentlichen Direktzugriff auf die gesammelten Ergebnisse wurde Wert gelegt. Während der Laufzeit des Projekts wurden mehrere Internetportale entwickelt, um anderen Wissenschaftlern sowie der interessierten Öffentlichkeit Zugang zu relevanten Informationen zu ermöglichen.

Zentraler Bestandteil ist ein webfähiges geografisches Informationssystem (WebGIS) [7], das als Ergänzung zum offiziellen GVO-Standortregister des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit zu sehen ist. So lassen sich im WebGIS z.B. alle Anbauflächen von GVP von 2005 bis 2008 anzeigen.

Rechtliche und sozialwissenschaftliche Beiträge

Der Umgang mit Gentechnik erfordert ein komplexes rechtliches Regelwerk. Dieses umfasst internationale Abkommen wie das Cartagena Protokoll für biologische Sicherheit, zwischenstaatliche Regelungen wie das Zulassungsverfahren auf europäischer Ebene und einzelstaatliche Regelungen. Die EU-Mitgliedsstaaten müssen die Umsetzung gemeinschaftlicher Regelungen leisten. Dazu gehören auch der Aufbau eines öffentlich zugänglichen Anbauregisters sowie Haftungsregeln für Konfliktfälle. Zwei wesentliche rechtliche Aspekte hat der GeneRisk-Verbund vertieft: 1) Die Verwertbarkeit von Modellstudien zur Pollenausbreitung für die rechtliche Konfliktregelung und 2) die Ausweisung von Vorranggebieten für bestimmte Wirtschaftsformen (z.B. „Gentechnik freie Regionen“) im Sinne einer erweiterten Landschaftsplanung zur Steuerung und Konfliktreduzierung.

Weiterhin wurde exemplarisch im brandenburgischen Landkreis Märkisch Oderland mit Verantwortlichen aus der Verwaltung und interessierten Landwirten eine Interaktionsstudie durchgeführt. Vor der Ruhensanordnung der Genehmigung zum Ausbringen von gentechnisch verändertem Mais der Sorte Mon810 hatte dieser Landkreis in Deutschland den höchsten Anteil an Gentechnik-Anbau – mit entsprechend umfangreichen lokalen Konflikten und Imageproblemen. Der freiwillige Austausch zwischen verschiedenen Interessenvertretern wurde hier als wesentliches Mittel praktiziert, die aufgeworfenen Probleme zu lösen.



Gehörten eher zu dem gentechnikkritischen Lager am Runden Tisch: Urs Niggli (li.) vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau aus der Schweiz und Winfried Schröder (re.) vom Lehrstuhl für Landschaftsökologie der Universität Vechta.

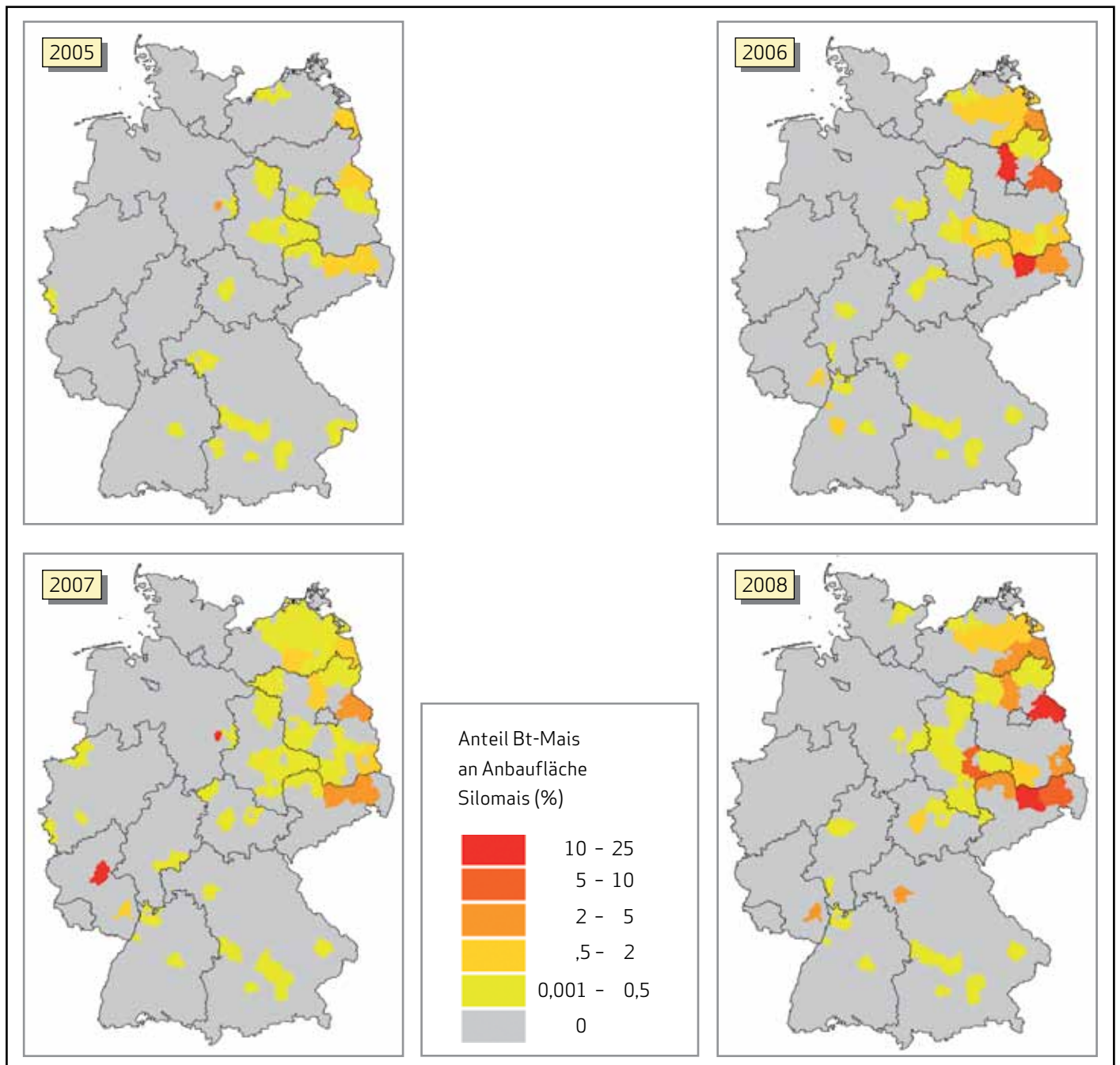
Die Erfahrungen der Zusammenarbeit im Verbund

Die zielorientierte Zusammenarbeit von Wissenschaftlern mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen und Kenntnissen ist eine inhaltliche Herausforderung und erfordert einen übergreifenden Einblick in unterschiedliche Wissensgebiete und einen hohen Abstimmungsbedarf, gerade zu Beginn des Vorhabens. Der nun vorliegende Syntheseband zeichnet erstmals ein zusammenhängendes und fachübergreifendes Panorama über die ökologischen, ökonomischen, regulatorischen und gesellschaftlichen Implikationen des Einsatzes von GVP in der Landwirtschaft. Das GeneRisk-Projekt hat gezeigt, dass systemische Risiken der Grünen Gentechnik bestehen, die sich insbesondere in größeren räumlichen Zusammenhängen manifestieren (Schmidt et al. 2009). Rechtliche Fragen und die Konsumentensouveränität müssen neben Fragen zur Gefährdung der Umwelt oder Gesundheitsrisiken ebenfalls Berücksichtigung finden. Hier sind sicher noch viele Anstrengungen zu unternehmen, um die industriellen Interessen der GVO-Entwickler, die betriebswirtschaftlichen Perspektiven von Landwirten sowie den Schutz von Umweltgütern, der Biodiversität und des Landschaftshaushalts in Einklang zu bringen. Weitere Akteure wie Imker, Bio-Betriebe oder die Lebensmittelwirtschaft sowie der Verbraucher gilt es zukünftig stärker in die wissenschaftliche Betrachtung einzubeziehen. Nur so ist eine umfassende Risiko-Nutzen-Analyse möglich.

Die Unabhängigkeit der Risikoerfassung und -beurteilung, ein Bezug auf Werthaltungen, die über einzelwirtschaftliche Interessen hinausgehen, sind letztlich zentrale Bestandteile des Umgangs mit dieser gesellschaftlich stark umstrittenen Technologie.

Literatur

Renn O, Schweizer P J, Dreyer M, Klinke A (2007): Risiko. Über den gesellschaftlichen Umgang mit Unsicherheit. München, Oekom
 Schmidt G, Kleppin L, Schröder W, Breckling B, Reuter H, Eschenbach C, Windhorst W, Höttl K, Wurbs A, Barkmann J, Marggraf R, Thiel M. (2009): Systemic Risks of Genetically Modified Organisms in Crop Production: Interdisciplinary Perspective. In: Gaia 18(2): 119-126



Räumliche Entwicklung der Anbauflächen von GV-Mais auf Gemeindeebene (2005-2008). Im April 2009 ordnete das Bundesministerium für Verbraucherschutz (BMELV) ein Anbauverbot dieser Maissorte an, diese „Ruhensanordnung“ gilt bis heute.

Thole, H.-G. Roßbach, M. Fölling-Albers & R. Tippelt (Hrsg.), Bildung und Kindheit. Pädagogik der Frühen Kindheit in Wissenschaft und Lehre (S. 17-30). Opladen: Farmington Hills.

[7] conference-nagoya
http://www.mapserver.uni-vechta.de/generisk/generisk_info_portal

Links

- [1] <http://www.springer.com/life+sciences/biochemistry+%26+biophysics/book/978-3-642-23432-3>
- [2] <http://www.gmls.eu>
- [3] http://www.enveurope.com/series/GMO_cultivation
- [4] <http://www.bmbf.de/de/13622.php>
- [5] http://www.bmbf.de/pubRD/PositionspapierGVO_GeneRisk210909.pdf
- [6] <http://www.ensser.org/activities/meetings/biosafety->

Kontakt

Universität Vechta
 Prof. Dr. Winfried Schröder, Umweltwissenschaften mit dem Schwerpunkt Landschaftsökologie,
wschroeder@iuw.uni-vechta.de

Altersgerechte Assistenzsysteme

BMBF-Projekt abgeschlossen

Am Institut für Gerontologie wurde im Rahmen der BMBF-Begleitforschung AAL seit dem 1. August 2010 die Studie „Ökonomische Potenziale und neuartige Geschäftsmodelle im Bereich altersgerechte Assistenzsysteme“ durchgeführt. Projektpartner waren neben der Universität Vechta mit Prof. Dr. Uwe Fachinger (Projektleitung) und Gerontologin (M.A.) Hellen Koch auch die Technische Universität Berlin mit Prof. Dr. Klaus-Dirk Henke und Dipl.-Ing. Sabine Troppens sowie das IEGUS Institut in Berlin mit Dr. Grit Braeseke und Meiko Merda, M.A. Ende Januar wurde das Projekt erfolgreich abgeschlossen und die Ergebnisse auf dem 5. Deutschen AAL-Kongress in Berlin präsentiert.

Hintergrund und Zielsetzung der Studie

Seit längerer Zeit weisen Wissenschaft und Politik auf die langfristig von einer alternden Bevölkerung ausgehenden negativen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen hin. Die Zunahme der älteren Bevölkerung wird mit einem steigenden Bedarf an Unterstützungsleistungen und einer Abnahme des Unterstützungspotenzials – insbesondere aufgrund des sich verringernden Erwerbspersonenpotenzials – konstatiert. Die Hoffnung zur Bewältigung der damit einhergehenden Probleme liegt auf Ausgestaltung so genannter altersgerechter Lebenswelten durch unterstützende Technologien (Ambient Assisted Living, AAL) in Verbindung mit Informations- und Kommunikationstechniken (IuK). Die assistierenden Systeme sollen kognitive und motorische Fähigkeiten aufrechterhalten, eine eigenständige Haushaltsführung erleichtern und dadurch ein längeres selbständiges Leben in der gewohnten Umgebung ermöglichen.

Der Begriff altersgerechte Assistenzsysteme (AAS) umfasst dabei Produkte und Dienstleistungen, die sich in drei Gruppen einteilen lassen:

- einfache Geräte wie Seh-, Hör- und Mobilitätshilfen (1. Generation),
- Systeme, die einen Informationsaustausch ermöglichen (2. Generation),

- vernetzte und miteinander interagierende Systeme, die eigenständig (re-)agieren und eine intelligente (Wohn-)Umgebung bilden (3. Generation).

Bisher entwickelte Systeme konnten sich jedoch nicht oder nur punktuell etablieren, Vor diesem Hintergrund war es das Ziel der Studie, volkswirtschaftliche Potenziale von AAS zu analysieren, Rahmenbedingungen und Innovationsbarrieren zu identifizieren sowie den Handlungsbedarf abzuleiten.

Neben der Ableitung des Marktpotenzials kam dabei den Finanzierungsansätzen und Geschäftsmodellen zur Vermarktung der AAS eine Schlüsselrolle zu. Im Vordergrund der Studie standen technologisch ausgereifte Assistenzsysteme, die die Eigenständigkeit und Gesundheit älterer Menschen unterstützen.

Vorgehensweise

Die Quantifizierung des ökonomischen Potenzials erfolgte getrennt für die Angebots- und die Nachfrageseite. Für die Angebotsseite musste die Identifizierung des Umsatzpotenzials auf Basis einer Szenarienanalyse erfolgen. Als Referenz wurde eine fiktive Basisausstattung einer Musterwohnung mit Geräten und Systemkomponenten von AAS verwendet. Auf der Nachfrageseite konnte auf Grundlage repräsentativer Erhebungen die Zahlungsbereitschaft und -fähigkeit für AAS quantifiziert werden.

Die Identifikation von Innovationsbarrieren erfolgte auf Basis einer qualitativen Analyse, leitfadengestützte Experteninterviews wurden durchgeführt. Experten wurden gezielt so ausgewählt, dass sie ein breites Spektrum aus unterschiedlichen Bereichen des AAL-Feldes abdeckten. Vertreter von Anbietern derartiger Technologien, von verschiedenen (u. a. wissenschaftlichen) Institutionen, aus der Kommunalverwaltung sowie aus dem Bereich der Politik wurden befragt.

Weiteres Ziel der Studie war die Behandlung neuartiger Geschäftsmodelle und Finanzierungsansätze von AAS. Ausgangspunkt der Analyse war hierfür eine Darstellung der theoretisch-konzeptionellen Grundlagen von Geschäftsmodellen. Darauf auf-



1. Generation

Nicht vernetzte Geräte mit eindimensionaler Funktionalität, die weder Datenaustausch erfordern noch an Dienstleistung gebunden sind (Blutzuckermessgeräte, Seniorenhandys, Rollatoren etc.).



2. Generation

Vernetzte Geräte ohne Interaktivität, welche Daten an Dienstleister übertragen (Hausnotrufsysteme, Telemonitoring-Geräte zur Übertragung von Vitalparametern, etc.).



3. Generation

Vernetzte Geräte (Ambient Intelligence), bei denen Technologien in die Umgebung integriert sind (automatische Regulation des Lichtes, der Herdplatte, etc.).

Grafik nach Braeseke et al. (2010), S. 5.

bauend wurde eine Typologie erarbeitet, die als Basis für eine szenarienbasierte Entwicklung geeigneter Geschäftsmodelle und von Finanzierungsansätzen dienen kann.

Ergebnisse

Ökonomisches Potenzial

Im gewählten Szenario „Länger selbstbestimmt mit technischer Unterstützung zu Hause leben“ wurde anhand einer fiktiven technischen Ausstattung für private Haushalte eine erste Abschätzung der Größenordnung des ökonomischen Potenzials altersgerechter Assistenzsysteme vorgenommen. Für die Komplettausstattung der Beispielwohnung, bei der Produkte aus den vier Anwendungsfeldern: Gesundheit und Pflege, Sicherheit und Privatsphäre, Haushalt und Versorgung sowie Kommunikation und soziales Umfeld, verwendet wurden, beträgt das Umsatzpotenzial ca. 87,1 Mrd. Euro.

Das Ergebnis hängt vor allem von Auswahl und Setzung zweier Parametergruppen ab:

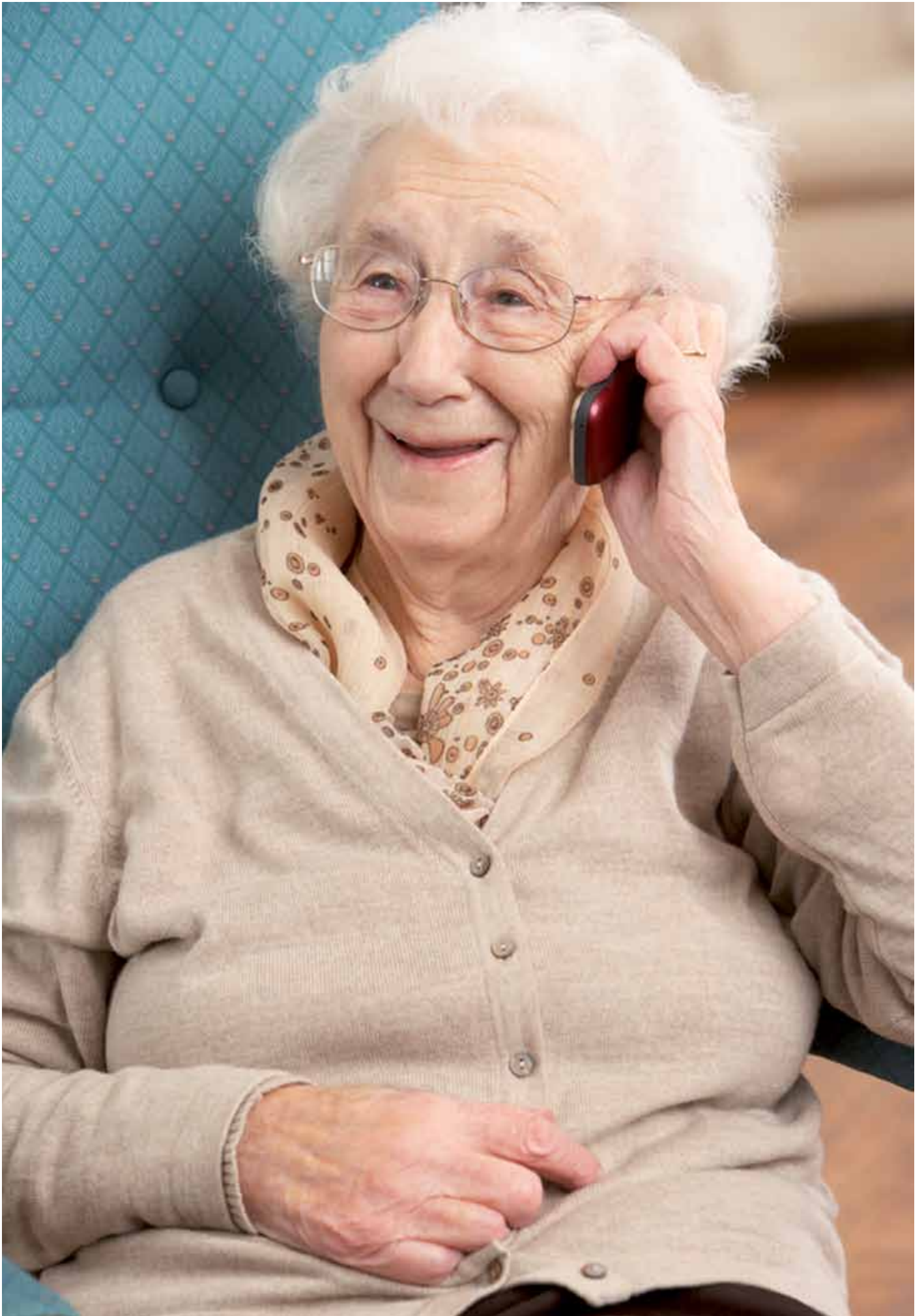
- 1) Kosten der Wohnungsausstattung (z. B. Wohnungsgröße, Produktart, -anzahl und -preise) und
- 2) Zielgruppe: in der Studie zählen dazu das Alter der Bezugsperson im Haushalt und die Haushaltsgröße.

Änderungen der Parameter ergeben unterschiedliche Umsatzpotenziale und es ist möglich, durch Variationen (z. B. Wohnungsgröße, Produktart und Alter der im Haushalt lebenden Person) eine Vorstellung von der Größenordnung der Spann-

breite des Potenzials zu erhalten.

Werden bei der Bewertung der Szenarien Plausibilitätsaspekte berücksichtigt, so lässt sich das Spektrum der Umsatzpotenziale allerdings deutlich einengen. Plausibel erscheinen Parameterkonstellationen, in denen die Wohnungsgröße aufgrund des Remanenzeffekts drei Zimmer beträgt und die Produktanzahl sich über alle vier Anwendungsfelder erstreckt, da davon auszugehen ist, dass mehr als ein Anwendungsfeld durch AAS abgedeckt werden soll. Ferner wurde anstatt einer fest installierten Leitungsverbindung zwischen den einzelnen Geräten als Standard die Funkverbindung gewählt.

Bei Konstanzhaltung dieser Wohnungsausstattung und einer Variation des Alters der Haushaltsbezugsperson ergibt sich ein Umsatzpotenzial von 53,3 Mrd. Euro für die 50-Jährigen und Älteren, von 29,2 Mrd. Euro für die 65-Jährigen und Älteren und von 10,1 Mrd. Euro für die 75-Jährigen und Älteren. Im Gegensatz dazu ist das gesamtwirtschaftliche Potenzial von AAS auf der Nachfrageseite u. a. von der Zahlungsfähigkeit und -bereitschaft der Konsumenten abhängig. Zur Bestimmung des quantitativen Ausmaßes der beiden Größen wurden Einkommens- und Verbrauchsstichproben des Jahres 2008 sowie der GAL-Survey aus dem Jahr 2010 verwendet. Die Abbildung veranschaulicht, dass die Zahlungsfähigkeit, d. h. das verfügbare Einkommen privater Haushalte, zur Ableitung des Nachfragepotenzials allein nicht geeignet ist und verdeutlicht die Relevanz der Berücksichtigung der Zahlungsbereitschaft. Diese



liegt im Mittel zwischen 11 und 20 Euro pro Haushalt.

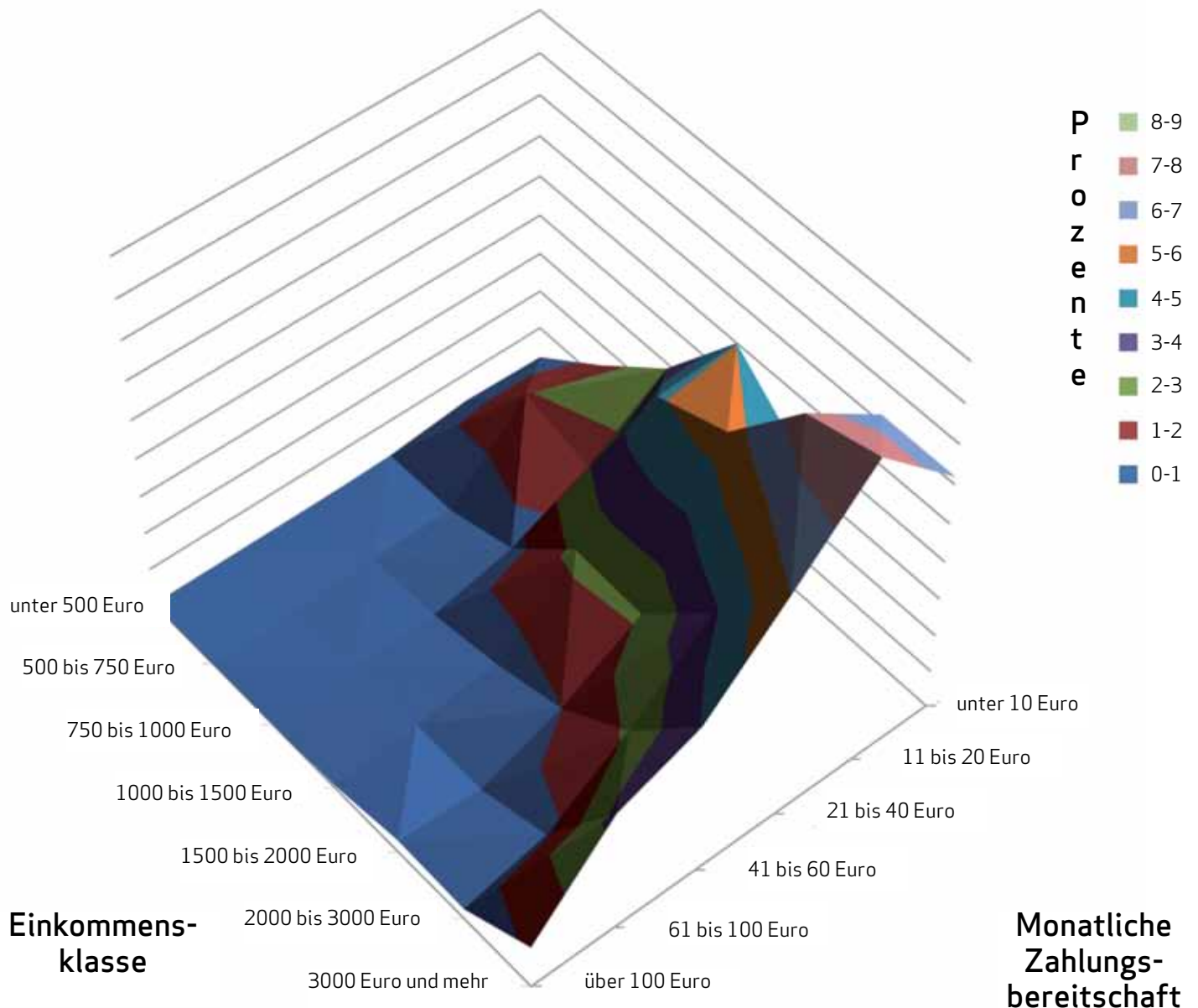
Auf Basis dieser Daten ergibt sich ein aggregiertes Nachfragepotenzial privater Haushalte mit einer 50-Jährigen oder älteren Bezugsperson für AAS von insgesamt 4,7 Mrd. Euro. Dies entspricht etwa 0,7 % des aggregierten Nettohaushaltseinkommens. Auch hier hängt die Höhe des Nachfragepotenzials maßgeblich von der Gruppenabgrenzung ab: Bei der Berechnung für die Bevölkerung ab 65 Jahren ergibt sich ein Nachfragepotenzial von 2,8 Mrd. Euro und für die Bevölkerung von 75 Jahren und älter von rund 1 Mrd. Euro.

Die Diskrepanz zwischen dem mittels einer Szenarienanalyse abgeleiteten Umsatzpotenzial und der auf einer repräsentativen Umfrage basierenden Zahlungsbereitschaft privater Haushalte macht u. a. deutlich, dass Finanzierungsmöglichkeiten gegebenenfalls unter Einbeziehung weiterer Akteure berücksichtigt und diese in geeignete Geschäftsmodelle integriert werden sollten.

Neuartige Geschäftsmodelle und Finanzierungsansätze

Die qualitative Analyse zur Identifikation von Innovationsbarrieren, die einer breiten Nutzung von AAS im Wege stehen, zeigte die Vielfalt der Probleme. Diese reichen von fehlender Nutzerakzeptanz und Informationsmängeln der Nutzer über unklare rechtliche und institutionelle Rahmenbedingung bis hin zu Problemen der Finanzierung. Die Befragung zeigte, dass den Experten grundlegende Geschäftsmodelle für unterstützende Technologien und dazugehörige Dienstleistungen fehlen. Die Frage nach der Bedeutung der Hemmnisse ergab, dass insbesondere Finanzierungsprobleme die Potenzialentwicklung behindern. Daher fokussierte ein weiterer Schwerpunkt der Studie auf der Konzeption von Geschäftsmodellen und Finanzierungsansätzen.

Neben der theoretisch-konzeptionellen Betrachtung von Geschäftsmodellen und deren Umsetzung für AAS sowie verschiedener Finanzierungsansätze wurde dabei insbesondere



Quelle: Braeseke et al. (2010), S. 22..

eine Methodik entwickelt, wonach in sich kohärente Geschäftsmodelle für altersgerechte Assistenzsysteme identifiziert werden können.

Die Grundlage bildeten theoretisch-konzeptionelle Arbeiten, wonach sich Geschäftsmodelle aus sechs Partialmodellen zusammensetzen. Für jedes Partialmodell wurden zentrale Bauelemente identifiziert, die dazu genutzt werden können, ein Geschäftsmodell explorativ unter Verwendung von Szenarien zu entwickeln.

Das konkrete Vorgehen bei der Identifikation von Geschäftsmodellen ist szenarienbasiert. Es gilt, Szenarien zu entwickeln und zu verwenden, die für jedes Bauelement trennscharfe Alternativen darstellen, um so in sich kohärente Geschäftsmodelle zu identifizieren. Zur Konzeption der Szenarien können dabei unterschiedliche Methoden, wie beispielsweise Fokusgruppen, Expertenbefragung oder Beobachtung zur Anwendung kommen. Die anhand der Szenarienanalyse identifizierten Geschäftsmodelle wären in einem nächsten Schritt bezüglich ihrer Eignung zur Markterschließung zu evaluieren.

Schlussbetrachtung

Die Studie „Ökonomische Potenziale und neuartige Geschäftsmodelle im Bereich altersgerechte Assistenzsysteme“ liefert erstmalig für Deutschland Hinweise zur Größenordnung des ökonomischen Potenzials von AAS sowie eine Systematisierung der Geschäftsmodelle und Finanzierungsansätze unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen und darauf aufbauend Wege, wie tragfähige Geschäftsmodelle identifiziert und entwickelt werden können.

Die Studie hat erhebliche ökonomische Potenziale für entsprechende Produkte und Dienstleistungen identifiziert. Ein plausibles Umsatzpotenzial liegt bspw. für die Altersgruppe der 50-Jährigen und Älteren bei rund 53,3 Mrd. Euro. Auf der Nachfrageseite wurde für privaten Haushalte derselben Altersgruppe eine tatsächliche Zahlungsbereitschaft für AAS von 4,7 Mrd. Euro für das Jahr 2008 ermittelt.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass das Umsatzpotenzial nur auf sehr lange Sicht, d. h. über mehrere Jahrzehnte, durch die privaten Haushalte finanzierbar sein wird. Der kurzfristigen Realisierung steht zudem entgegen, dass Unternehmen, die die Produkte herstellen, eine solche Produktionsmenge nicht kurzfristig bereitstellen könnten. Die Realisierung des zweifellos vorhandenen ökonomischen Potenzials hängt ferner von Rahmenbedingungen, institutioneller, rechtlicher sowie steuerlicher Art ab, die diesen Markt fördern oder behindern können. Dennoch sollte das Ergebnis zu Finanzierungsüberlegungen anregen, die Wege für neuartige Geschäftsmodelle unter Einbeziehung weiterer Akteure, wie z. B. Wohnungswirtschaft, Gesundheits- und Sozialdienstleister, Sozialversicherung oder Kommunen, aufzeigen.

Die Analyse verdeutlicht aber auch, dass das derzeitige System der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung prinzipiell Ansatzpunkte der evolutorischen Weiterentwicklung und der Realisierung des ökonomischen Potenzials von AAS bietet. Zwar lassen sich konkrete Handlungsanweisungen aus den Analysen wenn überhaupt, dann nur in Einzelfällen ableiten, es zeigt sich jedoch, dass es Mindestanforderungen gibt, die Rahmenbedingungen für eine evolutorische Entwicklung zu gewährleisten haben. Diese sollten den Akteuren die Möglichkeit eröffnen, in einem möglichst stabilen Umfeld Geschäftsmodelle zu gestalten. In diesem Zusammenhang ergeben sich Möglichkeiten der Unterstützung durch „die Politik“ insbesondere

- bei der Umsetzung der Standardisierung und Normung,
- in Form von konstanten bzw. verlässlichen gesetzlichen und institutionellen Rahmenbedingungen,
- in der Informationsbereitstellung zur Reduzierung von Informationsasymmetrien, aber auch bei der Gewährleistung von Informationssicherheit (Verbraucherschutz),
- in der Aus- und Weiterbildung von Arbeitskräften in bestehenden und neuen Berufsfeldern.

Ordnungspolitisch zeigt sich, dass für die Entwicklung von Geschäftsmodellen ein geeignetes Umfeld erforderlich ist, bspw.

Partialmodell	Bauelemente
Marktmodell	<ol style="list-style-type: none"> 1. Zielgruppen 2. Standardisierung
Kapitalmodell	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ökonomisches Modell zur Einnahmengenerierung 2. Finanzierung
Leistungsangebotsmodell	<ol style="list-style-type: none"> 1. Leistungsumfang bzw. Kundennutzen
Leistungserstellungsmodell	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ressourcen
Beschaffungs- / Distributionsmodell	<ol style="list-style-type: none"> 1. Vertriebsnetzwerk 2. Produktmarketing
Organisations- / Kooperationsmodell	<ol style="list-style-type: none"> 1. Netzwerkstruktur

wettbewerbliche Strukturen, die es Personen und Unternehmen erlauben, ihre Geschäftsideen umzusetzen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass es kein Patentrezept und keinen Goldstandard für Geschäftsmodelle gibt. Bei der Konzeption von Geschäftsmodellen und der Finanzierung von AAS sollten die Menschen mit ihrer unterschiedlichen Gesundheit, ihrem Alter, ihrer Region sowie ihren Wünschen und Ansprüchen im Vordergrund stehen.

Projektinformation

http://www.uni-vechta.de/fileadmin/user_upload/documents/IFG/IFG_Allgemein/Projekte/Projektbeschreibung_Geschftsmodelle.pdf

Veröffentlichungen

Braeseke, Grit / Merda, Meiko / Henke, Klaus-Dirk / Troppens, Sabine / Fachinger, Uwe / Koch, Hellen (2011a): Studie zu Ökonomischen Potentialen und neuartigen Geschäftsmodellen im Bereich Altersgerechte Assistenzsysteme. Zwischenbericht. Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Berlin / Vechta: IEGUS / Universität Vechta / Technische Universität Berlin.

Braeseke, Grit / Merda, Meiko / Henke, Klaus-Dirk / Troppens, Sabine / Fachinger, Uwe / Koch, Hellen (2011b): Teilergebnisse zur Studie „Ökonomische Potenziale und neuartige Geschäftsmodelle im Bereich altersgerechte Assistenzsysteme“ im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Discussion Paper 02/2011. Vechta: Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel, Institut für Gerontologie, Universität Vechta.

Fachinger, Uwe / Koch, Hellen / Henke, Klaus-Dirk / Troppens, Sabine / Braeseke, Grit / Merda, Meiko (2012): Studie Ökonomische Potenziale und neuartige Geschäftsmodelle im Bereich Altersgerechte Assistenzsysteme, in: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) / AAL Ambient Assisted Living Association / VDI/VDE/IT (Hrsg.): Proceedings of the Technik für ein selbstbestimmtes Leben. 5. Deutscher AAL-Kongress mit Ausstellung. 24. – 25. Januar 2012, Berlin. Tagungsbeiträge. Berlin / Offenbach: VDE Verlag.

Fachinger, Uwe / Koch, Hellen / Henke, Klaus-Dirk / Troppens, Sabine / Braeseke, Grit / Merda, Meiko (2011): Ökonomische Potenziale altersgerechter Assistenzsysteme. Ergebnisse der „Studie zu Ökonomischen Potenzialen und neuartigen Geschäftsmodellen im Bereich Altersgerechte Assistenzsysteme“. Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Berlin / Vechta: Universität Vechta / Technische Universität Berlin / IEGUS.

Henke, Klaus-Dirk / Troppens, Sabine / Fachinger, Uwe / Koch, Hellen / Braeseke, Grit / Merda, Meiko (2011): Neuartige Geschäftsmodelle und Finanzierungsansätze altersgerechter Assistenzsysteme. Zweiter Zwischenbericht zur „Studie zu Ökonomischen Potenzialen und neuartigen Geschäftsmodellen im Bereich Altersgerechte Assistenzsysteme“ im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Discussion

Paper 03/2011. Vechta: Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel, Institut für Gerontologie, Universität Vechta.

Kooperationspartner



Dr. Grit Braeseke
Meiko Merda, M.A.

Prof. Dr. Klaus-Dirk Henke
Dipl.-Ing. Sabine Troppens

Kontakt

Universität Vechta

Institut für Gerontologie (IfG) - Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel

Prof. Dr. Uwe Fachinger, uwe.fachinger@uni-vechta.de

Kompetenzbasierte Laufbahngestaltung in der Pflege (KoLaGe)

Ein neues BMBF-Projekt am Institut für Gerontologie

Im Rahmen des BMBF-Förderprogramms „Arbeiten – Lernen – Kompetenzen entwickeln. Innovationsfähigkeit in einer modernen Welt“ wird seit Januar 2012 am Institut für Gerontologie das Verbundprojekt „Kompetenzbasierte Laufbahngestaltung in der Pflege“ (KoLaGe) durchgeführt. Die Kooperationspartner des Projekts sind die Universität Vechta, die AWO Wohnen & Pflegen Weser-Ems GmbH und die Bremer Heimpflege gGmbH.

Hintergrund und Zielsetzung

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Kompetenzbasierte Laufbahnentwicklung in der Pflege“ (KoLaGe) verfolgt das Ziel, das pflegerische Arbeitssystem aus einer kompetenzbezogenen Perspektive zu analysieren und modellhaft eine kompetenzbasierte und altersdifferenzierte Personalentwicklung zu implementieren. Durch die Erfassung und Bilanzierung der im Berufsverlauf sowie außerberuflich von den Pflegekräften entwickelten Handlungskompetenzen soll der arbeitsorganisatorische Gestaltungsspielraum erweitert und ein Beitrag zur horizontalen, lebensspannenübergreifenden Laufbahnentwicklung geleistet werden.

In diesem Kontext soll in der Pflege ein Arbeitssystem geschaffen werden, in dem für die Pflegekräfte eine längere Berufsverweildauer realisierbar ist und der Aufbau von Fachkarrieren sowie deren erfolgreiche Fortsetzung nach einer Unterbrechung ermöglicht werden können. Insgesamt soll somit ein Beitrag zur Entwicklung demografiesensibler Personalentwicklungskonzepte in Pflegeberufen geleistet werden.

Arbeitsschritte und Methoden

Die modellhafte Entwicklung und Implementierung erfolgt einrichtungsübergreifend im Altenpflegerischen Arbeitsfeld, indem stationäre, ambulante sowie teilstationäre Pflegebereiche berücksichtigt werden.

Die Zielerreichung des Projekts setzt umfangreiche, konzeptionelle und umsetzungspraktische Entwicklungsarbeiten voraus.

Die empirische Grundlage bilden die Daten von insgesamt über 500 Pflegekräften.

Das Vorgehen ist in die folgenden drei Phasen gegliedert (siehe Abbildung 1):

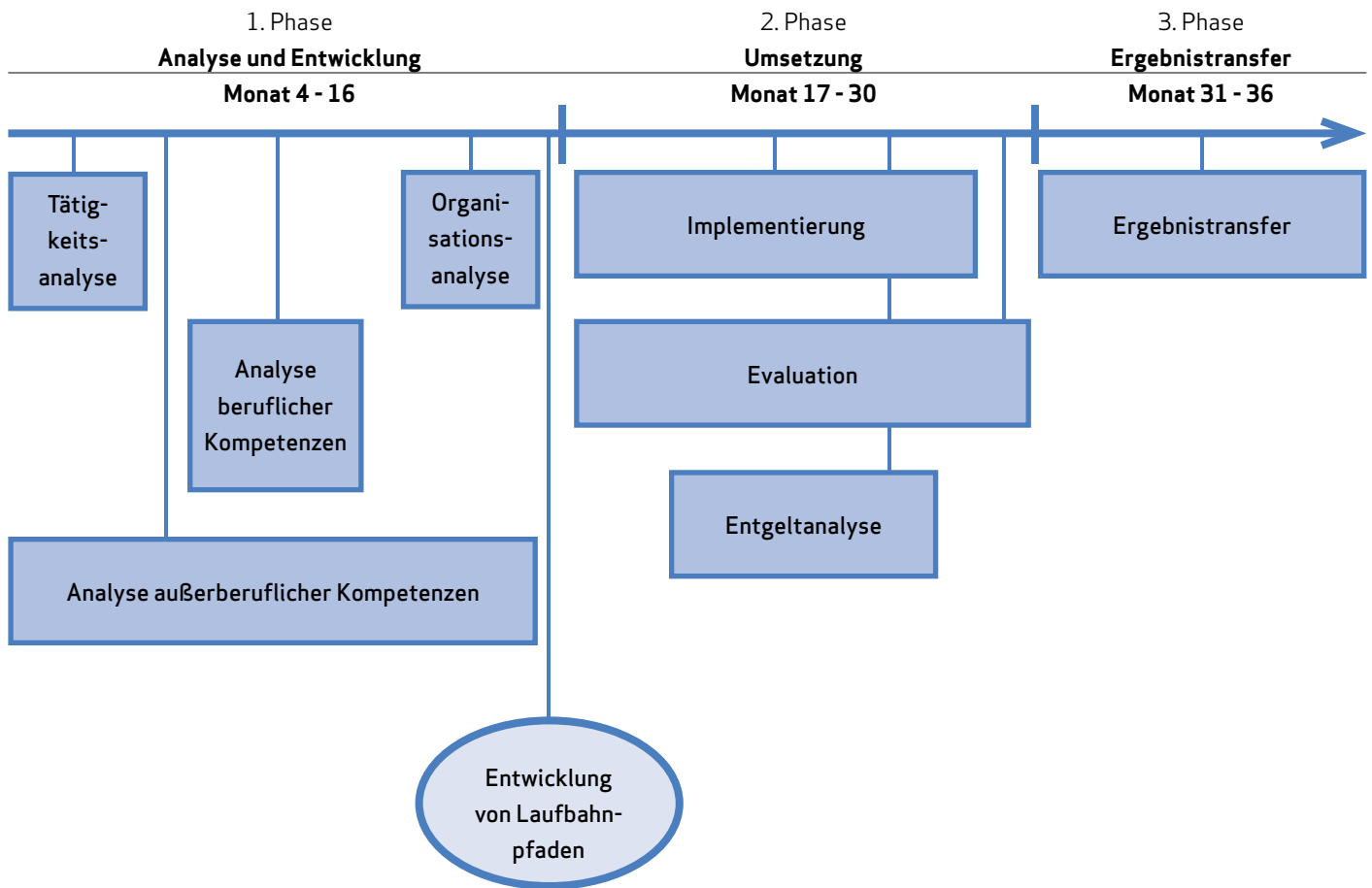
- 1) Analyse und Entwicklung
- 2) Umsetzung
- 3) Ergebnistransfer

Analyse und Entwicklung

Den Ausgangspunkt bildet die Feststellung von pflegephasenspezifischen (Teil-)Tätigkeiten. Dies erfolgt anhand von Dokumentenanalysen und im Rahmen von Workshops für den stationären, ambulanten und teilstationären Bereich. Auf der Grundlage der einrichtungsübergreifenden standardisierten Tätigkeitslisten werden in einem weiteren Arbeitsschritt alters- und tätigkeitsspezifische Handlungskompetenzen und Belastungen der Pflegekräfte ermittelt. Den Fokus dieser Analyse bildet die Erfassung und Bilanzierung der im Berufsverlauf entwickelten Handlungskompetenzen. Die Erhebung basiert auf einer Selbsteinschätzung durch die Pflegekräfte sowie einer Fremdeinschätzung klassifiziert nach Jahren der Berufserfahrung durch die zuständige Stationsleitung mittels eines Fragebogens.

Zudem sollen im Rahmen von qualitativen Interviews die außerberuflich erworbenen Kompetenzen der Pflegekräfte ermittelt werden, die unterstützend zur Bewältigung der Anforderungen im Beruf wirken oder vermittelnd im Zusammenspiel von Beruf und Privatleben notwendig sind. Dies können z.B. Kompetenzen sein, welche im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit oder durch die Betreuung von Kindern entwickelt wurden.

Weiterhin werden basierend auf Literaturanalysen die arbeitsorganisatorischen, leistungs- und versorgungsrechtlichen Rahmenbedingungen untersucht. Im Fokus stehen die Ermittlung des aktuellen und zukünftigen Spezialisierungsbedarfs des Pflegepersonals sowie die Identifizierung von Einsatzfeldern für zukünftige Fachfunktionen.



Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen sollen Einsatzfelder von Fachkarrieren identifiziert und praxisnahe, implementationsfähige und kompetenzbasierte Laufbahnpfade entwickelt werden.

Umsetzung

Zu Beginn der zweiten Phase sollen die individuellen Laufbahnprofile in ausgewählten Einrichtungen der Pflege modellhaft implementiert werden. Des Weiteren ist in dieser Phase eine systematische Evaluation geplant, um Transparenz über die Stärken und Schwächen der modellhaft implementierten Laufbahngestaltung zu schaffen. Zudem sollen arbeitsorganisatorische Anpassungserfordernisse und Voraussetzungen aufgezeigt werden. Im Rahmen der Evaluation erfolgt vor und nach der Implementierung eine Mitarbeiterbefragung zur Ermittlung der Arbeitszufriedenheit.

Ein weiterer Arbeitsschritt beinhaltet die Analyse der aktuellen Entgeltstruktur und die Entwicklung eines unternehmensspezifischen Entgeltrahmens, der zur Unterstützung einer kompetenzbasierten Laufbahngestaltung verwendet werden kann.

Ergebnistransfer

In der letzten Phase erfolgt die anwendungsbezogene Aufbereitung der Projektergebnisse für Unternehmen und Betriebe im Dienstleistungssektor Pflege. Insbesondere soll ein Handlungsleitfaden „Kompetenzanalyse in der Pflege“ erstellt werden, der Hinweise darüber gibt, wie zukünftig die Erstellung von Kompe-

tenz- und Laufbahnprofilen in der Pflege vorgenommen werden kann. Zudem sind ein „Kompetenztableau und Laufbahnprofile in der Pflege“ geplant, das die inhaltliche Beschreibung der ermittelten Kompetenzen zur Unterstützung für eine konkrete Planung und Umsetzung in anderen pflegerischen Einrichtungen umfasst.

Insgesamt sind zehn Valuepartner am Projekt beteiligt. Dabei handelt es sich um Sozialversicherungsträger, Berufsverbände, Unternehmen, Trägerverbände, Unternehmensverbände, Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften. Diese wirken sowohl bei der konzeptionellen Entwicklung als auch im Umsetzungs- und Transferprozess fachlich beratend und unterstützend mit.

Projektteam Universität Vechta

Prof. Dr. Frerich Frerichs, Dr. Nicola Schorn, Ann-Christin Werner, Prof. Dr. Hildegard Theobald, Maren Preuß, Annalena Sohn, Prof. Dr. Uwe Fachinger

Kontakt

Universität Vechta
 Institut für Gerontologie (IfG) – Fachgebiet Altern und Arbeit
 Prof. Dr. Frerich Frerichs (Verbundkoordinator),
frerich.frerichs@uni-vechta.de
 Dr. Nicola Schorn (Projektleiterin), nicola.schorn@uni-vechta.de
 Ann-Christin Werner, M.A. (Wissenschaftliche Mitarbeiterin),
ann-christin.werner@uni-vechta.de

Mehr als ein Jahrzehnt Kosten- und Leistungsrechnung in Hochschulen

Zur Bedeutung des Instruments für die interne Steuerung

Als in den 1990er Jahren neue Rechnungssysteme in Form der Kosten- und Leistungsrechnung in Hochschulen Einzug hielten, war die Einführung in starkem Umfang (bei fast 70 % der Hochschulen) vom Gesetzgeber veranlasst und diente vielfach externen Berichtszwecken und der Sicherung des wirtschaftlichen Ressourceneinsatzes aus staatlicher Sicht. Dennoch planten die Hochschulen bei der Einführung auch die Kosten- und Leistungsrechnung (KLR) für Zwecke der internen Steuerung einzusetzen, wie z. B. zur Durchführung von Wirtschaftlichkeitskontrollen für Verantwortungsbereiche, zur Unterstützung von Entscheidungen sowie für die Kalkulation von Preisen, z. B. für externe Dienstleistungen oder die Berechnung der Kosten pro Student.

Zielsetzung

Obwohl KLR in Hochschulen mittlerweile fast flächendeckend implementiert worden ist (vgl. Dworski et al. (2006): Führung von Einrichtungen der Forschung und Lehre, in: Wissenschaftsmanagement, Heft 6/2006, S. 31 f.), wird aktuell in der Diskussion über mögliche Steuerungsinstrumente in Hochschulen kaum noch auf die Thematik der KLR eingegangen.

Durch die hier erfolgte Untersuchung soll deshalb der Frage nachgegangen werden, ob sich die damaligen Erwartungen an die KLR erfüllt haben und die beabsichtigte Nutzung der KLR als internes Rechnungs- und Steuerungsinstrument realisiert werden konnte. Konkret soll analysiert werden,

- ob und wie sich die Rechnungszwecke, die mit der KLR verfolgt wurden, verändert haben,
- wie sich die Ausgestaltung der KLR entwickelt hat,
- inwiefern die Ausgestaltung mit der Entwicklung der Rechnungszwecke zusammenhängt.

Auf Basis der Ergebnisse dieser Analyse sollen zusammenfassend die Bedeutung der KLR für die interne Steuerung in Hochschulen bewertet werden und Vorschläge zur Verbesserung ihrer Steuerungsrelevanz diskutiert werden.

Vorgehensweise

Methodische Grundlage für die Untersuchung ist die Replikation einer Befragung von Kostenrechnungsverantwortlichen in neun deutschen Hochschulen mittels telefonischer halbstandardisierter Interviews. Die erste Erhebung wurde im Jahr 1997 durchgeführt. Im Frühjahr 2011 wurden sieben, der vormals neun Hochschulen, erneut telefonisch interviewt. Zum Einsatz kam bei beiden Befragungen ein ähnliches Frage-Setting, welches auf einem, aus der Kostenrechnungstheorie abgeleiteten, konzeptionellen Bezugsrahmen basiert. Im Mittelpunkt der Interviews standen Fragen zu den Rahmenbedingungen der Einführung, zu den verfolgten Rechnungszwecken und zur Ausgestaltung der Kostenarten-, Kostenstellen- und Kostenträgerrechnung. Somit ist es möglich, die Entwicklung der Rechnungszwecke sowie der Gestaltung der KLR in diesen Hochschulen im Zeitablauf zu verdeutlichen und auch den Einfluss der Rechnungszwecke auf die Gestaltung zu betrachten.

Ausgewählte Ergebnisse

Es lässt sich erkennen, dass die Entwicklung der Kosten- und Leistungsrechnung bei einem Teil der Hochschulen nicht in den geplanten Ausbaustufen verläuft. Viele Hochschulen hatten in den 1990er Jahren vor, detaillierte Kostenstellen- und Kostenträgerrechnungen auszubauen. Sogar Prozesskostenrechnungen waren bei zwei Hochschulen geplant, wurden aber wieder aufgegeben. Eine Kostenträgerrechnung konnte sich bei den meisten Hochschulen ebenso wenig durchsetzen.

Durch die Trennungsrechnung sollen die Hochschulen zukünftig eine klare Abgrenzung ihrer wirtschaftlichen Betätigung von ihren hoheitlichen Aufgaben vornehmen. Diese Veränderung trifft auch die Gewährung von projektbezogenen Drittmitteln auf EU-Ebene, sodass die KLR hier, im Gegensatz zu anderen Anwendungsbereichen, große Beachtung findet. Die Forderung nach dem zwingenden Ausweis der anfallenden Gemeinkosten verlangt nach



einer Kalkulation auf Vollkostenbasis. Hierfür müssen die Hochschulen entsprechende Berechnungsverfahren sowie möglichst verursachungsgerechte Verrechnungssystematiken zwischen den einzelnen Organisationsbereichen sowie zwischen den Kostenträgern Forschung und Lehre anwenden. Ziel ist es, die auf Projekte entfallenden universitären sowie fakultätsbezogenen Gemeinkosten zu identifizieren. Hier entwickelt sich die KLR zu einem extern „vorgegebenen“ Instrument, das von länder- sowie europaspezifischen Rahmenbedingungen stark beeinflusst und definiert wird. Der Steuerungsgedanke tritt dabei in den Hintergrund.

Die Hochschulen befinden sich bezüglich der Anwendung der KLR durch die unterschiedlichen internen sowie externen Anforderungen in einem Zwiespalt. Wird die Ausgestaltung der KLR primär auf die Bedienung externer Informationsbedürfnisse hin ausgerichtet, werden interne Steuerungsmöglichkeiten eingeschränkt. Für interne Rechnungszwecke ist häufig eine Rechnung auf Basis von Teilkosten sinnvoller. Eine Vernachlässigung der Vollkostenrechnung im Bereich der Auftragsforschung ist aufgrund gesetzlicher Regelungen aber nicht möglich. Die Hochschulen müssen Wege finden, beide Anwendungsfelder zu bedienen. Insofern ist es von zentraler Bedeutung, die hochschulspezifischen Aufgaben der KLR (Rechnungszwecke) eindeutig zu identifizieren, um sie als Basis für einen Aufgabenkatalog zu nutzen. Auf dieser Grundlage lässt sich ein KLR-System implementieren, welches sowohl internen Steuerungsbedürfnissen durch laufende Rechnungen mit zweckrelevanten Kosten und Leistungen, als auch durch

standardisierte Sonderrechnungen externen Anforderungen gerecht wird.

Präsentation der Ergebnisse

Die Vorgehensweise und detaillierte Ergebnisse der Untersuchung wurden bereits im Rahmen eines Vortrages auf dem Workshop der wissenschaftlichen Kommissionen „Wissenschaftstheorie und Ethik in der Wirtschaftswissenschaft & Hochschulmanagement“ im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. an der Freien Universität Berlin im Februar 2012 vorgestellt und diskutiert. Eine abschließende Veröffentlichung der Ergebnisse ist in Vorbereitung.

Weiterführende Literatur

Kirchhoff-Kestel, S. (2006): Kosten- und Leistungsmanagement in Hochschulen. Grundlagen und Konzepte für ein zweckorientiertes Rechnungssystem. Lohmar – Köln, 2006.

Kontakt

Universität Vechta
 Institut für Gerontologie (IfG) – Fachgebiet Betriebswirtschaftslehre, Management Sozialer Dienstleistungen
 Prof. Dr. Susanne Kirchhoff-Kestel,
susanne.kirchhoff-kestel@uni-vechta.de
 Dipl.-Kfm. (FH) Steven Ott, steven.ott@uni-vechta.de

SIMENTA - Sicherheitsmentalitäten in ländlichen Räumen

Strategien und Praktiken für den Umgang mit sicherheitskulturellen Herausforderungen

Folgt man dem britischen Kriminologen David Garland (2008), so leben wir heute in „High Crime Societies“, die weitestgehend gemäß einer post-wohlfahrtsstaatlichen Logik reguliert werden. Innerhalb dieses Prozesses werden nicht nur die Verantwortlichkeiten für öffentliche wie private Sicherheit zwischen Staat und Bürgern neu verhandelt, sondern es verändern sich auch die Strafeinstellungen, kulturelle Muster und Wahrnehmungen von Unsicherheiten in dem Maße, wie sich ein umfassendes Kriminalitäts- und Sicherheitsbewusstsein innerhalb der Bevölkerung ausbreitet. Schlussendlich, ließe sich aus der Position argumentieren, hat sich der gesellschaftliche Umgang mit Kriminalität und Sicherheitsfragen innerhalb der letzten Jahrzehnte signifikant verändert:

Die Vielzahl der privaten Anpassungen an die neue Verbrechenskontrolle lassen sich dabei nur schwer messen und harren bisher einer genaueren Evaluation. Dennoch verändert ein gesteigertes Kriminalitätsbewusstsein unsere Alltagsgewohnheiten, beeinflusst wie wir mit Kindern oder neuen Nachbarn umgehen, wie wir denken und fühlen. Institutionell wurde es ein Teil unserer Versicherungsprämien, von unseren urbanen Mythen wie unserer Grundstückspreise (Garland 2008, S. 296). Eben diese von David

Garland eingeforderte genauere Evaluation einer neueren Kultur der Kontrolle und der damit einhergehenden Transformationen von Sicherheitsstrategien hat sich auch das zum Februar 2012 gestartete Verbundprojekt „SIMENTA Sicherheitsmentalitäten in ländlichen Räumen“ unter der Leitung von Frau Prof´in. Nina Oelkers zum Ziel gesetzt. Unter dem analytischen Konzept der Sicherheitsmentalitäten werden exemplarisch die Landkreise Vechta und Cloppenburg mit Rückgriff auf

verschiedene qualitative wie quantitative Methoden (Experteninterviews, Gruppendiskussionen, Bevölkerungsumfrage, Akten- und Dokumentenanalyse, Diskursanalyse) betrachtet. ProjektpartnerInnen sind Frau Prof´in.

Gabriele Nellissen, Frau Prof´in. Yvette Völschow sowie, unter der Leitung von Prof. Martin Schweer, das Zentrum für Vertrauensforschung. Als weiterer hochschulübergreifender Verbundpartner fungiert die Polizeiakademie Nienburg vertreten durch Frau Prof´in. Daniela Klimke. SIMENTA untersucht in den nächsten drei Jahren, wie sich spezielle Praktiken und Methoden im Umgang mit Kriminalität und Unsicherheiten in ländlichen und kleinstädtischen Regionen äußern und wie diese entstanden sind. Aus diesen Erkenntnissen sollen zukunftsweisende Strategien und Praktiken für den Umgang mit sicherheitskulturellen Herausfor-

Aus diesen Erkenntnissen sollen zukunftsweisende Strategien und Praktiken für den Umgang mit sicherheitskulturellen Herausforderungen erarbeitet werden.



derungen erarbeitet werden. Das Verbundprojekt wird im Rahmen der Bekanntmachung „Sicherheitsökonomie und Sicherheitsarchitektur (Gesellschaftliche Dimensionen der Sicherheitsforschung II)“ als Teil des Programms „Forschung für die zivile Sicherheit“ der Bundesregierung gefördert.

Sicherheitsmentalitäten im politischen und sozialen Kontext

Schaut man auf die neuere kriminologische wie kriminalpolitische Diskussion, so fällt eine Dopplung von Sicherheitslagen in eine objektive wie subjektive Dimension auf. Gefühls- und Bedrohungslagen wie lokale Verständnisse von Sicherheit und öffentlicher Ordnung wurden in den letzten 15 Jahren im Rahmen der kommunalen Kriminalprävention anschlussfähig an eine Politik der inneren Sicherheit. Auf der anderen Seite fand eine stärkere Gemeinwesenorientierung (Community Policing) in diesem Bereich statt, die unter anderem Bürger zur Selbstvorsorge aufruft oder versucht, die BürgerInnen in die Sicherheitsproduktion zu integrieren. Die Dimensionen des sogenannten Fremd-Polizierens bzw. Selbst-Polizierens verschieben sich, während der Staat nicht mehr als alleiniger Akteur der Sicherheitsproduktion erscheint. Eben in diesem Kontext stellt sich die Frage, wie diese Prozesse und Reformen sich vor Ort in dem Bewusstsein von BürgerInnen zu Sicherheitsmentalitäten verdichten und welche Wirkungen damit einhergehen.

Sicherheitsmentalitäten und informelle Kontrolle in ländlichen und kleinstädtischen Räumen

Die Konstruktion eines starken Stadt-Land-Dualismus lässt sich sozialwissenschaftlich kaum aufrecht erhalten. In vielen Momenten sind ländliche Regionen und vor allem kleinstädtische Räume durch Urbanisierungsprozesse wie einen urbanen Habitus der Bevölkerung geprägt. Die Unterscheidung lässt sich eher auf der Ebene einer kulturellen Konstruktion oder von Mentalitäten verorten, die im Alltagswissen wie politischen Rahmungen kategorisierend wirksam ist, auch wenn sich sozialstrukturell nur wenige Unterschiede auffinden lassen. Dennoch lassen sich einige Eigenheiten ländlicher wie kleinstädtischer Räume hin auf Sicherheitsfragen anführen. Einerseits scheinen ländliche Räume durch eine geringere Kriminalitätsbelastung geprägt als Großstädte und Metropolen. Legt man die Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik für das Jahr 2010 zugrunde, weist der Landkreis Vechta zum Beispiel 49,88 Straftaten, der Landkreis Cloppenburg 56,11 Straftaten, die Stadt Oldenburg 105,91 Straftaten, die Stadt Osnabrück 111,32, die Stadt Bremen 135,04 Straftaten und die Stadt Hannover 145,82 Straftaten pro 1000 Einwohner auf. Auch wenn eine einfache Deutung einer geringeren Kriminalitätsbelastung hier und einer höheren dort angesichts der Pull-Wirkungen regionaler Zentren in Fragen von Konsum und Freizeit zu kurz greift, lässt sich angesichts der Kriminalitätsbelastung dennoch



vermuten, dass spezifisch ländliche Sicherheitsmentalitäten existieren. Entgegen vieler Erwartungen und entgegen möglicher Deutungen von Kriminalität als ein typisch großstädtisches Phänomen, lassen sich für die Bundesrepublik knapp 50% aller kriminalpräventiven Gremien in Gemeinden mit bis zu 20.000 Einwohnern auffinden. Kommunale Kriminalprävention erscheint hierzulande als ein typisch ländliches, klein- bzw. mittelstädtisches Phänomen (vgl. Wurtzbacher 2008, S. 163ff.). Diese Tendenzen genau festzumachen, fällt aktuell schwer, da die deutsche Kriminologie außerhalb großstädtischer Räume kaum ausgeprägt ist. Auch international existiert ein vergleichbares Forschungsdefizit. Eine der wenigen Ausnahmen ist die Ende der 1990er Jahre durch Girling, Loader und Sparks (2000) in Macclesfield durchgeführte Studie „Crime and Social Change in Middle England. A Question of Order in an English Town“. Auch hier wurden im Rahmen einer großangelegten ethnographischen Studie der lokale Crime Talk einer Kleinstadt, und die kollektiven Unsicherheitsnarrative als eine Soziologie der Public Sensibilities untersucht. Neben der zentralen Verknüpfung von Kriminalität und Raum bzw. Jugend zeigte sich, dass

Neben der zentralen Verknüpfung von Kriminalität und Raum bzw. Jugend zeigte sich das kleinstädtische Strukturen und regionales Wissen durchaus Sicherheitsmentalitäten beeinflussen.

kleinstädtische Strukturen und regionales Wissen durchaus Sicherheitsmentalitäten beeinflussen. Nebenbei erschien Kriminalität vor Ort durch die Augen der Anwohner häufig als Etwas, das aus der großen Stadt kam und in den ländlichen Raum überschwappt. Auch ein zweiter Moment erscheint für die Frage von Sicherheitsmentalitäten in ländlichen Räumen relevant: die Frage nach der informellen Sozialkontrolle, die auch in Umfragen immer wieder als typisch für ländliche

und kleinstädtische Räume angesehen und durchaus ambivalent bewertet wird. Sieht man einmal von einer Vielzahl kriminalpräventiver Aufrufe zur Stärkung der informellen sozialen Kontrolle ab, zeichnet sich auch hier ein weiteres Forschungsdefizit ab. Jenseits der kategorialen Unterscheidung

zwischen formeller und informeller Kontrolle lassen sich nur wenig empirisch gesicherte Befunde zur Wirkweise auffinden. Weitestgehend erscheint informelle Sozialkontrolle als ein Gegenstück zu einer sozialen Desorganisation auf einer nachbarschaftlichen Ebene (vgl. Shaw/McKay 1969, Sampson 2009). Andererseits mag sie sich auch als Konfliktvermeidung und Nicht-Intervention bzw. Nicht-Weitergabe krimineller Ereignisse

an formelle Akteure der Strafjustiz äußern (vgl. Baumgarten 1988, Forster 1995). Bei wem dies der Fall ist, ist weitestgehend abhängig von persönlichen Bekanntschaften, aber auch vom sozialen Kapital und dem Ansehen der betroffenen Person. Eben dieses Wissen über die Person und deren soziale Einbindung scheint in ländlichen Räumen stärker ausgeprägt als innerhalb der konstitutiven Anonymität der Großstadt. Fasst man die Ergebnisse internationaler Forschungen in diesem Bereich zusammen, zeichnet sich ab, dass die Ausprägung und das Wirken informeller Mechanismen sozialer Kontrolle vor allem durch die Kriminalitätswahrnehmungen und die soziale Situation eines Sozialraums geprägt werden. Die vorherrschenden Wirkweisen wie Zusammenhänge liegen zumindest für die Bundesrepublik weitestgehend im Dunkeln. Es lässt sich allerdings von der These ausgehen, dass in ländlichen und kleinstädtischen Räumen die Vielzahl von Face to Face-Bekanntschaften und die stärker ausgeprägte räumliche Nähe Sicherheitsmentalitäten prägen. Behält man die Perspektive auf eine sozialräumlich vermittelte soziale Desorganisation bzw. Kohäsion bei, erscheinen neben sozialstrukturellen Variablen vor allem über Sicherheitsmentalitäten vermittelte Deutungsangebote als eine wichtige Einflussgröße für den sozialen Zusammenhalt. Die Einschätzung der kollektiven Handlungsfähigkeit („collective efficacy“) und das Vertrauen in die Nachbarschaft haben demnach einen größeren Einfluss auf Mechanismen informeller Sozialkontrolle als bisher gedacht (vgl. Sampson 2009). Mehr noch, ein gewisser Grad an sozialer „Unordentlichkeit“ und Toleranz gegenüber Abweichungen scheinen konstitutiv für die Handlungsfähigkeit auf nachbarschaftlicher Ebene wie gleichzeitig positiv wirksam gegenüber der lokalen Kriminalitätsbelastung. Innerhalb der Vereinigten Staaten führten entsprechende in ländlichen wie städtischen Regionen durchgeführten Erhebungen der kollektiven Handlungsfähigkeit in den letzten Jahren verstärkt zu einem Umdenken innerhalb der kommunalen Kriminalprävention, die bis dato stark von Null-Toleranz Strategien wie einer ordnungspolitisch konnotierten Orientierung an der sogenannten Broken Windows These geprägt war.

Kooperationspartner:

Universität Vechta, Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS), Lehrstuhl Soziale Arbeit: Prof. Dr. Nina Oelkers (Projektleitung), Dr. phil. Sascha Schierz (wissenschaftlicher Mitarbeiter)

Universität Vechta, Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS), Lehrstuhl Sozial- und Erziehungswissenschaften: Prof. Dr. Yvette Völschow, Zara Marlene Helms, M.A. (wissenschaftliche Mitarbeiterin)

Universität Vechta, Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS), Lehrstuhl Recht der sozialer Dienstleistungen : Prof. Dr. Gabriele Nellissen, Birger Philipp, M.A. (wissenschaftlicher Mitarbeiter)

Zentrum für Vertrauensforschung (ZfV), Universität Vechta, Prof. Dr. Martin K. W. Schweer, Dr. Jörg Schulte-Pelkum (wissenschaftlicher Mitarbeiter)

Polizeiakademie Niedersachsen, Nienburg : Prof. Dr. Daniela Klimke, Marlene Tietz, M.A. (wissenschaftliche Mitarbeiterin)

Literatur

Baumgartner, M.P. (1988): The Moral Order of the Suburb, Oxford.
Forster, J. (1995): Informal Social Control and Community Crime Prevention. In: British Journal of Criminology 35, S. 563-583.

Garland, D. (2008): Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart, Frankfurt am Main.

Girling, E./Loader, I./Sparks, R. (2000): Crime and Social Change in Middle England. Questions of Order in an English Town, London/ New York.

Sampson, R. (2009): Disparity and Diversity in the Contemporary City: Social (Dis)Order revisited, in: British Journal of Sociology 60, S. 1-31.

Shan, C./McKay, H. (1969): Juvenile Delinquency and Urban Areas, Chicago.

Wurtzbacher, J. (2008): Urbane Sicherheit und Partizipation. Stellenwert und Funktion bürgerschaftlicher Beteiligung an kommunaler Kriminalprävention, Wiesbaden.

Kontakt:

Universität Vechta

Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS), Verbundprojekt SIMENTA

Sicherheitsmentalitäten in ländlichen Räumen

Prof. Dr. Nina Oelkers, nina.oelkers@uni-vechta.de

Dr. phil. Sascha Schierz, sascha.schierz@uni-vechta.de

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

T U F

tun - unterstützen - fördern

Eine mehrperspektivische Untersuchung zu Tätigkeiten von Personal in
Tageseinrichtungen für Kinder im Kontext von Weiterbildungsbedarfen

BMBF-Projekt Frühpädagogik in Bewegung - wachsendes Interesse der Bildungspolitik

Aktuelles Forschungsprojekt der Universitäten Vechta und Osnabrück widmet sich
den Tätigkeitsprofilen von frühpädagogischen Fachkräften

Das Forschungsprojekt „Tun - Unterstützen - Fördern“ (TUF) fokussiert die enormen bildungspolitischen Erwartungen, die in den letzten Jahren an die Frühpädagogik gestellt werden. Mit der Ermittlung von Tätigkeitsprofilen von Fachkräften in Kindertageseinrichtungen wird untersucht, wie diese Herausforderungen im pädagogischen Alltag angenommen werden.

Das Forschungsprojekt ist Teil der neuen Förderlinie des BMBF

In den letzten Jahren ist die frühkindliche Förderung immer mehr in den gesellschaftlichen Vordergrund gerückt. Das Aufgabenspektrum, das es in den Tageseinrichtungen für Kinder zu bewältigen gilt, hat an Komplexität stark zugenommen. Dies ist unter anderem durch die Einführung von Orientierungs- und Bildungsplänen, einschließlich der Sprachstanderfassung und -förderung, wie auch der gestiegenen Inanspruchnahme von Kindergartenplätzen für Kinder unter drei Jahren begründet.

Durch die so gegebenen neuen Herausforderungen und die gestiegenen Bildungsansprüche, die an den Elementarbereich herangetragen werden, verändert sich der Bildungsort Frühpädagogik erheblich. Auch das bildungspolitische Bestreben, die Anschlussfähigkeit von Elementar- und Primarbereich zu verbessern, trägt seinen Teil zu den komplexer werdenden Aufgabenbereichen in der Elementarpädagogik bei. Vor diesem Hintergrund wurde 2009 die Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) vom BMBF sowie der Robert Bosch

Stiftung in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut ins Leben gerufen. Ziele der Weiterbildungsinitiative sind, die Qualität, Transparenz und Anschlussfähigkeit der Aus- und Weiterbildung von pädagogischem Fachpersonal zu verbessern.

Seit 2011 fördert das BMBF zusätzlich wissenschaftliche Projekte in der Frühpädagogik mit den Schwerpunktthemen Anforderungen im Arbeitsfeld und Qualifikationsprofile der Fachkräfte, Ausbildungssysteme und Weiterbildung, Berufswahl und Arbeitsmarktlage sowie Evaluation von Weiterbildungsangeboten.

Die Ergebnisse der jeweiligen Forschungsprojekte sollen die Grundlagen für die Entwicklung und Verbesserung der Aus- und Weiterbildungsangebote darstellen.

Hintergrund

Das enorme bildungspolitische Interesse an der Frühpädagogik ist keine neue Bewegung. Bereits in der ersten Bildungsreform in den 1960/70er Jahren stand die Elementarpädagogik im Mittelpunkt der Diskussion. Während damals vor allem isolierte Fördermaßnahmen entwickelt wurden, wird derzeit mit dem Begriff der „frühen Bildung“ der Anspruch verbunden, an einer durchlässigen Bildung von Anfang an zu arbeiten (Forum Bildung 2002; EACEA 2009). Daher gilt, so auch die OECD Studie „Starting Strong II“ (2006), die Investition in frühe Bildung als wichtiger Beitrag, um insbesondere Kindern aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien und Kindern, die in unterschiedlichen Sprachkulturen auf-



wachsen, einen guten Einstieg in ihren künftigen Bildungsweg zu ermöglichen. Die aktuelle Bildungsdiskussion übt an der vorschulischen Erziehung jedoch dahingehend Kritik, dass diese ihren Bildungsauftrag nicht angemessen erfüllt (Forum Bildung 2002; Fthenakis et al. 2007, S. 20).

Projektanliegen

Wie Fachkräfte mit diesen neuen Anforderungen im Kindergartenalltag umgehen, gilt es mit dem Forschungsprojekt an der Universität Vechta auf unterschiedlichen Ebenen zu erforschen. Im Mittelpunkt stehen dabei Fachkräfte mit unterschiedlichen Funktionen in den Einrichtungen sowie unterschiedliche Einrichtungsformen.

Das Projekt orientiert sich an einem multiperspektivischen Design. Dabei werden die Tätigkeiten während allen Projektphasen sowohl aus der Fremdperspektive der Forschenden wie auch aus der Selbstperspektive der Fachkräfte erfasst. Anschließend wird geprüft, ob Abhängigkeiten zwischen den ermittelten Tätigkeitsprofilen sowie der Ausbildung und/oder der beruflichen Position der Fachkräfte und der Gruppenform bestehen.

In Ergänzung zu den Tätigkeitsprofilen, die zeigen sollen, wie die Fachkräfte agieren, sollen Studien zu ausgewählten bildungspolitischen Herausforderungen einen Einblick geben, wie die Fachkräfte ihre Tätigkeiten gestalten.

Durch diese Herangehensweise wird es möglich, einen differenzierten Einblick in den Alltag zu gewinnen. Dieser ist notwendig wenn es darum gehen soll, Bildungsbestrebungen zu integrieren. Durch die Verbindung von Eigen- und Fremdperspektive kann es gelingen, Antinomien im Alltag aufzudecken und gezielt daran zu arbeiten, einen ‚conceptual change‘ zu bewirken. Auf Grundlage der Forschungsergebnisse aus Tätigkeitsanalyse und Ergänzungsstudie sollen Weiterbildungsbedarfe identifiziert und entsprechende Handreichungen für die pädagogische Praxis erstellt werden.

Literatur

EACEA (2009): Frühkindliche Betreuung, Bildung und Erziehung in Europa. Ein Mittel zur Verringerung sozialer und kultureller Ungleichheiten. Brüssel: Eurydice.

Forum Bildung (2002): Expertenberichte des Forum Bildung. Bonn: BLK-Kommission.

Fthenakis/Wassilios E./Gisbert, Kristin/Griebel, Wilfried/Kunze, Hans-Rainer/Niesel, Renate/Wustmann, Corina (2007): Auf den Anfang kommt es an. Perspektiven für eine Neuorientierung frühkindlicher Bildung. 2. Aufl. Berlin: BMBF.

OECD (2004): Starting Strong. Curricula and Pedagogies in Early Childhood Education and Care. Paris: OECD.

Projektpartner

Universität Osnabrück

Projektförderung

Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Förderlinie „Ausweitung der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte“ (AWiFF)

Projektlaufzeit

bis Frühjahr 2014

Projektleitung

Prof. Dr. Anke König, Universität Vechta

Prof. Dr. Hilmar Hoffmann, Universität Osnabrück

Kontakt

Universität Vechta,

Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) – Arbeitsbereich Erziehungswissenschaft

Dipl. Päd. Victoria Andreae, victoria.andreae@uni-vechta.de

Insa Barkemeyer, M.A., insa.barkemeyer@uni-vechta.de



„Tun – Unterstützen – Fördern?“ (TUF)

Eine mehrperspektivische Untersuchung zu Tätigkeiten von Personal in Tageseinrichtungen für Kinder im Kontext von Weiterbildungsbedarfen

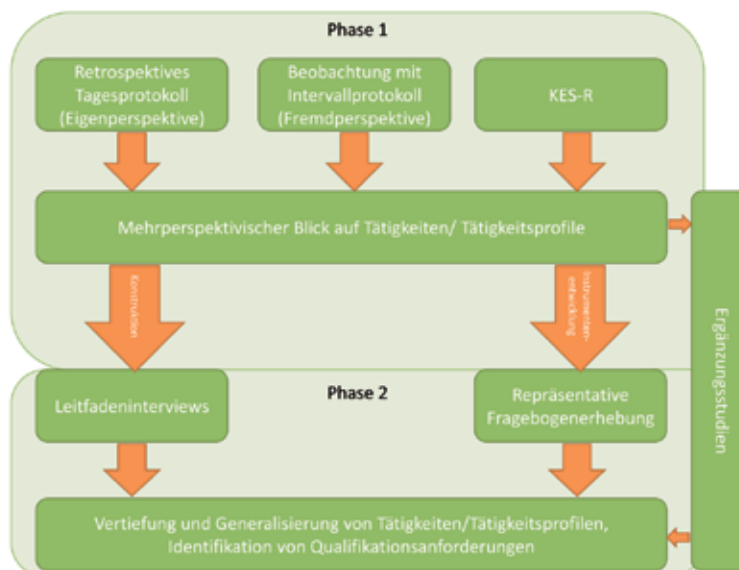
Kein anderer Bildungsbereich unterliegt seit Jahren so tiefgreifenden Reformprozessen wie die Elementarpädagogik. Die Einführung von Bildungs- und Orientierungsplänen einschließlich der Sprachstandserfassung und -förderung sowie die derzeitigen Erwartungen bezüglich der Inanspruchnahme der Kita-Plätze für unter Dreijährige sind zentrale bildungspolitische Themen. Die Untersuchung fokussiert die Tätigkeiten der pädagogischen Fachkräfte im Alltag und fragt, wie sie abhängig von Einrichtungsform und beruflicher Position den zunehmenden Herausforderungen begegnen.



Forschungsfragen

- Wie stehen die Tätigkeiten der Fachkräfte in Relation zu Einrichtungsform sowie zu ihrer Ausbildung und Position?
- Welche Qualifizierungsanforderungen lassen sich auf dieser Grundlage identifizieren?
- Lassen sich aus den Tätigkeitsprofilen der Fachkräfte unterschiedliche Berufsbilder in Abhängigkeit von Gruppenformen und Positionen in der Einrichtung ableiten?
- Wie bewerten Fachkräfte ihre Tätigkeiten im Tagesablauf und im Verhältnis zu gesellschaftlich gegebenen Herausforderungen?

Forschungsdesign



Erste Phase:
Identifikation von Tätigkeiten und Tätigkeitsprofilen der pädagogischen Fachkräfte

Zweite Phase:
Vertiefung und Generalisierung von Tätigkeitsprofilen sowie Qualifikationsanforderungen



Mit der Studie soll die Frage beantwortet werden, **was** die pädagogischen Fachkräfte im Alltag von Kindertageseinrichtungen genau tun und **wie** sie diese Tätigkeiten gestalten. Die Kombination von Selbst- und Fremdperspektive im Forschungsprozess ermöglicht, an entscheidenden Schnittstellen Impulse zur Weiterentwicklung der Profession(-en) zu initiieren.

Projektlaufzeit: 01.11.2011 bis 30.04.2014
Projektleitung: Prof. Dr. Hilmar Hoffmann, Prof. Dr. Anke König
Projektmitarbeiterinnen: Victoria Andrae, Simone Bahr, Insa Barkemeyer und Ursula M. Stalder
Förderbereich: **Ausweitung der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (AWIFF)**
Projektträger: Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. Projektträger im DLR



Ein bisher unbekanntes Exemplar des Eulenspiegeldruckes Augsburg 1540

Lessing befasste sich anhand dieser Ausgabe mit Entstehung und Verfasser

Aus einer fränkischen Papiermühle tauchte 2011 über den Handel ein weiteres Exemplar eines der aus dem 16. Jahrhundert nur selten erhalten gebliebenen Bücher über den Schalksnarren Till Eulenspiegel auf.¹ Der stark zerlesene Eulenspiegeldruck ist samt einem ebenfalls holzschnittillustrierten Druck `Von Fortunato und seinem Seckel, auch Wunschhütlin, gantz kurzweilig zu lesen´ (Augsburg 1539) hinter zwei medizinischen Schriften versteckt. Der Titel lautet: Eyn wunderbarliche vnd seltzame History / von Dyll Vlnspiegel / bürtig auß dem land Braunschweig / wie er sein leben verbracht hatt / newlich auß Sächsi[s]cher sprach auff güT Teutsch verdolmetschet, Augsburg: Alexander Weissenhorn 1540.²

Die beiden „Volksbücher“ von Fortunat und Eulenspiegel fallen wegen ihrer überaus starken Benutzungsspuren auf, während die zwei in dem Sammelband vorgebundenen medizinischen Schriften (Nürnberg 1540 und Frankfurt a. M. 1545) kaum benutzt scheinen.

Bemerkenswert ist der Einband von 1550: Das blind geprägte Pergament weist vorne die Buchstabenfolgen T D E P und O T E A (oben) sowie unten M I T Z und das Jahr 1550 auf. Mittig stehen sechs ovale Medaillons, die je zweimal Philipp Melanchton (†1560), Erasmus von Rotterdam und Johann Hus zeigen. Der hintere Einbanddeckel zeigt fünf Medaillons: je zweimal Kaiser Karl V. und Hus sowie abermals Erasmus. Die Aufnahme des bedeutendsten aller Humanisten, Erasmus (†1536), war für eine Gelehrtenbibliothek des 16. Jahrhunderts eine Selbstverständlichkeit.

Ein anderes Exemplar der Augsburger Eulenspiegelausgabe von 1540 fand der Dichter Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) etwa zu der Zeit, als er `Nathan den Weisen´ schrieb, in der herzoglichen Bibliothek Wolfenbüttel. Lessing war dort seit 1770 Bibliothekar. Weil im Titel des Buches eine neue Übersetzung aus „sächsischer“, also niederdeutscher Sprache angegeben und in der Vorrede vom Jahr 1483 die Rede ist, schlussfolgerte Lessing, ein niederdeutscher Druck des `Ulenspiegel´ sei 1483 vorausgegangen und sein Fund repräsentiere die älteste hochdeutsche Ausgabe. Diese Annahme übernahmen alle folgenden Autoren, beispielsweise Josef Görres in seinem Büchlein `Die teutschen



Volksbücher´ von 1807. So galt diese Meinung bis zur Anzeige des Kölner Druckes von 1539 in der Zeitschrift `Serapeum´ 1840 durch Dr. Moser und bis zur Edition des Straßburger Druckes von 1519 durch den Historiker Johann Martin Lappenberg (1854). Wegen des vermeintlich plattdeutschen Ursprungs und der Jahresangabe 1493 lehnte Lessing auch die vor ihm schon vermutete Autorschaft des Humanisten Thomas Murner (1475-1537) strikt ab. Neuerdings wird es jedoch wieder für sehr wahrscheinlich gehalten, dass der Straßburger Satiriker und Volksprediger den `Eulenspiegel´ überarbeitet bzw. ins Frühneuhochdeutsche übertragen hat.³

Weissenhorns Ausgabe, die aus Vechtaer Privatbesitz stammt und unlängst in der Möllner Eulenspiegelausstellung zu sehen war, enthält 101 Historien des norddeutschen Schalks und das Epitaphium. Damit geht sie deutlich über den 94 Erzählungen umfassenden Bestand der Straßburger Frühdrucke hinaus – indes fehlen ihr deren Historien 7, 8, 20, 26 und 76. Der Text folgt im Wesentlichen dem der Straßburger Ausgabe von 1531, doch weist er einige beachtliche Änderungen auf:

Literatur

¹ 40; in einem Sammelband (datiert 1550); Halbpergament mit Schliessen; Titel rot-schwarz; Bl. A1r – S3v (73 ungezählte Bll.) mit 40 Holzschnitten; dieses Exemplar bisher bibliografisch nicht nachgewiesen.

² Johann Martin Lappenberg, Dr. Thomas Murners Ulenspiegel, Leipzig 1854, Nr. 12 (S. 172-173).

³ So schon Lappenberg, wie Anm. 2; vgl. jetzt B. U. Hucker, 600 Jahre Ulenspiegel – 400 Jahre Eulenspiegelbuch [Katalog], Mölln 2011 mit weiterer Literatur.

Kontakt

Universität Vechta
Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK) – Abteilung für Kulturgeschichte und vergleichende Landesforschung
Prof. i. R. Dr. Dr. Bernd Ulrich Hucker, bernd.hucker@uni-vechta.de

Netzwerk Gender Studies

Forschungsprofil der Universität Vechta gestärkt



Teilnehmende des Kick-off Meetings hinten v.l.n.r.: Prof. Dr. K.-P. Sabla, Dr. D. Ludwig (Forschungsförderung), Prof. Dr. K. Schumacher, A.-K. Vaske, J. Rohde, Y. Friederich, W. Janßen vorne v.l.n.r.: Präsidentin Prof. Dr. M. Assenmacher, Prof. Dr. M. Hempel, Prof. Dr. N. Oelkers, B. Jürges (Hilfskraft), Koordinatorin Dr. S. Bohne, und die Gastrednerin Prof. Dr. C. Hagemann-White aus Osnabrück.

Die vielfältigen Forschungsaktivitäten der Universität Vechta im Bereich der Geschlechterforschung (Gender Studies) werden jetzt in einem Netzwerk koordiniert.

Das Netzwerk mit seiner Koordinatorin Dr. Sabine Bohne bietet eine Plattform zum interdisziplinären Austausch aller beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, insbesondere für das Vorantreiben neuer Forschungsideen und Projektanträge. Eine weitere wichtige Aufgabe besteht in der Außendarstellung des Netzwerkes und seiner Aktivitäten sowie die Repräsentation in landes- und bundesweiten Arbeitsgruppen der Frauen- und Geschlechterstudien.

Das „kick-off meeting“ des Netzwerkes Gender Studies am 07. Juni 2012 bot die Gelegenheit sich interdisziplinär rund um das Thema „Gender“ in Forschung, Lehre und Projekten auszutauschen. Nach der Begrüßung durch die Präsidentin der Universität Vechta, Prof. Dr. Marianne Assenmacher und ihren guten Wünschen für die fruchtbare Zusammenarbeit sprach die Gastrednerin Prof. Dr. Carol Hagemann-White (Universität Osnabrück) zum Thema „Geschlecht als Kategorie: Verschiebungen im Diskurs über Individuen und gesellschaftliche Lebenslagen.“ Im Anschluss stellten die Disziplinen Sachunterricht, Sozial- und Erziehungswissenschaften, Geographie, Soziale Arbeit, Pädagogische Psychologie sowie Sozialwissenschaften und Philosophie aktuelle Beiträge aus ihrer derzeitigen genderbezogenen Forschungsarbeit vor, die interessiert diskutiert wurden.

Die künftigen Aufgaben des Netzwerkes Gender Studies an der

Universität Vechta sind die Profilierung der bereits bestehenden institutionellen und fächerbezogenen sowie interdisziplinären Forschungszusammenhänge im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung und das Setzen von Impulsen für den Ausbau nationaler und internationaler Zusammenarbeit im Bereich Gender Studies.

Ein weiteres wichtiges Ziel des Netzwerkes besteht in der weiteren Integration von Genderthemen in die Lehre aller Studiengänge der Universität Vechta. Damit soll die Berufsbefähigung (Employability) der Studierenden sowohl über das Aneignen von fachlichem Wissen als auch durch die Vermittlung von Genderkompetenzen gefördert werden. Als Auftakt in der Lehre ist für das nächste Sommersemester eine fächerübergreifende Ringvorlesung geplant.

Bereits im kommenden Wintersemester 2012/13 wird eine Reihe interdisziplinärer Gastvorträge für Forschende, Lehrende und Studierende stattfinden, die auch offen ist für interessierte Gäste. Das Netzwerk ist offen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Fachrichtungen der Universität Vechta.

Kontakt:

Universität Vechta

Koordinationsstelle Netzwerk Gender Studies:

Dr. Sabine Bohne, sabine.bohne@uni-vechta.de

Im Internet: <http://www.uni-vechta.de/forschung/gender>



PISA-Test an der Universität Vechta

Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten

In den wichtigsten internationalen Vergleichsstudien IGLU 2001 und 2006 sowie TIMSS 2007 für Viertklässler und PISA 2000, 2003, 2006 und 2009 für 15-Jährige wurden meistens signifikante Geschlechtsunterschiede festgestellt. Beim Leseverständnis sind die höchstsignifikanten Vorsprünge der Mädchen in allen Vergleichsstudien in allen Staaten riesig und entsprechen in Deutschland etwa einem ganzen Schuljahr, wie Abbildung 1 zeigt. Im Kompetenzbereich Mathematik sind die weltweiten Ergebnisse uneinheitlich. Aber in allen PISA-Studien gibt es im OECD-Durchschnitt und in Deutschland signifikante Jungenvorsprünge, die ca. einem halben Schuljahr entsprechen. Auch im Kompetenzbereich Naturwissenschaften wurden weltweit uneinheitliche Resultate ermittelt. In Deutschland findet man nur bei den Viertklässlern signifikante, aber bei den Jugendlichen in allen deutschen PISA-Studien nur nichtsignifikante Jungenvorsprünge.

Forschungsfragen und Datensammlung

Folgende Fragen werden untersucht:

- Forschungsfrage 1: Bleiben die Leistungsvorsprünge der Mädchen im Lesen und der Jungen in Mathematik und in Naturwissenschaften auch bei Vechtaer Studentinnen und Studenten erhalten?
- Forschungsfrage 2: Behindert ein verbreitetes Vorurteil die grammatikalische Analyse eines Satzgefüges bei Vechtaer Studentinnen und Studenten in gleichem Umfang?

2011 wurde in der Universität Vechta ein vom Autor erstellter, nur vier Aufgaben umfassender PISA-Test für Erwachsene durchgeführt. Von den 601 beteiligten Studierenden hatten 143 Frauen und 25 Männer im Bachelor-Studiengang das Hauptfach Erziehungswissenschaft (= EW-Studies) sowie 349 Frauen und 84 Männer waren im Bachelor- oder Master-Lehramtsstudium (= LA-Studies). Alle Geschlechtsunterschiede werden mit dem χ^2 -Test

(Chi-Quadrat-Test) mit einem Freiheitsgrad ($df = 1$) auf Signifikanz überprüft.

Physikaufgabe ‚Wasserstand im Trinkglas‘

Die 1. Aufgabe des PISA-Tests zeigt die Seitenansicht einer Frau, die aus einem geneigten leeren Wasserglas trinkt¹. Die Aufgabenstellung lautet: „Maria trinkt ein Glas Wasser. Bitte zeichnen Sie den Wasserstand im Glas in die Abbildung ein!“

Wie die obere Hälfte der Abbildung 2 illustriert, sind die Männervorsprünge bei den LA-Studies hochsignifikant ($\chi^2 = 7,24$) und bei den EW-Studies auch hochsignifikant ($\chi^2 = 10,1$). Weil bei der Summe aller 601 Studies höchstsignifikant ($\chi^2 = 15,6$) mehr Männer (48%) als Frauen (28%) die 1. Aufgabe lösen, wird die Hypo-

these 1: „Bei der Physikaufgabe ‚Wasserstand im Trinkglas‘ erzielen die Studenten signifikant bessere Resultate als die Studentinnen.“ angenommen.

Mathematikaufgabe ‚Mentale Körperrotation‘

Die 2. Aufgabe des PISA-Tests zeigt ganz links einen aus elf Würfeln zusammengefügt dreidimensionalen Körper. Daneben stehen drei Bilder mit je einem gleich großen, aber verschieden verdrehten 3-D-Körper. Die Aufgabe lautet: „Welcher Drehkörper entspricht dem ganz linken?“

Die Männervorsprünge (vgl. Abbildung 2 unten) bei den LA-Studies sind höchstsignifikant ($\chi^2 = 11,2$) und bei den EW-Studies hochsignifikant ($\chi^2 = 6,68$). Weil bei allen 601 Studies höchstsig-

Abbildung 1: Signifikante deutsche Jungen- und Mädchen-Vorsprünge (J minus M) in internationalen Vergleichsstudien (mit nichtsignifikanten Jungen-Vorsprüngen in PISA-Naturwissenschaften)

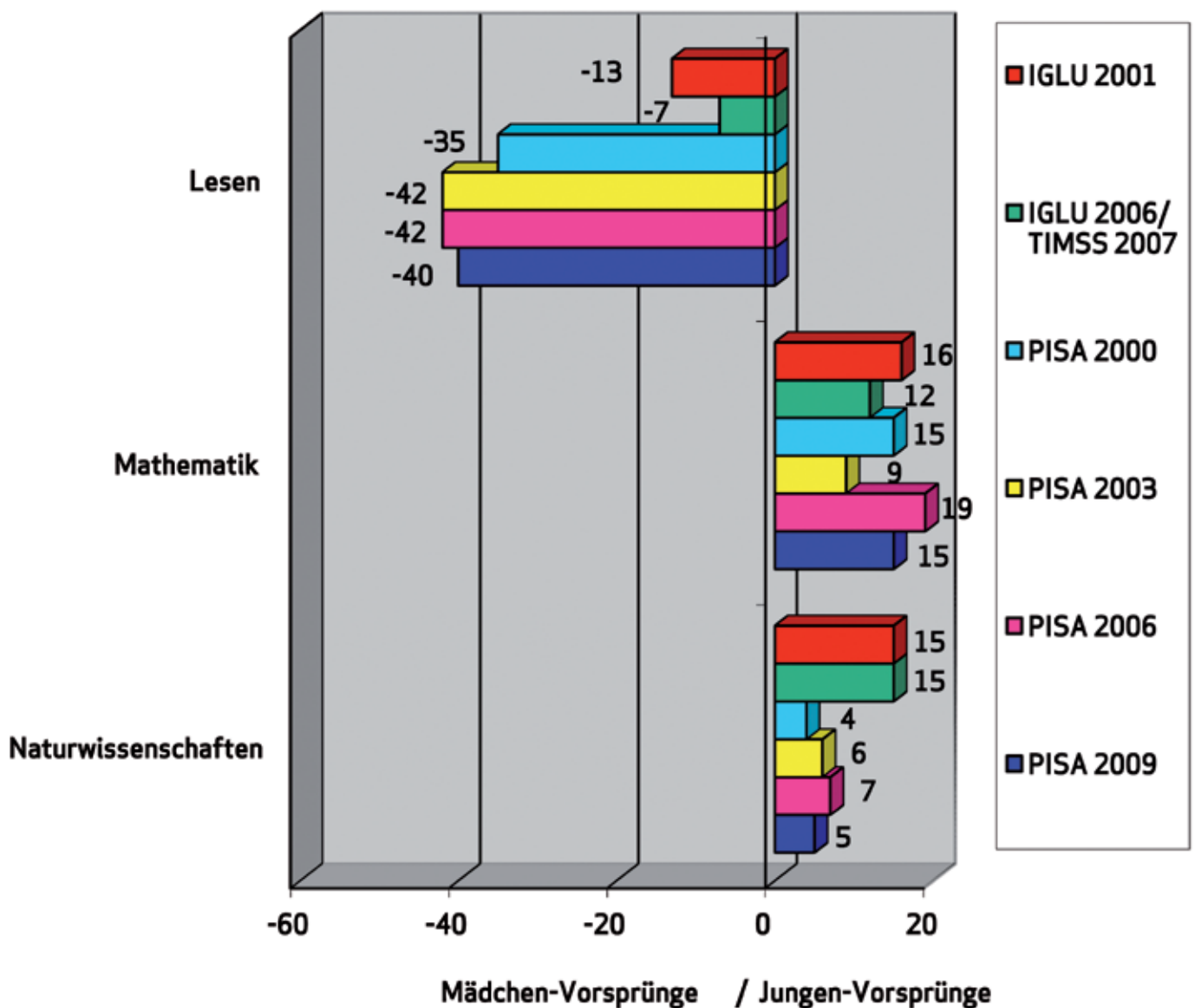
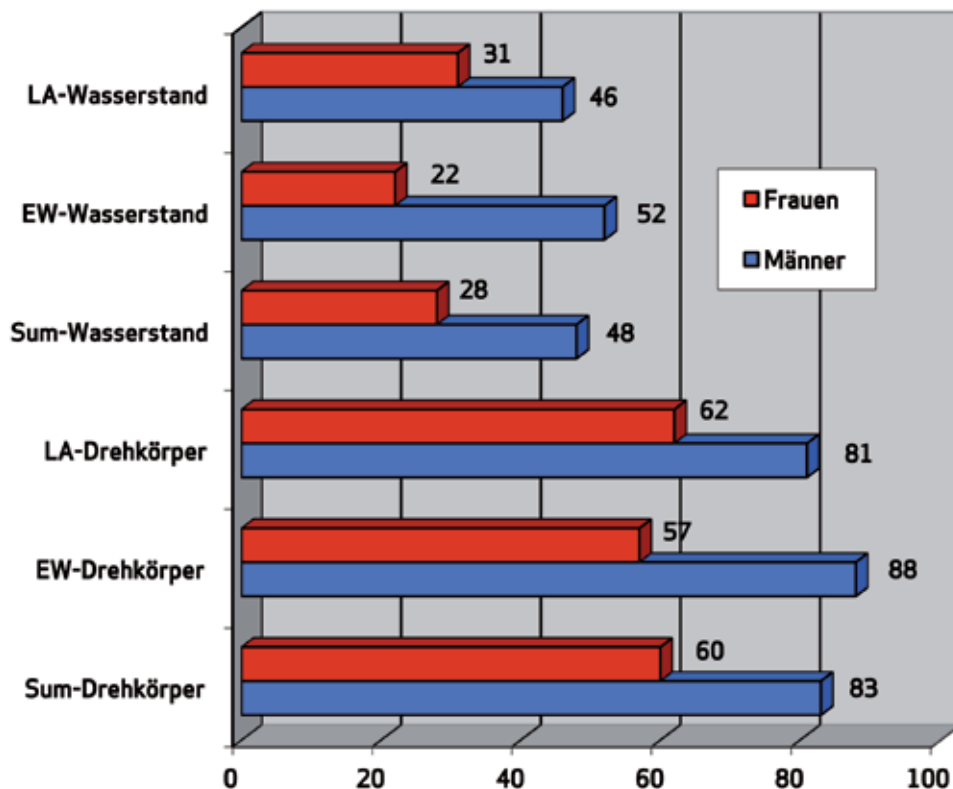


Abbildung 2: Signifikant bessere Männer-Resultate der Vechtaer Studierenden (N = 601) im Lehramt (LA) und in Erziehungswissenschaft (EW) in %



nifikant ($\chi^2 = 19,5$) mehr Männer (83%) als Frauen (60%) die 2. Aufgabe bewältigen, kann auch die Hypothese 2: „Bei der Mathematikaufgabe ‚Mentale Rotation eines Körpers‘ erreichen die Studenten signifikant bessere Resultate als die Studentinnen.“ beibehalten werden.

Leseverständnisaufgabe ‚Schachtelsatz‘

Die 3. Aufgabe des PISA-Tests ist ein komplizierter Schachtelsatz, der aus dreizehn Haupt- und Nebensätzen besteht². Von den vier Auswahlantworten entspricht nur eine dem Textinhalt. Die Frage dazu lautet: „Was wird in diesem Satz gesagt?“

Wie das oberste Drittel der Abbildung 3 zeigt, sind die Frauenvorsprünge bei den LA-Studies hochsignifikant ($\chi^2 = 7,11$), aber bei den EW-Studies nichtsignifikant ($\chi^2 = 0,02$). Weil bei der Summe aller 601 Studies signifikant ($\chi^2 = 4,84$) mehr Frauen (75%) als Männer (64%) die 3. Frage richtig beantworten, kann auch die Hypothese 3: „Bei der Leseverständnisaufgabe ‚Schachtelsatz‘ erzielen die Studentinnen signifikant bessere Resultate als die Studenten.“ angenommen werden.

Vorurteil bei der ‚Satzanalyse‘

Die 4. Aufgabe lautet: „Lesen Sie den folgenden Satz genau durch! «Der Mann sagt die Frau kann nicht Auto fahren.» Bitte schreiben Sie auf, was dieser Satz aussagt!“ Bei der ersten Lösung „Der Mann sagt, die Frau kann nicht Auto fahren.“, ist die Frau keine gute Autofahrerin. Bei der zweiten Lösung „Der Mann, sagt die Frau, kann nicht Auto fahren.“, ist der Mann kein

guter Autofahrer.

Die Mitte der Abbildung 3 zeigt, dass alle Resultate mit beiden richtigen Lösungen relativ selten (um ca. 20%) und alle Geschlechtsunterschiede nur nichtsignifikant sind. Die Stärke der Beeinflussung durch Vorurteile zeigt das unterste Drittel der Abbildung 3 mit den Ergebnissen zur Aussage „Nur Frauen können nicht Auto fahren!“. Die Unterschiede sind bei den LA-Studies und bei den EW-Studies nichtsignifikant ($\chi^2 = 1,57$ und $\chi^2 = 0,03$). Weil auch bei allen 601 Studies nur nichtsignifikant ($\chi^2 = 0,80$) weniger Frauen (68%) als Männer (73%) dieses Vorurteil haben, wird die Hypothese 4: „Im Rahmen der Grammatikaufgabe ‚Satzanalyse‘ vertreten die absoluten Mehrheiten der Studierenden das Vorurteil ‚Nur Frauen sind schlechte Autofahrer‘, aber die Studentinnen nur nichtsignifikant seltener als die Studenten.“ angenommen.

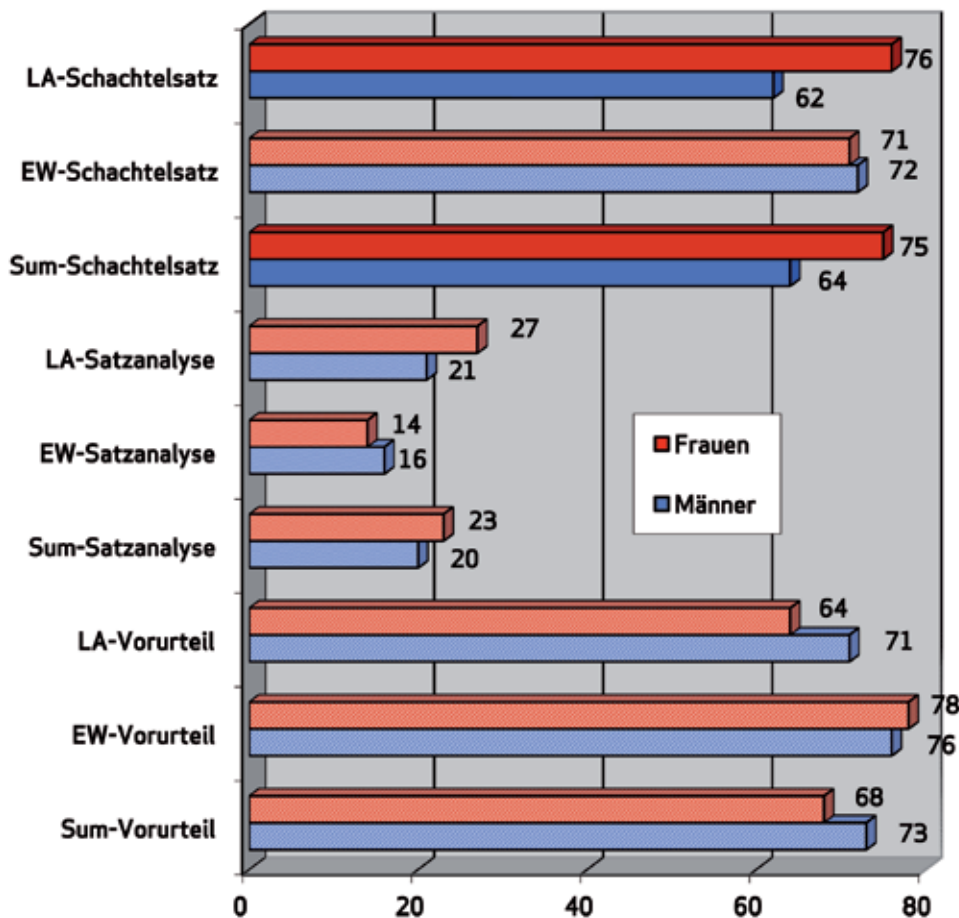
Fazit

Die Forschungsfrage 1 kann für die untersuchten Erwachsenen bejaht werden, denn die Leistungsvorsprünge der Mädchen im Lesen und der Jungen in Mathematik und in Naturwissenschaften bleiben auch bei Vechtaer Studentinnen und Studenten erhalten.

Auch die Forschungsfrage 2 kann bejaht werden, weil das Vorurteil „Nur Frauen sind schlechte Autofahrer“ die grammatikalische Analyse eines Satzgefüges bei Vechtaer Studentinnen und Studenten in gleichem Umfang behindert hat.

Aber die deutschen Leistungsunterschiede zwischen Mädchen

Abbildung 3: Bessere Frauen-Resultate der Vechtaer Studierenden (N = 601) im Lehramt (LA) und in Erziehungswissenschaft (EW) in % (Schraffierte Balkenpaare zeigen nichtsignifikante Unterschiede.)



und Jungen sowie zwischen Frauen und Männern sind kein unveränderbares Schicksal, denn durch kluges Lernen und durch Anpassungen des Unterrichts lassen sich viele Schwächen und Probleme überwinden.

Anmerkungen

- 1) Diese Physikaufgabe stammt aus dem Buch „Von Natur aus anders.“ von Doris Bischof-Köhler (3. Auflage, Stuttgart 2006, S. 215).
- 2) Dieser Schachtelsatz wurde zitiert aus dem Buch „PISA-Test. Das Buch zur Sendereihe“ von Jonas Kern und Thomas Klarmeyer (München 2006, S. 275).

Literatur

BISCHOF-KÖHLER, Doris (2006): Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede. 3. Aufl., Stuttgart
 BOS, Wilfried et al. (Hrsg., 2003): Erste Ergebnisse aus IGLU 2001. Münster
 BOS, Wilfried et al. (Hrsg., 2007): IGLU 2006. Münster
 BOS, Wilfried et al. (Hrsg., 2008): TIMSS 2007. Münster
 DEUTSCHES PISA-KONSORTIUM (Hrsg., 2001): PISA 2000. Opladen
 KLIEME, Eckhardt et al. (Hrsg., 2010): PISA 2009. Münster

PISA-KONSORTIUM DEUTSCHLAND (Hrsg., 2004): PISA 2003. Münster

PISA-KONSORTIUM DEUTSCHLAND (Hrsg., 2007): PISA 2006. Münster

Kontakt

Universität Vechta
 Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS), Fachbereich Schulpädagogik
 Akademischer Oberrat Dr. Holger Morawietz,
holger.morawietz@uni-vechta.de

Wirkfaktoren in der gerichtlichen Mediation

Erste Ergebnisse der Kieler Longitudinalstudie

Mediation ist ein auch bei Gerichten angewandtes alternatives Verfahren der Konfliktregelung, das Konfliktparteien helfen soll, eigenständig und selbstverantwortlich zu einer einvernehmlichen Einigung zu finden. In unserer Studie, die wir seit 2010 mit Unterstützung des schleswig-holsteinischen Justizministeriums, des Landgerichts und des Amtsgerichts Kiel durchführen, untersuchen wir, welche psychologischen Bedingungsfaktoren für den Erfolg eines Mediationsverfahrens, die Effizienz und die Bewährung der getroffenen Regelungen entscheidend sind. Die Untersuchung stützt sich dabei auf die Aussagen der beteiligten Parteien, Anwälte und Richtermediatoren aus bisher 213 Verfahren jeweils zu Beginn und nach Ende des Verfahrens.

Ergebnisse

1. Hinweise zur Strukturqualität

Konfliktgegenstände: Entsprechend der Zuständigkeit der beiden untersuchten Gerichte sind die verhandelten Konflikte dem Zivilrecht zuzuordnen. Komplexität der Fälle: Die Richtermediatoren sprachen in 72.1 % der Fälle von hoher, in 16.2 % der Fälle von mittlerer Komplexität, in 27.9 % der Fälle von geringerer Komplexität. In 67.9 % der Fälle sahen die Richtermediatoren erhebliche rechtliche Probleme, in 49.6 % der Fälle größere Beweisschwierigkeiten.

2. Hinweise zu Wirkfaktoren für Prozessqualität

- Betreuung durch den Anwalt: 64.6 % der Parteien fühlten sich optimal von ihrem Anwalt auf das Mediationsverfahren vorbereitet, 35.4 % weniger gut. 14.4 % fühlten sich von ihrem Anwalt zur Zustimmung zu einem Mediationsvergleich gedrängt.
- Empathie und Verständnis: 83 % der Parteien und 90.6 %

der Anwälte fühlten sich im Rahmen der Mediation vom Richtermediator verstanden. 83 % der Parteien und 90.6 % der Anwälte fühlten sich vom Mediator verstanden. 90.3 % der Parteien fühlten sich von ihren Anwälten verstanden, 89.1 % der Anwälte von ihren Mandanten verstanden. 54.6 % der Parteien fühlten sich von der Gegenseite verstanden.

- Wertschätzung und Ermutigung: 91 % der Parteien fühlen sich vom Mediator wie von ihrem Anwalt wertgeschätzt. 83.5 % der Parteien und 88.6 % der Anwälte fühlten sich vom Mediator bei einer einvernehmlichen Konfliktregelung unterstützt. 71 % der Parteien und 66.1 % der Anwälte fanden das Mediationsverfahren ermutigend.
- Konfliktklärung: 70.2 % der Parteien, 84.9 % der Anwälte und 93.1 % der Richtermediatoren sehen im Rahmen der Mediation alle wesentlichen Themen berücksichtigt. 65.8 % der Parteien und 76 % der Richtermediatoren sehen die Hintergründe der Probleme als geklärt an.
- Verfahrensgerechtigkeit: 62.4 % der Parteien, 55.7 % der Anwälte und 83.2 % der Richtermediatoren fanden das Verfahren gerecht. Die Anwälte sind offenbar zum Teil der Meinung, man hätte aus dem Verfahren „mehr herausholen“ können, während die Richtermediatoren ihr Mediationsverhalten am häufigsten für gerecht halten.
- Echtheit und Allegianz: 86,7 % der Parteien halten den Mediator für authentisch. 55 % der Parteien und 81,2 % der Richtermediatoren fanden, dass alle Beteiligten ehrlich und aufrichtig waren.

3. Hinweise zur Ergebnisqualität

- Einigungsquote (Effektivität): 85 % der Verfahren wurden nach Angaben der Richtermediatoren mit einer Vereinbarung abgeschlossen. In 6.5 % der Fälle kam es lediglich zu



einer Klärung der Probleme, 8,4 % der Verfahren endeten mit einem Abbruch.

- Zeitaufwand (Effizienz): Nach Auskunft der Richtermediatoren wurden in 91,5 % der Verfahren lediglich eine Sitzung, in 7 % zwei Sitzungen und in 0,5 % der Fälle drei Sitzungen benötigt. Dementsprechend sehen die Parteien in 63 %, die Anwälte in 57,3 % der Fälle, die Richtermediatoren in 82,3 % der Fälle eine Zeitersparnis durch die Mediation.
- Zufriedenheit mit dem Ergebnis: Der durchschnittliche Zufriedenheitsgrad der Parteien beträgt 5,9 auf einer Skala von 0-10. 60 % der Parteien, 70,5 % der Anwälte und 93,1 % der Richtermediatoren äußern sich zufrieden mit der Mediationsvereinbarung, 45,7 % sehen die Kommunikation zwischen den Parteien verbessert.
- Ergebnisgerechtigkeit: 52,8 % der Parteien, 60,6 % der Anwälte und 83,2 % der Richtermediatoren fanden das Ergebnis der Mediation gerecht.
- Konfliktlösung: 64 % der Parteien, 74,9 % der Anwälte und 78,7 % der Richtermediatoren sehen aufgrund der Mediation den Konflikt als nachhaltig und umfassend gelöst an.
- Beseitigung der Konfliktursachen: In ihrer Erwartung, dass die Konfliktursachen beseitigt werden, sehen sich 36 % der Parteien, 37,8 % der Anwälte und 49,4 % der Richtermediatoren bestätigt.
- Entlastung: 67 % der Parteien, 54,2 % der Anwälte und 82,1 % der Richtermediatoren sehen sich in der Erwartung bestätigt, aufgrund des Mediationsverfahrens weniger Stress zu haben.

Fazit

In 85 % der Verfahren wurde – zumeist in einer Sitzung – eine Vereinbarung geschlossen. Dies spricht für eine hohe Effektivität und Effizienz der untersuchten Mediationsverfahren und belegt die Bedeutung der untersuchten prozessualen Wirkfaktoren wie Verständnis und Wertschätzung. Dabei hatten die Richtermediatoren die Komplexität der Problematik zumeist als hoch eingeschätzt, in zwei Drittel der Fälle Beweisschwierigkeiten und in der Hälfte der Fälle erhebliche rechtliche Probleme gesehen. Dass nur 60 % der Parteien im Nachhinein mit ihrer Mediationsvereinbarung zufrieden sind, zeigt aber auch, dass es Optimierungsbedarf in diesen Verfahren gibt.

* **Projektbeteiligte:** M. A. Gabler, vors. Richter am Landgericht Kiel und I. Paul, Richterin am Amtsgericht Kiel
Für freundliche Hinweise und Beratung danken wir Herrn Prof. Dr. W. Bach, Vechta

Kontakt

Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaft (ISBS), Arbeitsbereich Psychologie und Pädagogik
Prof. Dr. Peter Kaiser, peter.kaiser@uni-vechta.de

Fachtagung

Geschlossene Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfe

Befunde und Forschungsperspektiven zu einem strittigen Modell am Beispiel der GITW Lohne

Am 23. März 2012 fand an der Universität Vechta eine vom Land Niedersachsen geförderte Fachtagung zu ersten Ergebnissen der Begleitforschung zur Geschlossenen Intensivtherapeutischen Wohngruppe (GITW) statt. Die Einrichtung besteht seit Mai 2010 in Lohne und richtet sich als erste geschlossene Wohngruppe in Niedersachsen an 10-14jährige Jungen, die als hochauffällig und/oder delinquent gelten.

Da geschlossene Settings in der Kinder- und Jugendhilfe nicht nur medial und politisch sondern auch fachlich stark umstritten sind, gilt es in dem Forschungsprojekt Auswirkungen und Effekte der geschlossenen Einrichtung zu erfassen und zu analysieren. Dazu werden in der Begleitforschung vier inhaltliche Schwerpunkte gesetzt:

Auf der trägerübergreifenden Ebene geht es um die Auswertung der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, z. B. den Jugendämtern oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Darüber hinaus werden trägerbezogene Aspekte erfasst. Hierbei geht es sowohl um die Auslastung und Finanzierung der Einrichtung als auch um die konzeptionellen Rahmenbedingungen der GITW. Ein besonderer Schwerpunkt der Begleitforschung richtet sich auf das Personal, da davon auszugehen ist, dass dieses Arbeitsfeld hohe Anforderungen an die MitarbeiterInnen stellt. Neben der regelmäßig zu erhebenden Arbeitsbelastung stehen auch die Auswahl der MitarbeiterInnen, deren Qualifikationen und die Personalfluktu-ation im Interesse der Forschung. Das Kernstück der Begleitforschung ist allerdings die Untersuchung der Einzelfälle. Hier werden die Betreuungsverläufe aus der Perspektive der Jungen, der

BezugsbetreuerInnen und der JugendamtsmitarbeiterInnen betrachtet.

Zusammenfassend lässt sich über die GITW feststellen, dass sie sich nach einer Konsolidierungsphase von einem Jahr in der Jugendhilfelandtschaft und als Team etabliert hat. Die Aspekte Vernetzung, Information und Anerkennung der Tätigkeiten haben dazu maßgeblich beigetragen. Der Großteil der Jungen, die in der GITW leben, hat sich nach anfänglicher Ablehnung gut in der Wohngruppe eingelebt und die Beziehungsangebote angenommen. Sie zeigten sich lernwillig und lernfähig und nutzten das Stufensystem der Betreuung, um nach und nach mehr Freiheiten zu erreichen. Besonders die Gelegenheiten, die GITW zu Stadtbesuchen oder zum Einkaufen zu verlassen, sind den Jungen wichtig. Kritisch betrachtet wurden die fehlenden Anschlussmaßnahmen, die die erfolgreichen Betreuungsverläufe der GITW gefährden. Auch die institutionellen Rahmenbedingungen und der mediale Druck werden von den Beteiligten kritisch gesehen. Die direkte Arbeit der BetreuerInnen sei der ausschlaggebende Faktor für die sehr guten Erfolge der GITW. Ob die viel diskutierte „Mauer“ der Einrichtung dafür notwendig ist, bleibt zu klären.

Über 150 TeilnehmerInnen aus Wissenschaft und Praxis kamen zur Präsentation der ersten Ergebnisse in der Aula der Universität Vechta zusammen. Neben der ForscherInnen-Gruppe unter der Leitung von Professorin Dr. Nina Oelkers, Professorin für Soziale Arbeit an der Universität Vechta, und den Vertretern der Einrichtung beleuchteten auch kritische KommentatorInnen aus unterschiedlichen Perspektiven das Thema.



Präsentierten die Arbeit der GITW: Prof. Dr. Nina Oelkers (Soziale Arbeit, Universität Vechta, Mitte), Reinhard Schwarze (Bereichsleiter des Caritas-Sozialwerks, Lohne, rechts) und Reinhard Möller (Geschäftsführer des Caritas-Sozialwerks, Lohne, links).

Professorin Dr. Gabriele Nellissen, Professorin für Recht der sozialen Dienstleistungen an der Universität Vechta, nahm die rechtlichen Aspekte des Themas in den Blick und ging auf Problematiken in diesem Bereich ein. Professor Dr. Hans-Joachim Plewig (Leuphana Universität Lüneburg), betrachtete das Thema aus den Perspektiven von Devianzpädagogik und Justiz. Plewig fokussierte unter anderem die Hilfeplanung und betonte die Wichtigkeit Integrierter Hilfen. Dr. Hanna Permien vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) forscht selbst seit Jahren zum Thema „Geschlossene Unterbringung“ und stellte unter anderem die Frage, ob diese Form der Hilfe wieder auf dem Vormarsch sei.

Insgesamt machte die Tagung einmal mehr deutlich, wie hoch umstritten das Thema „Geschlossene Unterbringung“ in der Kinder- und Jugendhilfe ist. Daher erscheint es umso wichtiger, für Beschwerdemöglichkeiten außerhalb solcher geschlossenen Systeme - aber durchaus auch für offene Jugendhilfeangebote - zu sorgen. Mehrfach wurde hier die Einrichtung regionaler, unabhängiger Ombudsstellen als zukünftige Möglichkeit benannt.

Weitere Informationen unter:

<http://www.uni-vechta.de/soziale-arbeit-aktuelles>

Kontakt

Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften
(ISBS) – Arbeitsbereich Soziale Arbeit
Prof. Dr. Nina Oelkers, nina.oelkers@uni-vechta.de



Tagungsbericht

Symbolik und Repräsentationen der Marienburg

Rivalität – Konfrontation – Kooperation

Als größter aus Backstein erbaute Burg der Welt und ehemaligem Machtzentrum des Deutschen Ordens im heutigen Polen kommt der Marienburg und ihrem Funktionswandel in verschiedenen Epochen im Kontext nationaler Rivalitäten, Konfrontationen und Kooperationen eine bis in die Gegenwart wichtige Rolle gerade für die polnisch-deutsche Beziehungsgeschichte zu. Den zahlreichen mit diesem Umstand verbundenen Fragen zu „Symbolik und Repräsentationen“ widmete sich die Tagung vom 18.-20. November 2011 an der Universität Vechta. Aus verschiedenen disziplinären und nationalen Perspektiven wurden Forschungsergebnisse vorgestellt und diskutiert. So konnten die vom Mittelalter bis in die Gegenwart vielfachen Wandlungen unterworfenen Funktionen des Bauwerks unter dem epochenübergreifenden Anspruch der Tagung erörtert werden.

Im Eröffnungsvortrag gab Tomasz Torbus (Gdańsk/Leipzig) einen Überblick über die neueren architekturgeschichtlichen Forschungsergebnisse zur Marienburg und weiteren Burgen des Deutschen Ordens. Im Vergleich der architektonischen Mittel und Prinzipien zeigte sich besonders im Kontext neuerer Grabungen eine erstaunliche Heterogenität der Bauten, sodass eine Typologie der Deutschordensburgen nach wie vor nicht abschließend vorgenommen werden konnte. In jüngerer Zeit hat es allerdings wieder verstärkt Systematisierungsversuche gegeben, die nach Auffassung Torbus' jedoch „national kontaminiert“ geblieben sind. Der Beitrag von Mirosław Hoffmann (Olsztyn) und Sylwia Tatara (Kwidzyn) erweiterte diese Perspektive am Beispiel der archäologischen Ausgrabungen von Waldemar Heym vor 1939 und Dr. Antoni Pawtowski nach 1945. Dabei legten sie den Fokus vor al-



lem auf die Grabungen in Kwidzyn, dessen Altschloss Heym ausgegraben hat. Pawłowski gilt als Heyms polnisches Pendant und fand neben seinen Grabungen in Prabuty und Dzierzgoń vor allem auch dadurch große Beachtung, dass er in einer Kapelle der Kirche in Kwidzyn ein Dreifachgrab mit Würdenträgern des Deutschen Ordens entdeckte. Dieser Fund ist bis heute noch nicht vollständig ausgewertet, so dass die Frage, welche offenbar bedeutenden Ordensherren dort bestattet wurden, noch einer Klärung bedarf.

Anschließend erläuterte Bernd Hucker (Vechta), dass die durch Friedrich II. geförderte Expansion des Deutschen Ordens sich in der programmatischen Benennung von Ordensburgen (Turon, Marienburg, Kreuzburg etc.) widerspiegelt. Als Indiz wertete Hucker, dass Friedrich die eroberten Gebiete als reichszugehörig bezeichnete. Klaus Militzer (Köln) untersuchte die Frage nach der Bedeutung der Marienburg als politisches, religiöses, repräsentatives und wirtschaftliches Zentrum des Ordens und des deutschen Adels und erörterte den Verlust des zentralen Stellenwerts der Burg, nachdem diese an die Danziger verkauft worden und danach in den Besitz des polnischen Königs übergegangen war.

Den Übergang zur Frühen Neuzeit und das durch Reformation und Gegenreformation geprägte Leben in Marienburg nach Beginn der polnischen Herrschaft thematisierte Andrzej Kopiczko (Olsztyn), der neben der konfessionellen Vielfalt und der Bedeutung der schwedischen Besatzungszeit auch die Rolle der Jesuiten deutlich herausarbeitete. Christine Vogel (Vechta) stellte da-

nach die Frage nach der Funktion der Marienburg für die Herrschaftsrepräsentation der polnischen Könige. Am Beispiel der Festarchitektur beim Einzug August des Starken in Danzig im Frühjahr 1698 thematisierte sie die Marginalisierung der Marienburg in der politischen Kultur des frühneuzeitlichen Preußen königlichen Anteils.

Am zweiten Tag zeigte Jan Werqueth (Berlin) den Wandel der Marienburg zum nationalen Symbol an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auf, indem er die Wiederentdeckung der Burg sowie die Planungen zum Umbau bzw. zur Wiederherstellung der Bauruine durch Karl Friedrich Schinkel und Theodor von Schön erläuterte.

Im Vergleich der architektonischen Mittel und Prinzipien zeigte sich besonders im Kontext neuerer Grabungen eine erstaunliche Heterogenität der Bauten, sodass eine Typologie der Deutschordensburgen nach wie vor nicht abschließend vorgenommen werden konnte.

Die monarchischen Vorstellungen des aristokratischen Rittertums mit nationalem Impetus spiegeln sich programmatisch in dem am Vorbild der Marienburg orientierten Umbau der Burg Stolzenfels am Rhein. Diesen Befund ergänzte und erweiterte Eugen Kotte (Vechta), indem er anhand belletristischer Texte August von Kotzebues, Max von Schenkendorffs, Joseph von Eichendorffs, A.G. Schreckenbachs und Rudolph Genées sowie historiografischer Veröffentlichungen Johannes Voigts und Heinrich von Treitschkes herausarbeitete, wie trotz gewisser Kritik am Orden insbesondere die Persönlichkeit Heinrich von Plauens als Inkarnation der propagierten deutschen Kulturmission im Osten eine positive Umwertung erfuhr. Dies geschah durch Abgrenzung gegenüber Polen und durch Stimulation antipolnischer Tendenzen u.a. unter Nutzung des Assoziationsfeldes zum Stereotyp „Polnische Wirtschaft“. Durch die gleichzeitige Hervorhebung der Ver-



teidigung der Marienburg im Anschluss an die nun marginalisierte Schlacht von Grunwald wandelte sich die symbolische Bedeutung der Burg und des Ordens hin zum nationalen Bollwerk.

Diese Tendenz unterstrich Sigita Barniškienė (Kaunas), indem sie anhand von Ernst Wicherts „Heinrich von Plauen“ herausstellte, wie durch narrative Mittel ein Antagonismus geschaffen wird, der dem als ehrbar charakterisierten Ordensritter einen moralisch unterlegenen, weil verräterischen polnischen Widerpart in König Władisław Jagiełło gegenüber stellt. Kontrastierend dazu zeigte Christoph Garstka (Heidelberg) die polnische Gegenseite auf, indem er die Darstellung des Deutschen Ordens in der polnischen Literatur von Mickiewicz bis Sienkiewicz untersuchte. Hier wurde der christliche Ordensritter im Kontext des polnischen nation building zur Kristallisationsfigur antideutscher Stereotype und mutierte gleichsam zum diabolischen Feind und Zerstörer der polnischen Nation. Die Marienburg als Hauptquartier des Deutschen Ordens erscheint dabei zugleich als Mahnmal und – metaphorisch überhöht – als „Höllenschlund“.

Christoph Kienemann (Oldenburg) wandte sich wieder der deutschen Gegentradition zu, indem er die Konstruktion des Mythos Marienburg als Bollwerk gegen das Slawentum und zur Legitimation der Deutschen als Kulturträger und -verbreiter herausarbeitete. Die somit sinnstiftende Ursprungserzählung bediente sich dabei vielfältiger nationaler Stereotypen, um die Legitimationsfunktion für den preußisch-deutschen Staat zu erfüllen.

Den dritten Tag eröffnete Paweł Kosiński (Warszawa) mit einem Beitrag zu polnischen Reiseberichten aus dem 19. Jahrhundert. Diese Schriften waren vor allem durch eine ambivalente Faszination für das Bauwerk geprägt, die sich auch im Plädoyer für einen Wiederaufbau niederschlug. Der deutschen Literatur nach 1945 wandte sich danach Jürgen Joachimsthaler (Heidelberg) zu. Ausgehend von der Beobachtung, dass der Deutsche Orden seit dem Zweiten Weltkrieg hier kaum noch eine Rolle spielte, suchte Joachimsthaler im Werk von Johannes Bobrowski nach Spuren der Marienburg. Ohne auf der eigentlichen Textoberfläche zu erscheinen, wird bei Bobrowski die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen im Kontext der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als eine Art „Sündenfall der deutschen Geschichte“ implizit reflektiert.

Die gegenwärtige Funktion der Marienburg als europäischer Erinnerungsort in Form eines multithematischen Museums stellen Izabela Mittwollen-Stefaniak und Lukas Aufgebauer (Vechta) dar. Diese im Konzept des Museums festgelegten Funktionen spiegeln sich in den vielfältigen Aktivitäten, der internationalen Vernetzung und in der Dauerausstellung des Hauses wider, wobei gezielt der vielschichtige Bedeutungswandel der Burg in den unterschiedlichen Epochen transparent gemacht wird. Die symbolischen Bedeutungen der Marienburg für die jeweiligen Besitzer werden erklärt, dekonstruiert und einander ergänzend gegenüber gestellt. Dies beugt neuerlichen Mythifizierungen und Vereinnahmungen der Burg vor, da die jeweiligen Motive für diese Bedeutungszuschreibungen neutral und sachlich offengelegt und dadurch zugleich demaskiert werden. Diese „Funktionsbearbeitung“ gehört zu den großen Stärken und Verdiensten des Mu-

seums und ist die Voraussetzung dafür, dass Museum und Burg als europäischer Erinnerungsort auch in Form eines Gedenkortes gegen nationalistische Abgrenzung wahrgenommen werden kann. Zum Abschluss fasste Udo Arnold (Bonn) die Ergebnisse der Tagung zusammen und betonte, dass sich neben der interdisziplinären Perspektive gerade auch der epochenübergreifende Austausch vom Mittelalter bis in die Gegenwart als fruchtbar erwiesen hat, da so der säkulare Entstehungsprozess eines zentralen ostmitteleuropäischen Erinnerungsortes in seinen Brüchen und Konjunkturen nachgezeichnet werden konnte. Die Tagung hat Forschungslücken aufgezeigt und damit nicht nur wissenschaftliche Desiderate entfaltet, sondern auch bereits innovative Impulse gesetzt. Die frühneuzeitliche Geschichte der Marienburg bedarf gewiss weiterer Aufarbeitung und die Funktion des Bauwerks in der ideologischen Instrumentalisierung des Dritten Reiches sollte intensiver erforscht werden. Hier zeigen sich Perspektiven für künftige Auseinandersetzungen mit der Marienburg.

Veranstalter

Universität Vechta, Prof. Dr. Eugen Kotte, Prof. Dr. Christine Vogel, Prof. Dr. Bernd Ulrich Hucker

Kontakt

Universität Vechta

Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK),

Prof. Dr. Eugen Kotte, eugen.kotte@uni-vechta.de

Prof. Dr. Christine Vogel, christine.vogel@uni-vechta.de

Gefördert von der Gerda-Henkel-Stiftung und der Universität Vechta

Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen

Zehn Vorträge mit unterschiedlichen Ansätzen



Am 27. und 28. September 2011 fand in Vechta die Herbsttagung der Sektion Familiensoziologie zum Thema „Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen“ unter reger Beteiligung der Studierenden des Faches Sozialwissenschaften statt. Die Tagung umfasste 10 Vorträge unterschiedlichster Ansätze, die von den Teilnehmenden intensiv diskutiert wurden.

Am ersten Tag ging Lena Correll (Berlin) anhand qualitativer Interviews der Frage nach: „Alles keine Familie? Familienkonzepte von Frauen ohne leibliche Kinder“. Sie zeigte auf, dass sich die Familienkonzepte und ihre Umsetzung insbesondere in Auseinandersetzung mit traditionellen Vorstellungen von Mutterschaft entwickeln. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass oft Mitglieder sozialer Netzwerke als „Familienersatz“ fungieren. Vera Bollmann (Vechta) berichtete über „Ambivalenz in Herkunftsbindungen am Beispiel der Schwesternbeziehung“ und Inés Brock (Magdeburg) referierte über „Wir passen dann gegenseitig auf uns auf. Geschwisterdynamik in Mehrkindfamilien mit Kleinkindern – Empirische Fallstudie“. Sie beleuchtete aus familientherapeutischer Sicht die sozialen Ressourcen von Mehrkindfamilien mit Hilfe einer Methodentriangulation.

In der Nachmittagssession des ersten Tages stellten Bernhard Nauck und Oliver Arránz-Becker (Chemnitz) ihre Studie zu „Auswirkungen von institutionellen Regelungen und Gelegenheitsstrukturen auf die Verwandtschaftsbeziehungen von Frauen. Ergebnisse einer Studie in 13 Regionen Asiens, Afrikas, Europas und Nordamerikas“ vor. Sie konnten in ihrer international vergleichenden Studie zeigen, dass sich das Modell der intergenerationalen Solidarität auf Verwandtschaftsbeziehungen auch auf weniger moderne Gesellschaften anwenden lässt. In ihrem Vortrag „Die interne Struktur der Dimensionen intergenerationaler Beziehungen“ untersuchte Anja Steinbach (Duisburg) mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen unter Rückgriff auf die Daten des Beziehungs- und Familienpanels erstmals die inneren Zusammenhänge zwischen Wohnentfernung, familialen Normen, Kontakthäufigkeit, emotionaler Verbundenheit und Austausch von Unterstützungsleistungen zwischen Eltern und ihren Kindern. Thomas Leopold und Marcel

Raab (Bamberg) präsentierten in ihrem Vortrag „Fertilitätsansteckung zwischen Geschwistern“ theoretische Überlegungen zur Frage, ob die Geburt von Nichten und Neffen „ansteckend“ auf das generative Verhalten von Geschwistern wirkt. Stephan Sandkötter (Vechta) beendete den ersten Tag mit einem Bericht über das an der Universität Vechta laufende Studentische Austauschprojekt mit Brasilien.

Am zweiten Tag berichtete Nicole Schmiade (Berlin) zum Thema „Private Generationenverträge in Unternehmerfamilien“. Sie zeigte, dass Unternehmer mit höherer Wahrscheinlichkeit Transferleistungen an die ältere Generation leisten als andere Erwerbstätige. Claudia Vogel (Vechta) stellte in ihrem Vortrag „Generationenbeziehungen der (Spät-)Aussiedler“ das Untersuchungsdesign einer aktuellen Studie zu Generationenbeziehungen von russischen Migranten vor, die in das Oldenburgische Münsterland und nach Israel ausgewandert sind. Obwohl sich beide Regionen durch hohe Zuwanderungsströme von Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion auszeichnen, scheinen die familialen Anpassungsleistungen an die neue Umgebung hinsichtlich Familiensolidarität deutlich verschieden zu sein. Yvette Völschow und Wiebke Janßen (Vechta) berichteten in ihrem Vortrag „Familienbeziehungen Jugendlicher mit Gewalterfahrungen mit und ohne Migrationshintergrund“ Ergebnisse ihrer qualitativen Studie über die Familienbeziehungen Jugendlicher mit Gewalterfahrungen. Die Tagung wurde ausgerichtet von Prof. Dr. Corinna Onnen und ihrem Team. Die Universitätsstiftung und die KFN der Universität Vechta beteiligten sich an den finanziellen Nebenkosten.

Kontakt

Universität Vechta
Institut für Sozialwissenschaften und Philosophie (ISP) - Fach Soziologie,
Prof. Dr. Corinna Onnen, corinna.onnen@uni-vechta.de

10 Jahre War on Terror

9/11 in der Bestandsaufnahme



Das 9/11-Memorial am Ground Zero.

Im vergangenen Spätsommer jährten sich die Anschläge vom 11. September 2001 zum zehnten Mal. „9/11“ ist nicht nur zum Schlagwort für eine neue Dimension des internationalen Terrorismus geworden, sondern auch für eine weltpolitische Zäsur: Der damalige US-Präsident George W. Bush rief nach den Angriffen den „Krieg gegen den Terrorismus“ aus – ein strategisches Paradigma, das die internationalen Beziehungen seither entscheidend verändert hat.

Das Fach Politikwissenschaft am Institut für Sozialwissenschaften und Philosophie (ISP) nahm dies zum Anlass, unter dem Thema „9/11 in der Bestandsaufnahme – 10 Jahre War on Terror“ in einem Workshop sicherheitspolitisch Bilanz zu ziehen. Zur Tagung am 1./2. Dezember 2011 konnten Institutsdirektor Professor Peter Nitschke und die Universitätspräsidentin Frau Professor Marianne Assenmacher neben Fachleuten und jungen Nachwuchswissenschaftlern auch viele interessierte Studierende im Konferenzzimmer der Universität begrüßen.

Professor Nitschke zeigte in seinem Einführungsvortrag die ideologischen Wurzeln des islamistischen Terrorismus auf und ging der Frage nach, warum bestimmte Personen einer islamistischen Radikalisierung und Gewaltbereitschaft zuneigen. In einem weiteren Beitrag beschäftigte sich der Politikwissenschaftler unter dem Titel „Krieg der Kulturen - Dialog der Kulturen? Zur Aktualität von Samuel P. Huntington“ mit kulturspezifischen Konfliktlinien, die in terroristischen Handlungen ihren Ausdruck finden könnten. 9/11 habe die weltpolitischen Strukturen der maßgeblich verändert, resümierte Nitschke. Nie zuvor sei die Destruktivität des islamistischen Terrorismus so deutlich geworden.

Die Bedeutung von 9/11 für die USA stellte der Frankfurter Historiker Dustin Dehèz dar, der eine positive Bilanz der amerikanischen Sicherheitspolitik unter George W. Bush zog. Der „Krieg

gegen den Terrorismus“ sei eine legitime Reaktion auf 9/11 gewesen. Mittels verschärfter Sicherheitsgesetze habe man vielen geplanten Anschlägen vorbeugen können.

Jochen Steinkamp, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am ISP, legte am Beispiel der NATO die Auswirkungen des „Kriegs gegen den Terrorismus“ auf multinationale Sicherheitsakteure dar. Zwar habe die NATO die Terrorismusbekämpfung nach 9/11 zum strategischen Ziel erhoben. Jedoch komme ihr bisher nur eine flankierende Funktion zu.

Die Konsequenzen für die deutsche Sicherheitspolitik erörterte zunächst Charles von Denkowski von der Berliner Hochschule für Wirtschaft und Recht. In seinem Vortrag „Polizeiliche Früherkennung jihadistischer Strukturen nach 9/11 - Zehn Jahre Gefahrenermittlungen und Gefährderprogramme“ erläuterte er, wie Ermittlungsbehörden Personen der islamistischen Szene als gewaltbereite Gefährder identifizieren und observieren. In Deutschland sei die Anzahl potentieller Terroristen zwar gering, aber dennoch eine ernste Gefahr für die innere Sicherheit. Diesem Befund schloss sich auch Dr. Andreas Schwegel aus dem Grundsatzzreferat des niedersächsischen Innenministeriums an. Schwegel erläuterte die Maßnahmen der Landesregierung im Umgang mit religiösen Extremisten und verwies darauf, dass gerade Anhänger des Salafismus eine hohe Neigung zur Radikalisierung aufwiesen.

Eine Gesamtschau der deutschen Sicherheitspolitik nach 9/11 nahm Dr. Wilhelm Knelangen von der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel vor. Durch die Reaktion auf den neuen Terrorismus seien Kompetenzen und Kapazitäten der deutschen Sicherheitsbehörden neu definiert worden – mit erkennbaren Auswirkungen auf die gesamte Sicherheitsarchitektur.

9/11 hat zu einer deutlichen Neuausrichtung der weltweiten Sicherheitspolitik geführt, hielten die Teilnehmer in einer Abschlussdiskussion übereinstimmend fest. Aus dem Workshop wird ein Sammelband hervorgehen.

Kontakt

Universität Vechta

Institut für Sozialwissenschaften und Philosophie (ISP) – Fach Politik

Prof. Dr. Peter Nitschke, peter.nitschke@uni-vechta.de

Texts, Contexts and Intertextuality: Charles Dickens as a Reader

Internationale Dickensforscher zu Gast in Vechta

Die vom 7.6. bis 9.6.2012 an der Universität Vechta abgehaltene internationale Tagung zu Dickens als Leser und Verwerter sowohl von Literatur als auch von nicht-fiktionalen Texten aus den Bereichen Ökonomie, Philosophie und Mesmerismus hat deutlich dazu beitragen können, die (vor allem in Deutschland gängige) Fehleinschätzung von Dickens als Vielschreiber seichter melodramatischer Werke zu revidieren.

Die qualitativ hochwertigen keynote lectures von Jeremy Tambling (University of Manchester), John Bowen (University of York) und Michael Hollington (University of Cambridge, Clare Hall) vermochten ein differenziertes Bild von Dickens zu zeigen, der schon in der Namensgebung seiner Charaktere ausgeklügelte Bezüge zu Shakespeare oder auch zu semantischen Wortfeldern herstellt; John Bowen konnte überdies zeigen, dass Dickens das Element der Repetition so bewusst einsetzt, dass seine Werke nicht nur einer Partitur gleichkommen, sondern auch im wiederholten Einsatz von Schlüsselmetaphern und Bildern aus anderen Werken etwas vorwegnimmt, das heute in die aktuellen Diskussionen um Plagiate einfließt.

Michael Hollington dagegen unterstrich, dass Dickens' Hingabe zum Theater und zu Ben Jonsons typisierten Charakteren letztlich auf die *commedia dell'arte* zurückgeht. Was bislang nur unzureichend hervorgehoben wurde, ist die Tatsache, dass Dickens Figuren wie Major Bagstock in *Dombey and Son* an den bramarbasierenden Capitano des *commedia dell'arte*-Figurenrepertoires anlehnt und somit seinen Werken eine histrionische Basis gibt.



Die Tatsache, dass T.S. Eliot in Erwägung zog, sein modernistisches Gedicht *The Waste Land* (1922) mit einem Dickens-Zitat zu überschreiben, 'He Do the Police in Different Voices' aus *Our Mutual Friend*, blieb für die Forschung lange irrelevant; doch die aus diesem Zitat hervorgehende Mehrstimmigkeit unterstreicht, dass auch Dickens die modernistische Polyperspektivität sich zu eigen macht und bereits im viktorianischen Zeitalter Literatur als

komplexes Netz von Zitationen und Anspielungen versteht. So wurde zum einen der typische Dialog von Dickens mit Cervantes' *Don Quijote* wie auch mit der donquijotesken Tradition des komischen Romans (Fielding, Smollett, Swift) hervorgehoben, zum anderen aber auch festgestellt, dass Dickens – gemäß der von Harold Bloom aufgestellten These von der 'anxiety of influence' – Autoren und 'Über-Ichs' der Literatur wie Shakespeare in Momenten der Selbstprofilierung exorziert und aus seinen Werken verbannt. Dies wird an einigen Stellen in *David Copperfield* (1850) deutlich, wo Dickens' Ich-Erzähler nicht nur den Alkohol als einen Feind im Mund bezeichnet, sondern mit diesem Zitat aus Shakespeares *Othello* sich auch gegen Shakespeares Dominanz im 19. Jahrhundert (siehe Matthew Arnold) verwahrt.

Die Tagung unterschied sich in gewisser Hinsicht von anderen Tagungen dadurch, dass sie z.T. provokante Thesen aufstellte und zum regen Austausch unter den Dickens-Experten führte. So behauptete Paul Morris aus Winnipeg, dass *Oliver Twist* am Ende des Romans nicht als Protagonist des viktorianischen Bildungsromans reüssiert, sondern im Kontext der post-romantischen Re-



zeption von Jean-Jacques Rousseau einen sozialen Tod stirbt und dem Roman somit einen zweifelhaften Ausgang verleiht. Andere Beiträge beleuchteten Dickens' Romane im Licht des von John Bowen akzentuierten ‚Anderen Dickens‘ (‚Other Dickens‘) und unterstrichen nachhaltig, dass spätestens nach 1850 Dickens' Blick auf das 19. Jahrhundert enzyklopädisch wird und dass er neben den literarischen Moden des Sensationsromans und des Melodramas vor allem ökonomische Texte (vgl. die Passagen über die Aktien in *Our Mutual Friend*), aber auch Schriften aus den Bereichen der Philosophie und der damaligen Pseudo-Wissenschaften wie Physiognomie und Phrenologie zur Kenntnis genommen und in seinen Werken verarbeitet hat.

Als besonders ertragreich und für kommende Konferenzen in Vechta prägend hat sich die Sektion für den wissenschaftlichen Nachwuchs (postgraduate section) erwiesen. Im Austausch mit den großen Namen der Dickens-Forschung konnten zwei Doktoranden, Dieter Koch aus Vechta und Isabel Vila Cabanes aus Jena, ihre Lesarten der Dickens-Romane und die viktorianische Sicht auf Smollett und Swift darstellen. Dieses Format soll künftig auch in Form eines Workshop für Undergraduates geöffnet werden, da etliche Studierende ihr Interesse an einem intensiveren Austausch mit den Dickens-Forschern bekundeten. Durch vorbereitende Vorträge in der Stadt und der Schwerpunktsetzung des British Film Club auf Dickens-Verfilmungen im Vorfeld der Konferenz

konnten auch einige interessierte Laien aus der Stadt angesprochen werden, so dass die Gespräche im Anschluss an die Vorträge sich auf mehreren Ebenen entwickeln und zum Konzept der Öffnung der Universität für die Stadt Vechta beitragen konnten.

Das angebotene Rahmenprogramm, der Empfang beim Bürgermeister der Stadt Vechta und ein Ausflug nach Bremen, sorgten dafür, dass neben dem fachlichen Austausch auch die Vorzüge der Region Vechta als Austragungsort weiterer Tagungen hervorgehoben wurden. Auch auf diesem Wege konnte dafür geworben werden, weitere Dickens-Experten nach Vechta zu locken und die Beiträge in der für das Jahr 2013 geplanten Publikation (Vandenhoeck & Ruprecht, Band 1 der Reihe *Close Reading: Schriftenreihe zur Britischen Literatur- und Kulturwissenschaft*, hg. Norbert Lennartz) zu veröffentlichen.

Kontakt

Universität Vechta
 Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften, Fach Anglistik
 Prof. Dr. Norbert Lennartz, norbert.lennartz@uni-vechta.de

Erfolgreicher Abschluss des FAEN-Projektes

Nachhaltige Tierproduktion in agrarischen Intensivgebieten Niedersachsens



Bereits am 23. November 2011 fand die Abschlusskonferenz des Verbundprojektes in Vechta statt. In diesem Rahmen wurden die Ergebnisse der einzelnen Teilprojekte sowie das gemeinschaftlich erarbeitete neue Leitbild einer nachhaltigen Tierproduktion vorgestellt und mit über 130 Teilnehmern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verbänden

Nach über fünfjähriger Laufzeit endete am 31. Dezember 2011 offiziell das Verbundprojekt 2 des Forschungsverbundes Agrar- und Ernährungswissenschaften Niedersachsen (FAEN), das sich mit nachhaltiger Produktion tierischer Nahrungsmittel in Hochverdichtungsräumen der Nutztierhaltung befasste. Beteiligt waren insgesamt neun Forschergruppen mit über 20 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universitäten Göttingen, Oldenburg, Osnabrück und Vechta sowie der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Koordiniert wurde das mit rund 2,2 Mio. € aus dem Niedersächsischen Vorab der VolkswagenStiftung finanzierte Projekt von Professor Dr. Hans-Wilhelm Windhorst und Dr. Aline Veauthier am Institut für Strukturforschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) der Universität Vechta.

und Politik z. T. sehr kontrovers diskutiert.

Nachdem Gastgeber Albert Focke, Landrat des Landkreises Vechta, die Veranstaltung eröffnet hatte, stellte Professor Dr. Hans-Wilhelm Windhorst (Universität Vechta) als Projektkoordinator und Moderator der Tagung in seinen einführenden Worten Ausgangssituation und Zielsetzung des Projektes dar. Dr. Aline Veauthier (ebenfalls Universität Vechta) präsentierte Zielmarken der Tierproduktion bis zum Jahr 2020 und wies darauf hin, dass die z. T. stark ansteigenden Bestände zu einer Verschärfung der bestehenden Probleme führen werden. Anschließend referierte Professor Dr. Ludwig Theuvsen (Universität Göttingen) zum Thema Gesellschaftliche Akzeptanz der Tierproduktion und zeigte Handlungsstrategien zum Umgang mit Akzeptanz- und Reputa-

tionsdefiziten für die Fleischwirtschaft auf. Professor Dr. Thomas Blaha (Tierärztliche Hochschule Hannover, Außenstelle Bakum) sprach über das Seuchenrisiko in Regionen mit hoher Tierdichte. Professorin Dr. Gabriele Broll (Universität Osnabrück) übernahm den Vortrag zum Thema Umweltbelastung. Sie betonte, dass nachhaltige Produktionsprozesse einen Nährstoffkreislauf im System erforderten, um Ressourcenverbrauch und Umweltbelastung zu minimieren.

Nach dem Problemaufriss am Vormittag, erfolgte nachmittags die Vorstellung von konkreten Strategievorschlägen und Handlungsanweisungen. Zunächst betrachtete Professor Blaha die besonderen Anforderungen an Tiergesundheit, Lebensmittelsicherheit und -qualität, die sich aus der hohen regionalen Dichte der Nutztierhaltung in Weser-Ems ergeben und präsentierte Lösungen, wie eine tierschutzkonforme Nutztierhaltung zur Produktion sicherer und hochwertiger Lebensmittel aufzubauen und permanent zu optimieren sei, so dass sie von der Gesellschaft als ethisch vertretbar akzeptiert werde.

Professorin Dr. Broll zeigte organisatorische sowie technische Modelle und Beratungskonzepte für eine nachhaltige Ressourcennutzung auf und betonte, dass sich die Wahrnehmung von tierischen Nebenprodukten hin zu einer Ressource mit wertvollen Inhaltsstoffen im Sinne eines Rural Mining verändern müsse.

Professor Dr. Achim Spiller (Universität Göttingen) betrachtete abschließend zusammen mit Professor Dr. Reinhard Pfriem (Universität Oldenburg) Kommunikation als Herausforderung für die Fleischbranche. Dabei wurde deutlich, dass die Fleischwirtschaft ihr negatives Image nur durch eine kontinuierliche und über mehrere Jahre angelegte Kommunikation abbauen kann, um Vertrauen zu schaffen.

Einige Referenten machten deutlich, dass es notwendig sei, schnell zu reagieren, um die Zukunft dieses hoch entwickelten Agrarwirtschaftsraumes und dessen Wettbewerbsfähigkeit nicht zu gefährden. Hierbei werde es darauf ankommen, aus der bislang vorherrschenden Verteidigungsposition herauszukommen und zu einem neuen Leitbild einer nachhaltigen Tierproduktion zu gelangen.

Das übergeordnete Ziel eines Strategiekonzeptes zur Sicherung des Fortbestehens und der Wettbewerbsfähigkeit der Veredelungswirtschaft im Nordwesten Niedersachsens müsse es sein, den Nachweis zu erbringen, dass die hier vorliegenden Formen der intensiven Tierproduktion sehr wohl mit den Forderungen des Tier- und Umweltschutzes vereinbar seien und qualitativ hochwertige Lebensmittel für die Verbraucher bzw. die verarbeitende Industrie bereitstellten.

Nur so werde es möglich sein, eine Akzeptanz in der Bevölkerung für eine moderne Landwirtschaft zu entwickeln und zu festigen, die in effizient organisierten landwirtschaftlichen Betrieben und Unternehmen stattfindet. Die Öffnung der Tierhaltungsbetriebe und der Verarbeitungsunternehmen für die Öffentlichkeit und die geeignete Kommunikation darüber, dass die Betriebsgröße nicht zwangsläufig der Umweltverträglichkeit und Tiergerechtigkeit entgegenstehe, seien unbedingte Voraussetzungen für ein pro-aktives Strategiekonzept.

Professor Dr. Hans-Wilhelm Windhorst stellte in seinem Schlusswort fest, dass die Beiträge und die Diskussion gezeigt hätten, dass die Notwendigkeit einer Trendwende erkannt worden sei und dass es nun darauf ankomme, in gemeinsamer Anstrengung von Wirtschaft und Wissenschaft aktiv zu werden. Dabei sollten die Unternehmen und Landkreise, die in den zurückliegenden Jahrzehnten den wirtschaftlichen Erfolg möglich gemacht hätten, wiederum die Führungsrolle übernehmen und das neue Leitbild in die Tat umsetzen.



Projekt-Informationen

<http://www.verbundprojekt2-faen.de>

Kontakt

Universität Vechta

Institut für Strukturforchung und Planung in agrarischen Intensivgebieten (ISPA)

Prof. i. R. Dr. Hans-Wilhelm Windhorst,

hwindhorst@ispa.uni-vechta.de

Dr. Aline Veauthier,

aveauthier@ispa.uni-vechta.de



Brasilien im Blickpunkt

Soziale Herkunft zentral für den Erfolg

Zwei Veröffentlichungen von Dr. Stephan Sandkötter rücken das wirtschaftlich aufstrebende fünftgrößte Land der Welt in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen und öffentlichen Interesses. Im Sammelband „Bildungsarmut in Deutschland und Brasilien“ weisen Sandkötter sowie deutsche und brasilianische Kolleginnen und Kollegen von der Partnerhochschule der Universität Vechta, Universidade Federal da Paraíba (UFPB) in João Pessoa, nach, dass in beiden Ländern die soziale Herkunft zentral ist für den Erfolg im Bildungssystem und die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt. Im ersten Teil des Bandes wird das brisante Sozialphänomen an markanten Beispielen aus dem deutschen und brasilianischen Blickwinkel dargestellt. Der zweite Teil enthält Ansätze, die zur Reduktion von Bildungsarmut beitragen können.

Sandkötter zeichnet in seinen beiden Artikeln nach, dass schon seit Anfang des Jahrhunderts Jahr für Jahr bis zu deutsche 70.000 Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlassen und trotz oder gerade wegen unterschiedlicher Fördermaßnahmen nachweislich nur sehr geringe Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt haben.

Emília Maria da Trindade Prestes und Dietmar K. Pfeiffer analysieren in ihrem Artikel zunächst die brasilianische Variante von Bildungsarmut und verweisen auf die Paradoxie, dass das Land in den letzten zwei Jahrzehnten die Einschulungsquote zwar drastisch erhöhen konnte, im gleichen Zeitraum jedoch der Anteil von Schulabsolventinnen und -absolventen, die über keine ausreichenden Kompetenzen für einen immer stärker Qualifikationen einfordernden Arbeitsmarkt verfügen, sogar leicht gestiegen ist. Erenildo João Carlos ergänzt die Ausführungen und beleuchtet das eklatante Problem des funktionalen Analphabetismus. Als funktionaler Analphabet gilt, wer zwar über Grundkenntnisse im Schreiben, Lesen und Rechnen verfügt, diese aber keineswegs ausreichen, um den komplexen Alltagsanforderungen gerecht werden zu können. Edna Gusmão de Góes Brennand erläutert den Zusammenhang von funktionalem Analphabetismus und fehlenden Teilhabechancen in der Gesellschaft. José Francisco de Melo Neto weist nach, dass die reine Fixierung auf Verbesserungen im maroden brasilianischen Bildungssystem nicht ausreichen werden, um den vielfältigen Herausforderungen begegnen zu können. Er plädiert für die Einbeziehung von Nichtregierungsorganisationen beim Aufbau eines Systems, das Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft gleiche Chancen bietet.

Im Sammelband „Gesellschaftsdiagnosen – aktuelle deutsch-brasilianische Herausforderungen und Chancen“ veröffentlicht Sandkötter mit seiner brasilianischen Kollegin Loreley Garcia die Ergebnisse der Bemühungen von neun Studierenden der Universi-



tät Vechta und der UFPB, die sich mit aktuellen Themen zu den soziologischen Topoi soziale Ungleichheit und Genderbeziehungen aus dem Blickwinkel ihrer Gesellschaften auseinandergesetzt haben. Bemerkenswert ist, dass die Themen der jungen Autorinnen mit anderen Vorzeichen und Akzentuierungen in der jeweils anderen Gesellschaft von ebenso großer Relevanz sind; ob nun die Herausforderungen einer ökologisch ausgerichteten Landwirtschaft reflektiert oder die Bedeutung von katholischen Jugendgruppen für die intellektuelle und soziale Entwicklung junger Menschen aufgeführt werden; ob die häusliche Gewalt gegen Frauen oder das Streben adoleszenter Mädchen nach dem perfekten Körper analysiert werden.

Sandkötter und Garcia sind sich einig, dass für ein zukünftiges, ehrgeizigeres Projekt die Bildung von deutsch-brasilianischen Tandems sinnvoll ist, die zur gleichen Thematik gemeinsam arbeiten.

Bibliografische Angaben

- Sandkötter, Stephan (Hrsg.): Bildungsarmut in Deutschland und Brasilien, Frankfurt 2010. ISBN 978-3-631-59748-4
- Sandkötter, Stephan (Hrsg.): Gesellschaftsdiagnosen – Aktuelle deutsch-brasilianische Herausforderungen und Chancen, Frankfurt 2011. ISBN 978-3-631-60748-0

Kontakt / Buchbestellung mit Rabatt

Universität Vechta

Institut für Sozialwissenschaften und Philosophie (ISP) – Fach Soziologie

Dr. Stephan Sandkötter, stephan.sandkoetter@uni-vechta.de

Musizieren im Alter

Zwei neue Publikationen aus dem Fach Musik

Die Überalterung der Bevölkerung stellt unsere Gesellschaft nicht nur vor neue Probleme, sondern schafft auch neue Möglichkeiten. So gewinnt das Musizieren mit älteren Menschen zunehmend an Bedeutung und etabliert sich zu einem eigenen Berufsfeld. Für all diejenigen, die an der Musikpädagogik interessiert sind, setzt dieses Praxishandbuch das 2008 erschienene Grundlagenwerk „Musizieren im Alter - Arbeitsfelder und Methoden“ fort. Die 27 Erfahrungsberichte sind als praktischer Wegweiser angelegt und stammen aus den Bereichen Instrumentalunterricht, intergenerative Angebote, musikalische Betreuung und Pflege, Gruppenangebote für Senioren in Musik(hoch)schulen, Akademien, Alteneinrichtungen und anderen Institutionen. Sie geben sowohl einen Einblick in die vielfältigen Einsatzfelder als auch nützliche Empfehlungen für die eigene praktische Arbeit.

Bibliografische Informationen

Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh (Hrsg.) (2011). Praxishandbuch Musizieren im Alter. Projekte und Initiativen. Mainz: Schott. 336 Seiten; ISBN 978-3795787479; Preis 29,99 €

Die im Kohlhammer-Verlag erscheinende zwölfbändige Reihe „Grundwissen Soziale Arbeit“ stellt das für das Studium der Sozialen Arbeit erforderliche Grundwissen in seinen wesentlichen Elementen und disziplinären Bezügen bereit. Die Aufgliederung des Grundwissens berücksichtigt dabei alle zentralen Bezugsdisziplinen der Sozialen Arbeit als einer Humanwissenschaft. Jeder Band bietet in sich abgeschlossen eine grundlegende Einführung in das jeweilige Themenfeld. Im Mittelpunkt steht dabei immer, welche beruflichen Handlungskompetenzen durch das gebotene Grundlagenwissen gefördert bzw. welche Bedeutung der angebotene Stoff für die berufliche Tätigkeit einer sozialpädagogischen Fachkraft hat.

Im März 2012 ist der aktuelle Band 8 „Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit: Kunst, Musik, Theater, Tanz und Neue Medien“ erschienen, in dem Theo Hartogh (Universität Vechta) und Hans Hermann Wickel (Fachhochschule Münster) das Arbeitsfeld Musik in der Sozialen Arbeit vorstellen und anhand von Praxisbeispielen aus der Altenarbeit über Methoden und Ziele des Einsatzes von Musik als nonverbales Kommunikations- und Ausdrucksmittel informieren.



Bibliografische Informationen

Mona-Sabine Meis & Georg-Achim Mies (Hrsg.), Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit. Kunst, Musik, Theater, Tanz und Neue Medien; Grundwissen Soziale Arbeit, Bd. 8. Stuttgart: Kohlhammer. 224 Seiten; ISBN 978-3170213852; Preis 24,90 €

Kontakt

Universität Vechta

Fach Musik

Prof. Dr. Theo Hartogh, theo.hartogh@uni-vechta.de

Handbuch Erziehung in Erstaufgabe erschienen

Zwei Vechtaer Wissenschaftlerinnen beteiligt

In Erstaufgabe ist 2012 das Handbuch Erziehung erschienen. Als Wissenschaftlerinnen aus dem Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) sind dabei Iris Pahmeier mit einem Beitrag über Vereine als Akteure im Erziehungsprozess und Margit Stein mit einem Beitrag über Werteerziehung vertreten.

Der dem Handbuch zugrundeliegende Erziehungsbegriff ist dabei weit gefasst. Das Handbuch bietet eine umfassende Darstellung von Theorie und Praxis nicht nur der schulischen, sondern auch außerschulischer, informeller und familialer Erziehungsprozesse. Es stellt den aktuellen Forschungs- und Diskussionsstand unter Einbezug empirischer Befunde dar und thematisiert hierbei ebenso sowohl historische Entwicklungslinien als auch die internationale Perspektive von Forschung und Praxis. Auch Kontroversen in der Theoriediskussion und zur Erziehungspraxis sind berücksichtigt. Schließlich werden Forschungsdesiderata ausblicksartig deutlich gemacht.

Ziel des Handbuches ist es, die dauerhafte Bedeutung von Erziehung und entsprechender wissenschaftlicher Diskurse zu dokumentieren.

Das Buch bietet zunächst einen Überblick über wichtige Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft und ordnet diese in das Wissenschaftssystem ein. Danach werden wesentliche Erziehungstheorien vorgestellt und Akteure und Institutionen im Erziehungsprozess dargestellt, wie etwa die Schule, die Familie, Tageseinrichtungen, die Institutionen der Jugendhilfe oder etwa Vereine als Träger von Erziehung. Gesondert werden dabei in einem Kapitel die rechtlichen Grundlagen der Institutionen und von Erziehung in Institutionen thematisiert. Adressantinnen und Adressaten von Erziehung als auch das Personal im Erziehungsprozess werden gesondert beleuchtet. Differentielle Perspektiven werden hier etwa hinsichtlich des Genderspektrums oder des Alters vorgenommen, etwa hinsichtlich der Auffaltung des gesamten Erziehungsspektrums über die Lebensspanne von der Elementarpädagogik bis hin zur Geragogik. In weiteren Großkapiteln werden Erziehungsmittel, Erziehungs-



methoden und Erziehungsmaßnahmen vorgestellt. Das Buch schließt mit ausgewählten Inhalten und Anwendungsfeldern der Erziehungsarbeit etwa der Gesundheits- oder auch der Werteerziehung.

Das Buch umschließt insgesamt 133 Unterkapitel, welche den Stand der Forschung und der Praxis zum Bereich der Erziehung umfassen. Die Kapitel sind dabei unter anderem von so namhaften Autorinnen und Autoren verfasst wie Karl-Heinz Arnold, Jutta Ecarius, Peter Faulstich, Gerhard de Haan, Heinz Günter Holtappels, Joachim Kahlert, Jürgen Mansel, Jürgen Oelkers, Hans-Uwe Otto, Albert Scherr, Rudolf Tippelt, Werner Wiater oder Holger Ziegler.

Bibliografische Angaben

Handbuch Erziehung, Hg.: Uwe Sandfuchs, Wolfgang Melzer, Bernd Dühlmeier, Adly Rausch, Bad Heilbrunn: Klinkhardt. 700 Seiten; ISBN: 978-3825284886, Preos: 39,99 €

Mit Beiträgen von u. a. Karl-Heinz Arnold, Jutta Ecarius, Peter Faulstich, Gerhard de Haan, Heinz Günter Holtappels, Joachim Kahlert, Jürgen Mansel, Jürgen Oelkers, Hans-Uwe Otto, Iris Pahmeier, Albert Scherr, Margit Stein, Rudolf Tippelt, Werner Wiater, Holger Ziegler

Kontakt

Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) – Arbeitsbereich Sportwissenschaften
Prof. Dr. Iris Pahmeier, iris.pahmeier@uni-vechta.de
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) – Arbeitsbereich Erziehungswissenschaft
Prof. Dr. Margit Stein, margit.stein@uni-vechta.de

Traditionelles Ziegelhandwerk im Hochland von Mexiko

Neue Publikation aus dem Fachgebiet Geographie zum Thema ländliche Sachkultur



Der 80-jährige Emeritus im Fachgebiet Geographie an der Uni Vechta, Professor Dr. Enno Seele, hat zusammen mit seinem mexikanischen Kollegen Professor Dr. Claus Siebe ein neues Buch aus seinem Forschungsschwerpunkt Mexiko herausgebracht. Der Titel lautet: „Traditionelles Ziegelhandwerk im Hochland von Mexiko“. Gegenstand dieses interdisziplinären, bilateralen Projektes ist die Analyse eines Sektors der ländlichen Sachkultur an Fallbeispielen.“

Das zum „informellen Sektor“ in der Wirtschaft zählende Gewerbe der Ziegelherstellung gehört auch in Mexiko zu den ursprünglichen Handwerken und stellt in bestimmten Randzonen der Städte und strukturschwachen Dörfer nach wie vor einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar. Trotz eines Trends hin zu standardisierten Produkten einer modernen Ziegelindustrie ist durch die Nachfrage nach traditionell fabrizierten Ziegelprodukten dort ein permanenter Absatz gesichert. Ziele der Studie sind einerseits die Besonderheiten der Vergangenheit vor dem endgültigen Verschwinden textlich zu bewahren, als auch Fotos und Abbildungen zu dokumentieren sowie eine Entwicklungslinie in der Produktion der letzten Jahre zu demonstrieren.

Die nun vorliegende Studie beruht auf Beobachtungen und Erkenntnissen einer langjährigen Beschäftigung mit Beginn in den 1970er Jahren beider Autoren mit Themen der Geographie, Geologie und der ländlichen Sachkultur im Hochland von Mexiko.

Die Autoren bahnen in ihrer Darstellung auch eine Verbesse-

rung der Kenntnis dieses Handwerks an, das - in Folge der fortschreitenden Urbanisierung und des ungeplanten Landschaftsverbrauchs - direkt im Konfliktbereich zwischen Stadt und Land angesiedelt ist. Bereitgestellte Strukturdaten unterstützen dabei die Aussage, wie im stadtnahen Konfliktbereich Lösungsstrategien aussehen könnten, die unter den Aspekten Produktion, bäuerliche Gesellschaft und Umweltbelastung zu sehen sind.

Das Buch wird durch die in Tutzing ansässige „mediantis AG“ vertrieben und zunächst an alle wichtigen Universitäten und Bibliotheken in Europa und Lateinamerika verschickt.

Bibliografische Angaben

Seele, Enno; Siebe, Claus (2012): Traditionelles Ziegelhandwerk im Hochland von Mexiko. Eine Studie und eine Dokumentation über die Verbreitung, die geographischen Grundlagen und die Strukturen des Ziegelhandwerks an einigen Fallbeispielen aus den Bundesstaaten Puebla und México. 416 Seiten; 69 Karten, Tabellen, Grafiken und 192 Farbfotos; ISBN 978-3-938063-06-4; Preis 39,95 €

Kontakt

Universität Vechta, Fachgebiet Geographie
Prof. em. Dr. Enno Seele, enno.seele@uni-vechta.de

Krach um Jolanthe

Sammelband zur Regionalgeschichte



„Krach um Jolanthe“ war zeitweilig Berlins größter Bühnenerfolg und mit Marianne Hoppe in der Hauptrolle einer der erfolgreichsten Filme der frühen 1930er Jahre. Ein Aufsehen erregender Prozess wegen Landfriedensbruchs gegen 30 Bauern aus Sevelten bei Cloppenburg hatte den oldenburgischen Heimatdichter August Hinrichs (1879-1956) zu der bis heute gespielten

Bauernkomödie, die 1930 unter dem Titel „Swienkomödie“ ihre Uraufführung erlebte, inspiriert.

Der zugrunde liegende Konflikt wurde lange Zeit kontrovers diskutiert. Handelte es sich bei den Ausschreitungen in dem kleinen Dorf im Frühjahr 1929 – bei denen es um ein gepfändetes Schwein, dessen Erwerb durch einen aus Sevelten stammenden Cloppenburger Amtsdieners und die gewaltsame Rückführung zu seinen ursprünglichen Besitzer ging – um eine politische Aktion der Landvolkpartei, um Aufruhr gegen den Staat oder „nur“ um einen Streit um die dörfliche Ehre?

Diese Fragenstellungen werden in Beiträgen von Hermann von Laer, Christine Aka, Bernhard Brockmann, Rudolf Willenborg, Joachim Kuroпка, Karl Sieverding und Maria Anna Zumholz aus politischer, volkskundlicher, wirtschaftlicher, juristischer und erinnerungskultureller Sicht untersucht. Mit dem Sammelband ist eine wissenschaftliche Arbeit erschienen, die sich mit einem kontrovers diskutierten Problem regionaler Geschichte im Oldenburger Münsterland auseinandersetzt und auf ambivalente Deutungen aus unterschiedlichen Perspektiven aufmerksam macht.

Bibliografische Angaben

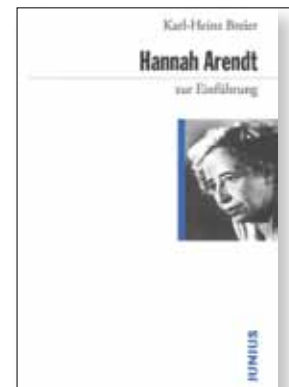
Maria Anna Zumholz (Hg.): Krach um Jolanthe. Krise und Revolte in einer agrarisch-katholischen Region 1929-1930 und die Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur, Münster 2012, 310 Seiten, 24,80 Euro

Kontakt

Universität Vechta
Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK) – Abteilung für Kulturgeschichte und vergleichende Landesforschung
Arbeitsstelle Katholizismus- und Widerstandsforschung
Dr. Maria Anna Zumholz, maria-anna.zumholz@uni-vechta.de

Hannah Arendt

Einführung in das politische Denken



Entschiedenheit im Urteil und gedankliche Schärfe kennzeichnen das politische Denken Hannah Arendts (1906-1975). Nicht Selbstentfremdung, sondern Weltentfremdung ist für sie das Kennzeichen unserer Moderne. Vor dem Hintergrund der Umstände denen unsere Freiheit in einer Arbeits- und Konsumgesellschaft ausgesetzt ist, charakterisiert der Autor Hannah Arendts republikanisches Freiheitsdenken und veranschaulicht unter Rekurs auf Aristoteles, Machiavelli, Montesquieu und Tocqueville die Originalität dieser Denkerin des Politischen.

Kürzlich ist die vierte Auflage dieser Einführung erschienen, die in der Reihe Kopfstücken Philosophie unter dem Titel Arendt auch ins Niederländische übersetzt und im Lemniscaat Verlag in Rotterdam veröffentlicht worden ist.

Prof. Karl-Heinz Breier versteht Politische Bildung als Bürgerbildung, wodurch die Erforschung der Grundlagen moderner Bürgerbildung einen Forschungsschwerpunkt bildet. Für eine republikorientierte Politikdidaktik ist es unabdingbar, die zentralen Kategorien öffentlicher Selbstwahrnehmung und Selbstausslegung geistig zu durchdringen. Denn die politischen Menschen von morgen können sich nur dann effizient in unseren freiheitlichen Rechtsstaat eingliedern, wenn die Bürgerinnen und Bürger von heute über eine Sprache verfügen, die ihre Bürgerexistenz und alle damit verbundenen Herausforderungen angemessen verbalisiert. Von daher ist es bedeutsam, unseren europäischen Schatz des Politischen immer wieder neu zu heben, ihn sich geistig anzueignen und darüber die eigene Bürgeridentität zu stärken und zu festigen. Freiheit als anspruchsvolle Lebensweise zu begreifen, ist eine stetige Bildungsaufgabe. Sie führt ins Zentrum jeder verantwortlichen politischen Bildung, die um der äußeren Republik willen die innere Republik in uns zu bilden versucht.

Bibliografische Angaben

Breier Karl-Heinz: Hannah Arendt, Junfermann Verlag, Auflage 4, unveränderte Auflage (Okt.2011), ISBN: 388506345X

Kontakt

Universität Vechta
Institut für Sozialwissenschaften und Philosophie (ISP) - Fach Politik
Prof. Dr. Karl-Heinz Breier, karl-heinz.breier@uni-vechta.de

Berufliche Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund

Herausforderungen und Chancen

Vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund sind die Verlierer im Bildungssystem. Es gelingt ihnen weniger sicher als einheimischen Jugendlichen in Ausbildung und Beruf einzumünden. Sind sie erfolgreich bei der Aufnahme eines Ausbildungsverhältnisses oder einer Berufstätigkeit, so haben Migrantinnen und Migranten im Schnitt verglichen mit Einheimischen 17 statt nur drei Monate nach einem Ausbildungsplatz gesucht. Auch kann eine sehr stark geschlechtsspezifische Fokussierung auf wenige Berufssparten bei Menschen mit Migrationshintergrund festgestellt werden.

Diese offensichtlichen besonderen Schwierigkeiten und Benachteiligung, denen junge Menschen mit Migrationshintergrund gegenüber stehen, stellt alle, die diesen Jugendlichen ausbilden, lehren oder beratend zur Seite stehen, vor Fragen, die jetzt und in Zukunft beantwortet werden müssen. Hierauf versucht der Herausgeberband, der sich mit der erfolgreichen Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in Ausbildung und Beruf befasst, kompetent Antwort zu geben. Der Band stützt sich dabei auf die Fachtagung „Übergänge von der Schule in Ausbildung und Beruf bei jugendlichen Migrantinnen und Migranten – Herausforderungen und Chancen“, die 2011 in Augsburg Akteure aus Wissenschaft, Politik und Praxis zusammenführte und versteht sich als logische Fortsetzung des Bandes „Übergänge von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf. Voraussetzungen und Hilfestellungen.“ von Michael Köck und Margit Stein, der bereits 2010 im Klinkhardt Verlag erschienen ist.

Adressatinnen und Adressaten des Buches sind alle, die in ihrer pädagogischen Praxis in Schule, außerschulischer Jugendhilfe, Sozialarbeit, Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit mit Übergangsentscheidungen befasst sind und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei der Integration in die Arbeitswelt kompetent zur Seite stehen möchten. Das Buch stellt eine Fundgrube an Hintergrundwissen und Praxisbeispielen dar, richtet sich jedoch außerdem an interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende erziehungs- und bildungswissenschaftlicher Studiengänge.

Im Rahmen des ersten Teils des Buches werden die theoretischen Grundlagen des Übergangs von Migrantinnen und Migranten von der Schule in Ausbildung und Beruf dargestellt. Hierzu werden jeweils in Fachbeiträgen das Menschenrecht auf Bildung, theoretische Grundlagen des Übergangsregimes und biographischer Transitionsprozesse ebenso dargelegt wie die Datenlage zur Situation des Übergangs von der Schule in den Beruf sowie Gründe für die hiermit verknüpften Schwierigkeiten für Migrantinnen und Migranten.

Im zweiten Teil des Buches werden Hilfemöglichkeiten für einen möglichst problemlosen Übergang vorgestellt. Es wird eine breite Anzahl an Ansätzen diskutiert. Der Überblick über die einzelnen Ansätze bietet aktuelle empirische Erkenntnisse und neue Impulse zur Förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie mehr Handlungskompetenz für die eigene schulische und berufliche Praxis.

Bibliografische Angaben

Katharina Scharrer, Sibylle Schneider und Margit Stein (Hrsg.). (2012): Übergänge von der Schule in Ausbildung und Beruf bei jugendlichen Migrantinnen und Migranten – Herausforderungen und Chancen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 248 Seiten, ISBN

978-3-7815-1863-6, Preis: 18,90 Euro, mit Beiträgen von u. a. Ursula Boos-Nünning, Nicole Kimmelman, Tilly Lex, Daniela Steenkamp, Margit Stein, Martin Stummbaum

Kontakt

Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) – Arbeitsbereich Erziehungswissenschaft
Prof. Dr. Margit Stein, margit.stein@uni-vechta.de





DISSERTATIONEN

Dr. Martin Schwarz

Titel: Transnationale Kooperation: Der Ostseerat und die Subraumpolitik der Europäischen Union

Reihe: Aktuelle Probleme moderner Gesellschaften

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2011.

ISBN 978-3-631-60331-4 geb.

Kontakt

Universität Vechta

Institut für Sozialwissenschaften und Philosophie (ISP) - Fach Politik

Dr. Martin Schwarz,

martin.schwarz@uni-vechta.de



Dr. Martin Kühling

Titel: Wachstumsfinanzierungen in der Agrarwirtschaft

Die Finanzierung betrieblicher Entwicklungen von landwirtschaftlichen Veredlungsbetrieben im Oldenburger Münsterland vor dem Hintergrund des VR-Rating Agrar

Veröffentlicht: Universität Vechta als CD-ROM 2012

Kontakt

Vorstand Volksbank Vechta e.G.

Dr. Martin Kühling,

martin.kuehling@web.de



Dr. Henning Müller

Titel: Die Agrar- und Ernährungswirtschaft vor neuen Herausforderungen

Eine Konzeption zur aktiven Gestaltung von Zukunft im Nordwesten Niedersachsens

Veröffentlicht: Universität Vechta als CD-ROM, 2012

Kontakt

Universität Vechta

NieKE - Landesinitiative Ernährungswirtschaft

Dr. Henning Müller,

hmueller@nieke.uni-vechta.de



Dr. Alexander Gantschow

Titel: Das herausgeforderte Selbst.

Zur Lebensführung in der Moderne.

Veröffentlicht:

Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, 2011.

ISBN: 978-3826047893

Kontakt

Dr. Alexander Gantschow,

a_gantschow@hotmail.com





Professor Dr. Christoph Schubert

Anglistische Sprachwissenschaft

Prof. Dr. Christoph Schubert ist seit Oktober 2011 Professor für „Anglistische Sprachwissenschaft“ am Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK) an der Universität Vechta.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Textlinguistik, Diskursanalyse, Pragmatik, Stilistik und Kognitiven Linguistik. Daneben hat er sich in einer Reihe von Publikationen mit Fragen der Wortbildung, Syntax, kontrastiven Linguistik und Soziolinguistik beschäftigt. Schubert ist u. a. Mitglied im Deutschen Anglistenverband, in der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL), der International Association for Dialogue Analysis (IADA) sowie der International Society for the Linguistics of English (ISLE). Zudem ist der Linguist als Fachgutachter für das internationale peer-reviewed journal „Intercultural Pragmatics“ tätig.

Nach dem Studium der Fächer Anglistik, Germanistik und Erziehungswissenschaften in Würzburg und Exeter (UK) promovierte der in Bayern gebürtige Anglist im Jahr 2000 mit der Arbeit „Die Hypotaxe in der englischen Lyrik: Eine Typologie dichterischer Texte anhand syntaktischer Kriterien“ (Prädikat opus eximium/summa cum laude). In dieser Arbeit wird aufgezeigt, dass der komplexe Satz in Gedichten in zahlreichen Formen und Funktionen erscheint, obwohl der Ursprung der Lyrik im gesprochenen Medium liegt und daher eine eher reihende und nebenordnende Struktur erwarten lässt.

Im Jahr 2006 folgte ebenso in Würzburg die Habilitation mit der Studie „Raumkonstitution durch Sprache: Blickführung, Bildschemata und Kohäsion in Deskriptionssequenzen englischer Texte.“ Diese Arbeit widmet sich der Frage, mit welchen sprachlichen Mitteln in Texten mit räumlich-beschreibendem Inhalt wie Reiseführern oder geografischen Fachtexten vor dem geistigen Auge der Rezipienten Vorstellungsräume entworfen werden. Unter interdisziplinärem Einbezug von wahrnehmungspsychologischen sowie kunst- und literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen werden auf empirischer Basis prototypische Blickführungstypen ermittelt, die textsortenübergreifend auftreten. Nach der Habilitation lehrte Schubert als Vertretungsprofessor an den Universitäten Augsburg, Kiel, Erfurt und Würzburg.

Als dritte Monografie veröffentlichte er im Jahr 2008 sein Lehrbuch „Englische Textlinguistik: Eine Einführung“, das 2012 in zweiter Auflage erscheint. Der Band bietet einen Überblick über die verschiedenen Ansatzpunkte (Textdefinition und -klassifikation, textinterne Zusammenhänge, Konversationsanalyse, angewandte Textlinguistik) sowie aktuelle Forschungstendenzen dieser Disziplin (Hypertext, electronic discourse).

Auf besonderes öffentliches Interesse stieß ein kontrastiver

NEU AN DER UNIVERSITÄT VECHTA



Artikel Schuberts zur Appellwirkung englischer und deutscher Filmtitel in der Fachzeitschrift *Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik* (AAA). Dieser führte zu Anfragen von Filmverleihern sowie zu Interviews u. a. mit dem Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, dem Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB) sowie dem Norddeutschen Rundfunk (NDR).

Mit dem Ziel der interdisziplinären Kooperation im Vechtaer Kollegium und der Verzahnung von Universität und Öffentlichkeit organisiert Schubert im Sommersemester 2012 in Kooperation mit dem Museum im Zeughaus eine Ringvorlesung zum Thema „Kommunikation und Humor: Multidisziplinäre Perspektiven“. Die Vortragsreihe spannt anhand von Fallbeispielen und theoretischen Modellen den Bogen von der Sprach- und Literaturwissenschaft über die Fachdidaktik und Pädagogik bis hin zur Geschichtswissenschaft. Im Nachfeld der Vortragsreihe ist die Publikation der Ergebnisse in einem Sammelband geplant.

Ebenso im Jahr 2012 gibt Schubert gemeinsam mit seiner Mitarbeiterin Teresa Pham, M.A. den Sammelband „RaumTexte –

TextRäume: Sprachwissenschaftliche Studien zur Verortung im Diskurs“ heraus, der sich auf die Rolle des sprachlich dargestellten Raums in der Narrativik, im Spracherwerb sowie in Fachsprachen konzentriert. Daneben erscheinen im Tagungsband des Anglistenverbandes 2012 die Vorträge der von Schubert koorganisierten Sektion „Approaches to Language Variation“, die sich mit sprachlicher Variation im Englischen hinsichtlich regionaler und funktionaler Kriterien beschäftigt.

In einem weiteren Forschungsprojekt widmet sich Schubert der Sprachverwendung in der Politik, die aus kognitiv-linguistischer Sicht untersucht wird. Im Mittelpunkt stehen hierbei Metaphern sowie weltanschauliche Kategorisierungen und Perspektivierungen. Ebenso im Rahmen der politischen Diskursanalyse sind im Jahr 2012 internationale Vorträge zur sprachlichen Struktur von Pressekonferenzen des Weißen Hauses geplant. Für das Jahr 2013 ist die Ausrichtung einer internationalen Tagung in Vechta zu aktuellen Trends in der Forschung zu sprachlichen Registern im elektronischen, gesprochenen und geschriebenen Medium avisiert.

Kontakt

Universität Vechta

Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK) - Fach Anglistik

Prof. Dr. Christoph Schubert, christoph.schubert@uni-vechta.de

Professorin Dr. Kathrin Dederling

Schulpädagogik



Professorin Dr. Kathrin Dederling besetzt seit November 2011 die Professur für Schulpädagogik am Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften an der Universität Vechta. Mit ihrer primären Ausrichtung auf empirische Schulforschung entspricht sie exakt dem Schwerpunkt der seit langem vakanten Stelle.

Frau Dederling hat an den Universitäten Münster, York (England) und Bielefeld Erziehungswissenschaft sowie die Fächer Deutsch und Pädagogik studiert und von der Universität Bielefeld das Di-

plom für Pädagogik erhalten (2001).

Hier ist sie auch an der Fakultät für Erziehungswissenschaft mit der Dissertation „Schulnetzwerke als Instrumente der Qualitätsentwicklung – Das Internationale Netzwerk Innovativer Schulsysteme (INIS) der Bertelsmann Stiftung als Beispiel“ (Erstgutachter: Prof. Dr. Klaus-Jürgen Tillmann; Zweitgutachter: Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer) zum Dr. phil. promoviert worden (2006). In dieser, im VS Verlag für Sozialwissenschaften herausgegebenen Arbeit zeigt Dederling, dass die Teilnahme von Einzelschulen an Schulnetzwerken nicht per se Einflusskraft auf deren Entwicklungsarbeit ausübt, sondern vornehmlich von den Merkmalen der Organisationsstruktur der Schulen bestimmt wird.

An der gleichen Fakultät hat sich Professorin Dederling mit der Schrift „Steuerung und Schulentwicklung. Theoretische Ansätze und empirische Forschung“ kumulativ habilitiert (2012) und damit die Lehrbefugnis in Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik erhalten. In dieser Arbeit greift die Autorin zwei zentrale Kategorien der aktuellen erziehungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskussion – Steuerung und Schulentwicklung – auf und betrachtet die ihnen zugrunde liegende Theorie und die zu ihnen vorliegende empirische Forschung auf den Ebenen (1) der Bildungspolitik und Bildungsadministration, (2) der Einzelschulen und (3) der Unterstützungssysteme (Fortbildung u. a.). Sie wird in Teilen in Kürze im VS Verlag publiziert.

Der berufliche Werdegang von Frau Dederling weist For-

schungstätigkeiten an der Universität Bielefeld (Fakultät für Erziehungswissenschaft), dem Institut für Schulentwicklungsfor-

schung der Technischen Universität Dortmund und dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) Berlin aus. Sie waren vornehmlich auf dem Gebiet der Schulentwicklung angesiedelt und erfolgten im Rahmen von Drittmittelprojekten (mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, der Bertelsmann Stiftung und der Robert Bosch Stiftung).

Gegenwärtig führt die Erziehungswissenschaftlerin zwei Forschungsprojekte durch:

- „Wie beraten die Berater? Externe Berater als Akteure der Schulentwicklung“; Drittmittelprojekt an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, unter der Leitung von Prof. Dr. Klaus-Jürgen Tillmann und Prof. Dr. Kathrin Dederling und
- „Externe Evaluation/Schulinspektion und schulische Qualitätsentwicklung“; Drittmittelprojekt im Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften der Universität Vechta, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit zwei Mitarbeiterstellen im Umfang von 50 % Arbeitszeit.

Ihr wissenschaftliches Engagement belegt Frau Dederling mit einer Vielzahl von Forschungs- und Konferenzbeiträgen. Für ihre wissenschaftliche Leistung ist sie im Jahre 2010 mit dem Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) ausgezeichnet worden.

Lehrerfahrungen hat Frau Dederling an der Universität Bielefeld, der Technischen Universität Dortmund und der Freien Universität Berlin im Gesamtgebiet der Schulpädagogik erworben.

Professorin Dederling ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) und der Deutschen Gesellschaft für Bildungsverwaltung (DGBV).

Kontakt

Universität Vechta

Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) – Arbeitsbereich Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Kathrin Dederling, kathrin.dederling@uni-vechta.de

Professorin Dr. Gabriele Dürbeck

Literatur- und Kulturwissenschaft

Professorin Dr. Gabriele Dürbeck ist seit Oktober 2011 Professorin für Literatur- und Kulturwissenschaft am Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK), Abteilung Germanistik, der Universität Vechta. Sie ist eine kulturwissenschaftlich und interdisziplinär ausgerichtete Germanistin mit einem besonderen Interesse an Literarischer Anthropologie, Reiseliteratur und Postkolonialismus sowie literarischen Repräsentationen des Umweltwandels.

Nach dem Studium der Philosophie, Germanistik, Mediävistik und Theaterwissenschaft in Köln und München war Gabriele Dürbeck wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem DFG-Projekt zur Aufklärungsforschung an der Universität Hamburg (1991-1992), ehe sie ein Promotionsstipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes erhielt. 1996 schloss sie ihr Dissertationsprojekt „Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750“ (Tübingen: Niemeyer 1998) ab. Von 1995-2001 war sie wissenschaftliche Assistentin am Institut für Germanistik der Universität Rostock. 2002 und 2003 wurde sie mit einem Fellowship und einem Postdoc-Stipendium des DFG-Graduiertenkollegs „Reiseliteratur und Kulturanthropologie“ an der Universität Paderborn gefördert. Ihre Habilitationsschrift *Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815-1914* (Tübingen: Niemeyer 2007) analysiert die Darstellung des Fremden in populären Texten und Medien über den Südpazifik des 19. Jahrhunderts.

Seit 1995 hat Gabriele Dürbeck zahlreiche Lehrveranstaltungen zum gesamten Gebiet der neueren deutschen Literatur und Kultur vom 17. bis zum 21. Jahrhundert sowie zu Theorien und Methoden der Literatur- und Kulturwissenschaft abgehalten. Darunter finden sich Seminare zu Themen wie Literarische Anthropologie, Postdramatik und Regietheater oder Naturkatastrophen in der Literatur. Gabriele Dürbeck war Gast- und Vertretungsprofessorin an den Universitäten Rostock (2004), Wuppertal (2004-2006), Hamburg (2007, 2008/09, 2010), Hannover (2009/10) und Göttingen (2010/11); im Frühjahr 2008 war sie Distinguished Max Kade Professor am German Department der University of Cincinnati.

Seit 2001 ist Gabriele Dürbeck Fachreferentin für Reiseliteratur bei iasl-online. Von 2008-2011 hat sie mit Axel Dunker zusammen das DFG-Netzwerk „Postkoloniale Studien in der Germanistik“ geleitet und 2010 bei Aisthesis eine gleichnamige Buchreihe begründet. Der von beiden herausgegebene Sammelband „Postkoloniale Germanistik. Ein Projekt“ wird 2011 erscheinen.

Im Bereich der Literatur- und Wissensgeschichte hat sie zahl-

reiche Arbeiten zur literarischen Anthropologie und Ästhetik im 18. Jahrhundert und um 1800 sowie zu Goethe, E.T.A. Hoffmann, Darwin und Grünbein publiziert. Zudem hat sie mehrere Beiträge im Bereich Theater und Postdramatik, insbesondere zu Elfriede Jelinek publiziert, ein Artikel zu Intermedialität in Jelineks *Das Werk* wird demnächst herauskommen.

Derzeit interessiert sich Gabriele Dürbeck für die Repräsentation von Naturkatastrophen und Umweltwandel. Im nächsten Jahr wird der von ihr betreute Tagungsband „Klimachaos und Naturkatastrophen in der deutschen Literatur – Disaster und deren Deutung“ sowie das von ihr als Gastherausgeberin verantwortete Themenheft „Writing catastrophes: Cross-disciplinary perspectives in the semantics of natural and anthropogenic disasters“ der Zeitschrift *ecozon@* erscheinen.

Kontakt

Universität Vechta

Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK) - Fach Germanistik

Prof. Dr. Gabriele Dürbeck, gabriele.duerbeck@uni-vechta.de



Professor Dr. Jochen A. Bär

Germanistische Sprachwissenschaft



Seit 1. April 2012 besetzt Professor Dr. Jochen A. Bär die Professur für Germanistische Sprachwissenschaft am Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften der Universität Vechta. Er ist der Nachfolger von Prof. Dr. Wilfried Kürschner, der die Professur von 1980 bis 2010 innehatte.

Die Arbeitsgebiete von Professor Bär umfassen theoretische und empirische Semantik, Sprachgeschichte des Deutschen, Sprachtheorie und Sprachkritik in Geschichte und Gegenwart, Korpus- und

Diskurslinguistik sowie angewandte Sprachwissenschaft. Lehraufträge und Professurvertretungen hatte er an den Universitäten Aachen, Darmstadt, Gießen, Heidelberg, Kassel und Marburg sowie an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg inne; als Gastprofessor lehrte er in Kopenhagen, Bristol und Aosta. Professor Bär ist Vertrauensdozent der Studienstiftung des deutschen Volkes und Mitglied der Gesellschaft für deutsche Sprache, der Gesellschaft für Germanistische Sprachgeschichte und der Grimmelshausen-Gesellschaft.

1986 bis 1993 studierte er die Fächer Deutsche Philologie und Philosophie in Heidelberg. Nach seinem Magisterexamen übernahm er am Germanistischen Seminar der Heidelberger Universität eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter des renommierten Sprachhistorikers Prof. Dr. Oskar Reichmann. Zu seinen Aufgaben gehörte die Mitwirkung an Reichmanns 13-bändigem Frühneuhochdeutschem Wörterbuch und an einem Forschungsprojekt zur Sprachtheorie in Barock und Frühaufklärung.

Für seine Arbeit zu einem anderen sprachtheoretischen und sprachphilosophischen Diskurs – der deutschen Frühromantik – erhielt Bär 1998 nicht nur die Note „summa cum laude“, sondern auch den Ruprecht-Karls-Preis der Universität Heidelberg für die beste geisteswissenschaftliche Dissertation. Im selben Jahr wechselte er zur Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden, wo er die Leitung der Dokumentation zur deutschen Gegen-

wartssprache und die Leitung des Sprachberatungsdienstes übernahm. Zweimal in Folge betreute er die Auswahl der „Wörter des Jahres“, zu denen er später auch eine umfassende Dokumentation herausgab. 2001 zog es ihn dann zurück an die Universität und er nahm eine Assistentenstelle bei Prof. Reichmann in Heidelberg an.

2008 habilitierte sich Bär mit einer monumentalen Grundlagentarbeit zur linguistischen Hermeneutik, in der er systematisch die grammatischen Strukturen von Wörtern, Sätzen und Texten für ihre semantische Deutung erschloss. Das mehr als tausend Seiten starke Werk enthält unter anderem eine umfassende Theorie der relationalen Semantik sowie eine exemplarische Untersuchung zum Geistesbegriff bei Max Weber.

Aktuell arbeitet Professor Bär an mehreren Drittmittelprojekten. In Kooperation mit Prof. Jörg Riecke in Heidelberg und mit der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel ist er mit einer Internet-Edition Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausens befasst, deren Ziel es ist, das Gesamtwerk des bedeutendsten deutschen Barock-Autors in historisch verlässlicher Form maschinenlesbar zu präsentieren. Sein Hauptanliegen ist jedoch seit langem das groß angelegte Forschungsprojekt „Zentralbegriffe der klassisch-romantischen ‚Kunstperiode‘ (1760-1840). Wörterbuch zur Literatur- und Kunsttheorie der Goethezeit“, das über 66.000 Texte mit insgesamt mehr als 400.000 Druckseiten von 425 Autorinnen und Autoren erschließt (Informationen zum Projekt und erste Probeartikel: www.zbk-online.de.)

In Vechta will Professor Bär in den nächsten Jahren unter anderem einen Forschungsschwerpunkt „Literaturlinguistik“ etablieren. Weitere Kernpunkte sollen in den Bereichen Sprachgeschichte des Deutschen, linguistische Sprachkritik und Korpuslinguistik/Diskurslinguistik liegen. Ebenso plant er die Einrichtung einer Arbeitsstelle für Sprachauskunft und Sprachberatung, die der interessierten Öffentlichkeit als Ansprechpartner für alle Fragen rund um die deutsche Sprache – beispielsweise zur Rechtschreibung, zur Grammatik oder zur Wortherkunft – zur Verfügung steht.

Kontakt

Universität Vechta

Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK) - Fach Germanistik

Prof. Dr. Jochen A. Bär, jochen.baer@uni-vechta.de

Impressum

Herausgeber Die Präsidentin der Universität Vechta

Redaktion Stabsstelle Marketing/Presse
Katharina Genn-Blümlein
Sabrina Daubenspeck

Layout Presse- & Medienbüro
Petra Hellmann
Sprengelstr. 8
49377 Vechta

Kontakt und Vertrieb Universität Vechta
Präsidium
Kerstin Rauch
Persönliche Referentin der Präsidentin
Driverstraße 22
49377 Vechta
Telefon +49.(0) 4441. 15 393
E-Mail kerstin.rauch@uni-vechta.de

Auflage 1.000 Exemplare

Erscheinungsweise

VECTOR – Das Vechtaer Forschungsmagazin erscheint zweimal im Jahr. Autorinnen und Autoren sind – soweit nicht anders angegeben – namentlich unter „Kontakt“ aufgeführt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Bildnachweis

Shutterstock

Photocase

S. 1, 3, 4 B. Meckel

S. 11 entomart (unten)

S. 14 BMBF

S. 17 ©NEAT GmbH (Mitte), Fraunhofer-inHaus-Zentrum (rechts)


S. 49 <http://www.shutterstock.com/gallery-576247p1.html?cr=00&pl=edit-00>>littleny / Shutterstock.com

S. 62 C. Schlegelmilch

Berufsunfähigkeit geht schnell.

Jetzt absichern zum günstigen Startertarif.

Jugend ist keine Garantie für Gesundheit. Über 40% der heute 20- bis 30-jährigen werden im Laufe ihres Lebens berufsunfähig. Schützen Sie sich vor den erheblichen finanziellen Folgen. Für junge Erwachsene haben wir einen besonders günstigen Startertarif. Also, schauen Sie doch mal bei uns rein: Nähe ist die beste Versicherung.

Stiftung Warentest	SEHR GUT (0,9)
Finanztest	
	Im Test: 52 Berufsunfähigkeitsstarife Ausgabe 7/2011